

Sechzehnter Jahrgang / 1934

Herausgeber: Hauptpastor D. Theodor Knolle, Hamburg

Lüthner

Vierteljahrschrift der
Luthergesellschaft



Chr. Kaiser / Verlag / München

Sechsbundter Jahrgang 1934

Verleger: Schönbucher B. Theodor Verlag, Leipzig

Flüchtling

Vertriebsstelle für
Lutherische Jugend



Vertrieb durch Gd 843

Inhalt des Jahrgangs 1934

	Seite
Deutsche über Luthers deutsche Bibel	70
Die Gestalt der Lutherbibel in Druck und Bild. Von Lic. Oscar Thulin, Direktor der Lutherhalle, Wittenberg	58
Die Verbreitung der Lutherbibel zur Reformationszeit. Von Erich Zimmermann-Zamburg	81
Landesgruppe Jugoslawien der Luther-Gesellschaft. Von Pastor Dr. Bernhard Bornkoel-Belgrad	31
Luther auf der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“	33
Luthers Fastenpredigten 1534. II. Von Hauptpastor D. Theodor Knolle-Zamburg	2
Martin Luther: Die heilige Schrift deutsch. Ausgewählt von Privat- dozent Lic. Johannes Eger-Greifswald	49
Martin Luther: Vom Ärgernis der Kirche	1
Stefan Georges Lutherspruch „Worms“. Eine Fragestellung. Von Studienassessor Dr. Werner Kohlschmidt-Göttingen	11
Volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Luther-Gesellschaft in Witten- berg. Von Pastor Lic. Fritz Dosse-Braunschweig, Geschäftsführer der Luther-Gesellschaft	21

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Albrecht, Otto: Kritische Bemerkungen zur neuesten Lutherbibel- forschung	111
Altlineburger Sternsche Bilderbibeln. Zusammengestellt und einge- leitet von Friedrich Corssen	120
Baesefe, Georg: Die Sprache der Lutherbibel und wir	118
Baring, Georg: Eine vorluthersche evangelische Prophetenübersetzung	117
Bebermeyer, Gustav: Martin Luther, Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts	119
Bebermeyer, Gustav: Stand und Aufgaben der sprachgeschichtlichen Lutherforschung	115

	Seite
Beyer, Hermann Wolfgang: Die Urgestalt der Lutherbibel	111
Buchwald, Georg: 400 Jahre deutsche Lutherbibel	120
Burdach, Konrad: Die nationale Aneignung der Bibel und die Anfänge der grammatischen Philologie	102
Clausnitzer, Erich: Altdeutsche Hamburger Inschriften biblischen In- haltes	118
Delle, W.: Luthers Septemberbibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522	101
Dresß, Walter: Die Theologie Gersons	43
Eger, Johannes: Luther und die Bibel	121
Franko, Carl: Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemein verständlicher Darstellung	95
Gantkammer, P.: Die Sprache. Ihr Begriff und ihre Deutung im 16. und 17. Jahrhundert	108
Geigener, Hans: Deutsche Pflanzennamen biblischer Herkunft	118
Gempel, Johannes: Zum Deutsch der Lutherbibel	110
Girsch, Emanuel: Luthers deutsche Bibel. Ein Beitrag zur Frage ihrer Durchsicht	108
Knolle, Theodor: Luther — eine Gefahr für uns?	45
Lietzmann, Hans: Luther auf der Wartburg	100
Luther, Johannes: Die Sprache Luthers in der Septemberbibel	91
Luther, Johannes: Bibelübersetzung und Sprache Luthers	97
Luther-Jahrbuch 1934	122
D. Martin Luthers Werke, (Weimar) Die deutsche Bibel Bd. 1—7	92
D. Martin Luthers Werke, (Weimar) Briefwechsel Bd. 1—4	35
D. Martin Luthers Werke, (Weimar) 39. Bd. 2. Abt.	34
Luthers Werke in Auswahl. Bd. VI. Luthers Briefe. (Herausgegeben von Hans Rückert)	37
Luthers Werke in Auswahl. Bd. VII. Predigten. (Herausgegeben von Emanuel Girsch)	38
Marheinecke, Philipp: Über den religiösen Wert der deutschen Bibel- übersetzung Luthers	88
Mejer, Wolfgang: Der Buchdrucker Hans Lufft zu Wittenberg	102
Metzger, Wolfgang: Die ordnenden Kräfte christlichen Gemeindelebens	47

	Seite
Meyer, Ludwig: Luthers Stellung zur Sprache	112
Obendieck, Sarmanus: Der Teufel bei Martin Luther	41
Pahl, Theodor: Quellenstudien zu Luthers Bibelübersetzung	114
Petsch, Robert: Eine Kritik zur Lutherbibel	108
Petsch, Robert: Luthers Bibel und die Gegenwart. Betrachtungen eines Germanisten	107
Plate, Rudolf: Geschichte der gotischen Literatur	116
Reichert, Otto: Der deutsche Psalter D. Luthers zu Wittenberg 1531—1931	114
Reichert, Otto: D. Martin Luthers September-Testament in seinen und seiner Zeitgenossen Zeugnissen	101
Riehm, Eduard: Luther als Bibelübersetzer	90
Risch, Adolf: Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung	93
Roethe, Gustav: D. Martin Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur	98
Roethe, Gustav: Luther in Worms und auf der Wartburg	99
Rosenzweig, Franz: Die Schrift und Luther	106
Schmidt, Hans: Luthers Übersetzung des 46. Psalms	105
Schöffel, Simon: Das deutsche Luthertum an der Wende der Zeit	46
Scholien zu Luthers Bibelverdeutschung	110
Schott, Heinrich: Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. Martin Luthers	89
Schramm/Gerber: Luther und die Bibel	101
Schubert, Hans v.: Luther auf der Koburg	112
Stählin, Wilhelm: Jugendbewegung und Sprachform	111
Thulin, Oscar: Die Lutherbibel in Einzeldrucken	122
Vogelsang, Erich: Der angefochtene Christus bei Luther	39
Vollmer, Hans: Bibel und deutsche Kultur	116
Vollmer, Hans: Bibel und deutsche Volksweisheit	117
Vollmer, Hans: Zwei fast verschollene Bibeln aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts	117
Walther, Wilhelm: Luthers deutsche Bibel	96
Zimmermann, Erich: Zur Bibliographie der Lutherbibel	118

Bildbeilagen:

	Seite
Titelblatt des Alten Testaments. Wittenberg 1523	51
Titelblatt des Psalters. Wittenberg 1524	53
Titelblatt des 3. Teiles des Alten Testaments. Wittenberg 1525	55
Titelblatt der ersten Gesamtbibel. Wittenberg 1534	57
Die große Sure von Babel mit der Tiara, Offenbarung Johannis. Gesamtbibel. Wittenberg 1534	59
Gottvater als Schöpfer Himmels und der Erden. Teilausgabe des Alten Testaments. Wittenberg 1524	61
Paradiesgeschichte. Gesamtbibel. Wittenberg 1540	63
Schöpfung des Menschen. Gesamtbibel. Wittenberg 1540	65
Gesamtbibel 1541, Titelblatt	67
Evangelist Johannes entsendet den Boten mit dem Brief Neues Testa- ment. Wittenberg 1524	69
Pfingstwunder. Neues Testament. Wittenberg 1524	71
Luther als Evangelist. Neues Testament. Wittenberg 1530	73
Melanchthon als Evangelist. Neues Testament. Wittenberg 1537	73
Aus der niederdeutschen vorlutherischen Bibel. Lübeck 1494	Bildbeilage
Offenbarung Johannis, Septemberbibel. Wittenberg 1522	"
Letzte 3. T. noch von Luther durchgesehene Gesamtbibel. Wit- tenberg 1546	"
Luther als Kirchenvater und Bibelübersetzer. Nach dem Dürerschen Stich „Hieronymus im Gehäus“	"
Initialen aus der Gesamtbibel 1534 S. 49, 50, 52, 56, 58, 62, 66, 68	

Martin Luther: Vom Ärgernis der Kirche *)

Wir können dies Buch uns nutz machen und wohl brauchen: Erstlich zur Tröstung, daß wir wissen, daß keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, kein Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen. Zum andern: zur Warnung wider das große, fährliche, mannigfaltige Ärgernis, so sich begibt in der Christenheit. Denn dieweil so mächtig Gewalt und Schein sollte wider die Christenheit fechten und sie so gar ohn alle Gestalt unter soviel Trübsalen, Ketzerien und anderen Gebrechen verborgen sein, ist der Vernunft und Natur unmöglich, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin und ärgert sich an ihr: Zeiſt das christliche Kirche, welche doch der christlichen Kirche ärgeste Feinde sind? Und wiederum: Zeiſt das verdammte Ketzer, die doch die rechte christliche Kirche sind? Wie bisher unter dem Papsttum, Mohammed, ja bei allen Ketzern geschehen ist. Und verlieren also diesen Artikel: Ich glaube an eine heilige, christliche Kirche.

Gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge tun, weil sie Ketzerei, Zwietracht und mancherlei Mangel sehen, daß viel falscher, viel loser Christen sind, urteilen sie flugs und frei: Es seien keine Christen da. Denn sie haben gehört, daß Christen sollen ein heilig, friedsam, einträchtig, freundlich, tugendreich Volk sein. Demnach meinen sie, es solle kein Ärgernis, keine Ketzerei, kein Mangel, sondern eitel Friede und Tugend da sein.

Diese sollten dies Buch lesen und lernen die Christenheit mit andern Augen denn mit der Vernunft ansehen. Denn dies Buch, meine ich, zeige ja genug greulicher ungeheurer Tiere, scheußliche, feindselige Engel, wüste und schreckliche Plagen. Ich will der andern großen Gebrechen und Mängel schweigen, welche doch allzumal sind in der Christenheit und unter den Christen gewesen, daß freilich alle Vernunft unter solchem Wesen die Christenheit hat müssen verlieren. Wir sehen ja hie klärllich, was grausamer Ärgernis und Mangel vor unseren Zeiten gewesen sind, da man doch meineth, die Christenheit habe am besten gestanden, daß unsere Zeit ein gülden Jahr gegen jene wohl zu rechnen

*) Aus der Vorrede auf die Offenbarung S. Johannis im Neuen Testament 1530, Bibel 1546, Weim. Ausg., Deutsche Bibel, 7. Bd., S. 418 ff.

wäre. Meinst du nicht, die Heiden haben sich auch dran geärgert und die Christen für mutwillige, lose, zänkische Leute gehalten?

Es ist dies Stück (Ich glaube eine heilige christliche Kirche) eben so wohl ein Artikel des Glaubens als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen, der Teufel kann sie wohl zudecken mit Ärgernissen und Kotten, daß du dich müßtest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß du mußt drüber zum Narren werden und ein falsches Urteil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern geglaubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Hebr. 11. Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wohl sich selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsauberen Augen sehen?

Summa: Unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt, vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markt. Darum laß Ärgernis, Kotten, Ketzeri und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen. So allein das Wort des Evangeliums bei uns rein bleibt und wir es lieb und wert haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wens gleich aufs ärgeste geht, wie wir hie sehen in diesem Buche, daß Christus durch und über alle Plagen, Tiere, böse Engeln dennoch bei und mit seinen Heiligen ist und endlich obliegt.

Luthers Fastenpredigten 1534 II

Von Theodor Kollé-Samburg.

Satte sich Luther im Jahre 1533, durch Krankheit genötigt und zur Vertretung von Bugenhagen nicht mehr so stark angefordert, stark auf seine Hauskanzel zurückgezogen, so betritt er 1534 wieder häufiger die Kanzeln der Stadt- und Schloßkirche. Die Hauspredigten gehen nebenher. Am 2. Epiphaniensonntag nimmt er die Reihenpredigten über die Taufe wieder auf, die er 1532 begonnen, aber nach vier Predigten wegen Erkrankung abgebrochen

hatte. Die Beziehung zur Taufe ist ihm durch das Kirchenjahr gegeben. Sieht er doch die Taufe Christi als das Hauptstück (principale) des Epiphaniensfestes an. „Daher heißt es Epiphanien, weil sich Gott offenbart als Vater, Sohn und heiliger Geist mit allen Engeln“¹⁾, „eine große Offenbarung“. „Dieses Fest sollte fürnehmlich den Namen von der Taufe Christi haben.“ In sechs Predigten, am 2. und 3. Epiphaniensonntage, Septuagesimae, am Tage Mariä Reinigung (2. Februar), Sexagesimae und Invocavit, behandelt er das heilige Sakrament der Taufe. Daneben kommen die den Sonntagen wie Festen zugehörigen Perikopen in Hauspredigten zur Geltung. So verbindet Luther die thematische textlose Reihenfolge mit der Berücksichtigung der Zeiten des Kirchenjahres. Die Predigten der Fastenzeit sind deutlich gegliedert: Am Sonntag Judica beginnt Luther mit Reihenpredigten über die Passion: „Da die Zeit naht, in der man privatim über die Passion unseres Herrn Jesu Christi zu predigen pflegt, wollen wir die Predigt über das [Sonntags-]Evangelium hintanstellen, der [Kirchenjahres-]Zeit nachgeben und unsere Predigten über die Passion Christi halten“²⁾. Luther setzt die Übung voraus, nach der die Passion in der zweiten Hälfte der Fastenzeit in besonderen Predigten behandelt wurde. In fünf Predigten (1. Im Garten, 2. Im Hause des Kaiphas, 3. Vor Pilatus, 4. Das Herrenmahl, 5. Am Kreuz)³⁾ kommt die Passionsgeschichte zur Darstellung. Neben diesen Reihenpredigten geht die Auslegung der altkirchlichen Evangelienabschnitte in Hauspredigten fort. In dem ersten Teil der Fastenzeit läßt sich Luther von der altkirchlichen Überlieferung der Fastengedanken leiten. Schon Augustin hatte in einer Fastenpredigt⁴⁾ gesagt: „Jetzt ermahne ich euch in der Person Christi, daß ihr euch nicht vom Satan umgarnen laßt, damit ihr mit täglichem Fasten, reichlicheren Almosen, brennenderen Gebeten Gott versöhnt“. Dies katholische Verständnis des Fastens wendet Luther nun aber ins Evangelische. Freiwilliges Fasten ist ihm ein „lauter Dreck“⁵⁾. „Wenn der Bräutigam weggegangen ist, dann werden sie fasten, sagt Christus.“ Wenn Christus dem Blick entshwindet, dann setzt das wahre Fasten ein, daß man nicht essen und trinken mag. Die Ansechtung ist das eigentliche Fasten. So wird ihm die Ansechtung zum Thema seiner

1) Wl. XXXVII S. 251. 2) S. 322.

3) ursprünglich geplant war von ihm 4. Am Kreuz, 5. Im Grab. 4) Serm. 230c 6.

5) Tischreden Wl. Bd. 5 Nr. 5668.

Predigten in der ersten Fastenzeit. Er behandelt es 1534 in vier Predigten: Am Sonntag Invocavit und am Sonnabend nach Invocavit über die Versuchungsgeschichte (Matth. 4), Reminiscere über das kananäische Weib (Matth. 15) und Oculi über die Teufelsaustreibung (Luc. 11). In Heft 4 des Jahrgangs 1933 sind diese Predigten mit Ausnahme der ersten zusammengestellt ⁶⁾.

Die Anfechtung, der Kampf mit dem Satan ist ihr einheitliches Thema. Das Leben ist nach Luther „lauter Anfechtung“. „Wer sich hier Fried und Sicherheit sucht, tut unweislich, er mag es auch nimmer dazu bringen. Und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst. Es ist ein Leben der Anfechtung und bleibt also“ ⁷⁾. Zöll hat darauf hingewiesen ⁸⁾, daß die Anfechtungen in Luthers Leben dieselbe Rolle gespielt hätten wie die Visionen beim Mystiker. „Sie führten ihn immer wieder in die letzten Tiefen.“ In ihnen wußte er sich eins mit den Propheten und Aposteln, die ihre Bücher nur aus den Erfahrungen ihrer Anfechtungen schreiben konnten. Aber nicht nur die besonders Berufenen müssen durch die Anfechtung hindurchgehen, jeder Christ hat sie zu bestehen, wenn auch nicht jeder die „hohen“ Anfechtungen durchkämpfen muß. Anfechtung ist „des Lebens Eigenschaft“ ⁹⁾. „Jeder Christ hat seine Anfechtung. . . . Ich habe eine andere als du, darnach einem jeglichen Gott einschenkt“ ¹⁰⁾. Keine Anfechtung zu haben ist die größte Anfechtung. Die Anfechtung kann von außen kommen, kann leibliche Anfechtung sein: Hungersnot, falsche Anklage, unschuldiges Gefangensein, Krankheit, Verfolgung, Krieg. Aber zur Anfechtung wird das alles erst, wo es in die geistliche Anfechtung hineintreibt, die „gegen den Glauben und die wahre Erkenntnis Gottes“ ¹¹⁾ geht. Aus dem Mangel gerät der Mensch in Ungeduld und hernach in Abfall des Glaubens und Gotteslästerung. Er möchte Gott vorschreiben, wie er ihm helfen soll. „Wenn wir nichts haben, wollen wir nichts glauben“ . . . Wenn Gott nicht gibt, hält er seine Verheißungen nicht“. Der Glaube an Gott und an das Evangelium schwinden. „Ich muß so viel Gulden haben; wenn ich sie nicht haben kann, will ich einen anderen Gott suchen.“ Der

⁶⁾ S. 97 ff. ⁷⁾ W. II S. 123. ⁸⁾ Luther I⁶ 1932 S. 67. ⁹⁾ W. II S. 124.

¹⁰⁾ W. XXIX, 63 und 67.

¹¹⁾ Zitate ohne nähere Angabe sind den abgedruckten Predigten in Heft 4, 1933, entnommen.

Mensch macht sich das Bild des helfenden Gottes, nach dem sich Gott richten muß, soll er noch als Gott anerkannt werden. Meister Klügel, die Klügelnde, besserwissende Vernunft, schreibt Gott sein Werk vor. Diese Gotteslästerung wird noch schlimmer, wenn sie sich auf die Lehre beruft, Gottes Wort entstellend meistert und damit sein wahres Wort, die echte Lehre wegnimmt, wie es die Schwärmer und Sektierer tun. Am schlimmsten aber wird sie, wenn sie Gottes Majestät und Wesen meistern und ersetzen will. So richtet sich die Anfechtung gegen Gottes Werk, Wort und Wesen. Es geht in ihr dem Menschen so, daß er nicht weiß, wo das Werk, Wort und Wesen Gottes bleiben.

Tiefer noch führt die Anfechtung, die Luther in der Geschichte vom kananäischen Weib darstellt. War in der ersten Predigt die Anfechtung des Zochmutes beschrieben, der Gott meistert mit seinen Gedanken, so geht es hier um die Anfechtung der Hoffnungslosigkeit, „wenn die Wolken die Sonne verdunkeln, da ist Not über Not“. Es ist die Todesangst des Menschen, der zwar von Gottes Gnade in Christus weiß, aber nicht weiß, ob ihm diese Gnade gilt. Es ist der Zweifel an der eigenen Erwählung. Du hast kein Recht an Christus, du bist für ihn ein Fremder. Du gehörst Christo nicht an. Lasse Petrum, Paulum beten. Gott hört dich nicht. Du bist nicht erwählt. Was willst du lang beten? Du wirst doch nicht selig. „Die Wahrheit und Gültigkeit des Evangeliums an sich ist nicht angefochten, wohl aber fragt es sich, ob dieses Evangelium für mich die Lebensantwort sei“¹²⁾. „Für den Christenmenschen sah Luther hier die allerletzte Bedrohung: Die Prädestinationsanfechtung“¹³⁾. Das ist die „hohe“ Anfechtung, die gerade dem widerfährt, der das Evangelium vernommen hat.

Von wem geht die Anfechtung aus? In der Versuchungsgeschichte zeigt Luther, daß es der Teufel ist, der den Menschen angreift. Und in der Predigt über Luc. 11 warnt er mit schneidendem Ernst und bitterer Ironie davor, dieses Tun des Teufels zu verharmlosen. „Wir sind gegen den Teufel ein Strohhalme.“ Er sitzt im Herzen fest. Es ist teuflische Verblendung, ihn als „eine große Mücke“ zu verachten und sich in Sicherheit zu wiegen. „Also tun sie den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahingehen, als

¹²⁾ Vogelsang, Der angefochtene Christus bei Luther. 1932. S. 32. Vgl. Besprechung S. 40 f. ¹³⁾ a. a. O. S. 31.

ginge der Teufel sie garnichts an.“ Er ist der mächtigste Herr, Fürst und Gott der Welt! Die Welt ist der Herrschaftsbereich des Teufels. „Der Machtcharakter des Teufels wird daran offenbar, daß er ein Herr der Welt ist, von dem Machtwirkungen ausgehen . . . Der Ausdruck „princeps“ (Fürst) ist nicht der nun einmal gültige Titel eines Schattentönigs, sondern will dem Ernst der Tatsache Rechnung tragen, daß Welt und Teufel einander korrele (aufeinander bezogene) Begriffe sind“ . . .¹⁴⁾ Die Welt ist des Teufels Reich, der Mensch, der in der Welt lebt, muß mit seinem Herrschaftsanspruch zusammenstoßen. Anfechtung durch den Teufel ist „die Eigenschaft des Lebens“. Welche Tiefe der Anfechtung tut sich aus diesem Einblick in das Verhältnis von Teufel und Welt auf!

Aber in diesen selben Predigten erscheint nun auch Gott als Urheber der Versuchung¹⁵⁾. Er versucht den Menschen, daß er tapfer durchstehe. Er lehrt seine Werke erkennen. So sagt er: „Ich laß dich ein wenig Mangel leiden, daß ich erfahre, ob du mich mit Herzen meinst. Hältst du fest, so will ich dich nicht verlassen noch versäumen“. Er verzieht mit seiner Hilfe. Er erhört uns nicht. Hat diese Anfechtung den deutlichen Sinn der Prüfung, Übung, Bewährung des Glaubens, so erschließt sich die ganze Abgründigkeit der Gottesanfechtung, wo Christus selbst zur Anfechtung wird. Hier tut sich der letzte Ernst der Wirklichkeitschau Luthers auf, wenn er nicht davor zurückschreckt, die Anfechtung auf Christus selbst zurückzuführen, wie er das in der Predigt über das Kananäische Weib tut. In der Todesangst vor der Frage nach der Erwählung ist die Offenbarung in Christus stumm für uns, keine frohe Botschaft, sondern eine unfreundliche Absage, eine harte Verwerfung, eine erschreckende Verdammnis. Der unverständlichste und unerträglichste Gegensatz bricht auf: Der Offenbarer des ewigen Erbarmens wird zum Offenbarer der ewigen Verwerfung. „Hier geht es um die letzte Schanze, hier ist der Glaube selbst in seiner Existenz bedroht, der Kampf geht um die Kampfeswaffe, um das innere Recht zum Kampfe selbst“¹⁶⁾. Das ist die

14) Garmannus Obendieck, Der Teufel bei Martin Luther, 1931 S. 54. S. Besprechung S. 41 f.

15) Luther gebraucht das Wort „Versuchung“ in Beziehung auf Gott, „Anfechtung“ in Beziehung auf den Teufel.

16) Vogelsang a. a. O. S. 33.

schrecklichste Anfechtung, daß Christus selbst dem Teufel in die Hand zu spielen scheint, daß man meinen möchte: Der Teufel ist selber eins mit Christus. Das aber nennt Luther die schlimmste Gotteslästerung.

Wie erklärt sich aber dann diese scheinbare Parallele zwischen Teufel und Gott-Christus als Urheber der Anfechtung? Aus der Oberherrschaft Gottes auch über den Teufel und sein Reich. Gottes Gottheit, seine Ehre und Majestät erweist sich darin, daß auch der Teufel mit all seinem Tun und Treiben der Verwirklichung des Gottesreiches dienen muß. Gott ist der Alleinwirkfame. Darum ist auch die Anfechtung letzten Endes nicht der Willkür des Teufels überlassen, sondern dem Willen Gottes unterstellt. Es ist ein- und dieselbe Anfechtung, von der es gilt: „Gott versucht dich, daß du tapfer durchstehst, der Teufel dagegen, daß du umfallest“. Die Versuchung Gottes durch die Sektierer wirkt der Satan. Der Teufel schießt mit eitel Nein auf das kananäische Weib, aber Christus selbst ist es, der dieses Nein ausspricht. Gewiß, der Teufel kann in Verzweiflung bringen, er kann erwürgen und aus dem Lande vertreiben, er kann den Gerechten fällen und Gottes Werk zurücktreiben, aber nur „wenns ihm unser Herrgott über uns verhängt“. Mit all seinem Wüten und Toben kann er Gottes Plan nicht durchkreuzen, sondern muß ihm letztlich weichen, ja der Verwirklichung Seines Reiches, Seiner Kraft und Herrlichkeit dienen, bis er am Jüngsten Tage aus Himmel und Erde hinweggeworfen wird.

Wie kommt es zum Sieg in der Anfechtung? „Mit keiner andern Macht greifen wir den Teufel an, als daß wir den Mund öffnen und das Wort lehren. . . . Wenn das Wort Christi im Glauben gelehrt wird, ist eine solche Kraft hinter dem Wort, daß der Teufel muß fliehen“. Das Wort, so unscheinbar es ist, ist „die allmächtige Kraft“, „die göttliche Macht“, durch die der Teufel ausgetrieben wird, „das himmlische Feuer“, das den Feind verbrennt. Freilich: Gott muß es sein, der den Funken entzündet. Das Wort muß im Glauben und im Geist gesagt werden. Das weiß der Satan. Weil das Wort die einzige Waffe ist, mit der sein Angriff abgeschlagen werden kann, sucht er diese Waffe selbst dem Menschen zu entwenden oder stumpf und unwirksam zu machen. So ist für Luther die eigentliche Anfechtung der Kampf um das Wort.

Es geht immer darum, daß das Vernunftdenken sich des Wortes bemächtigt und unter dem Schein der Frömmigkeit es ins Gegenteil verkehrt. Das geschieht nach Luther da, wo die naseweisen Weltweisen Gottes Wort als gering verachten und nach neuen Offenbarungen vom Himmel ausschauen. Es geschieht auch da, wo man von seiten weltlicher Gewalt den Inhalt der Predigt vorschreiben, dem Worte Gottes eine Grenze setzen möchte, die rechten Predigten versagt, „unserem Herrgott sein Predigtamt sperrt“. Es geschieht aber noch viel gefährlicher da, wo man das Schriftwort ausdrücklich geltend macht, es aber von Meister Klügel, der selbstherrlichen Vernunft auslegen läßt. Da ist der Teufel im Spiel. Denn die Vernunft zur Herrin der Auslegung des Wortes erheben, ist Teufelswerk. Da will der Teufel unsern Herrgott lehren, wie er recht lehren und tun soll. Das geschieht da, wo das Wort der Schrift vereinzelt oder verkümmert wird. Die Schrift muß als Ganzes gelesen und gedeutet werden. Dieses Ganze aber geht auf Gottes Gottheit, Seine Ehre, die er in unbedingtem Gehorsam gegenüber seinem Gebot und in unbedingtem Vertrauen auf seine Verheißung anerkannt wissen will. „Ich will bei dem Wort bleiben und nicht eher essen, bis ich etwas durch Gottes Befehl bekomme. . . . Da bin ich in Gottes Auftrag.“ „Ich habe jetzt keinen Befehl.“ Ohne diesen Befehl muß der Mensch in Gottes Gehorsam und Geboten gehen, in der Bahn bleiben oder in dem Beruf, den Gott anvertraut hat. Gott muß frei stehen. Der Mensch muß warten auf Gottes Verheißung, auch durch Hunger, Gefangenschaft u. a. hindurch. Die Verheißung verbürgt dem, der sich im Gehorsam auf Gottes Wort verläßt, daß Gott eine Weise finden wird, durch die er ihn befreit. Wort Gottes ist nicht schlechthin die Summe der Buchstaben und Vokabeln der Schrift, sondern der Anspruch und Zuspruch Gottes in der Schrift, der im Glauben angenommen wird. Darum bekämpft der Teufel „die Lehre“, weil sie diese unzerreißbare und unabdingbare Einheit der Schrift zusammenfaßt. Darum reißt er vom Glauben, damit der Mensch vom Worte Gottes abfalle. Schrift ist Wort Gottes nicht schon im statischen Verständnis von der Vernunft her auszulegender Sätze, sondern im dynamischen Verständnis der vom Geist Gottes gewirkten Glaubenshaltung. Anders ist die Schrift jedem Zugriff menschlicher Schwärmerei oder Anmaßung, jeglicher Umdeutung und Mißdeutung zu gottesfremden Zwecken preisgegeben.

Um diese geistliche Anfechtung, die am Worte Gottes selbst entbrennt, ist es Luther vornehmlich zu tun. Wie furchtbar, wenn der Mensch meint, sich auf Gottes Wort mit einem Schriftwort berufen zu können, in Wirklichkeit aber dem Teufelswort ins Garn geht. Die Christenheit hat keine dringendere Aufgabe, als sich gegen diesen Betrug zu rüsten, daß die Schrift zum Deckmantel des „Meisters Klügel“ wird. Gottes Güte hat aber die stärkste Hilfe für diese Anfechtung gegeben, in dem uns die Schrift Christus als die Einheit des Gotteswortes offenbart. Wer sich an ihn hält, hat das lebendige Ganze der Schrift, empfängt Glauben und Geist. Und nun ist für den Angefochtenen das Große, daß der Christus, zu dessen Nachfolger er berufen ist, selbst ein Angefochtener ist. Er ist das Urbild der Anfechtung. „Es ist ihm kein Scherz gewesen, wenn er so versucht wurde, als hätte er's nicht gefühlt.“ „Er ist ja so stark angefochten als wir.“ „Er hat ebensowohl die Versuchungen des Teufels gefühlt wie wir“, und zwar bis in die letzte Tiefe der Anfechtung, in der es um Gottes Gottheit selbst geht. „Das Bild des so angefochtenen Christus hat Luther als erster in der Geschichte der Christenheit in diesem Ernst geschaut“¹⁷⁾. Zwar sieht auch ein Gerson die Seele Christi den Leidenschaften, der Furcht, dem Schmerz unterworfen, sieht zwei Willen in Ihm widereinander streiten, aber diese Seele ist nur „der niedrigere Teil der Vernunft“, der der Geist als „der obere Teil“ gegenübersteht¹⁸⁾. Die Anfechtung bezieht sich auf das körperliche Leiden. Die Wand, die zwischen Christi Gottheit und Menschheit aufgerichtet ist, verwehrt jede geistliche Anfechtung in Christus¹⁹⁾. Für Luther aber geht es auch bei Christus um die Anfechtungen wider Wort, Werk und Wesen Gottes selbst. Christi Anfechtung unterscheidet sich von der unsern nur dadurch, daß er um unsertwillen schwach wurde und daß seine Natur rein und unschuldig war und nicht sündigen konnte. „Wir sind nicht so scharf geschliffen wie Christus. Es hauet sich nicht sowohl mit einem bösen, schartigen Beil wie mit einem scharfgeschliffenen.“ Im übrigen ist die Gleichgestalt des angefochtenen Christus mit uns so groß, daß die Geschichte der Versuchung nicht so sehr für das Bild Christi ausgedeutet, als sofort und ohne Einschränkung auf die Christen bezogen wird. „Diese Anfechtung gilt

17) Vogelsang a. a. O. S. 22.

18) Walter Drey, Die Theologie Gersons, S. 188 (s. Besprechung S. 43 f.).

19) Vogelsang a. a. O. S. 24.

nicht allein Christo, sondern auch uns.“ „Wie Gott mit Christus handelt, so handelt er mit allen Christen.“ Gehört die Anfechtung Christi in den göttlichen Zeilsrat, so fällt damit schon ein Licht in unsere Anfechtung, daß Gott sie zu unserem Besten gebrauchen wolle. Hat Gott Christus „um unsertwillen“ anfechten lassen, so hat er ihn ja auch um unsertwillen siegen lassen. „Wie Gott mit Christus handelt, so handelt er auch mit den Christen.“ Christi Sieg über den Teufel wird im Glauben unser Sieg. Wenn ein Christ betroffen wird, wird Christus mit ihm betroffen. Die Gleichgestalt mit Christus in der Anfechtung setzt auch die Gleichgestalt mit ihm in deren Überwindung. Wiederum geht es also um das Ganze des Wortes Gottes in Christus, in dem Kreuz und Auferstehung zusammengehören. Wiederum aber geht es auch in Christus um das lebendige Wort, das durch den Geist im Glauben aus der Anfechtung zur Überwindung führt.

Dies dynamische Verständnis des Wortes Gottes tritt nirgends stärker heraus, als wenn Luther in der zweiten Predigt die Anfechtung von Christus selbst ausgehen läßt. Zeigt sie doch, daß der Glaube nicht einmal ein Christuswort nach der Vernunft nur verstehen darf. Hätte das das kananäische Weib getan, so hätte sie sich vor Christi „Nein“ längst verloren gegeben. Rechter Glaube aber läßt sich nicht einmal davon schrecken, sondern ringt so lange und so inständig, bis er das „Ja“ von Christus hört. Er kann es tun, weil er sich nicht an das Einzelne hält, sondern an das „Jawort“, das in dem Worte Gottes als Ganzem, das insbesondere in Christus selbst steckt. Denn der Glaube weiß, daß in Seinem Herzen das Ja steckt, selbst wenn es nicht aus Seinem Munde kommt. Der Glaube weiß, daß das Jawort der Gnade und Barmherzigkeit Gottes im Himmel steckt, selbst wenn es auf Erden nicht vernehmlich werden wollte. Bei diesem Jawort muß man Ihn fassen und fangen, an ihm muß man halten und hangen. Er läßt sich ja gerne fangen in seinen eigenen Worten, damit Er Sein Wort als wahrhaftig erweise. Freilich, es ist ein harter Kampf, der mit Gottes Wort um Gottes Wort ringt, ein Kampf, in dem der angefochtene Christus gegen den anfechtenden Christus zu Felde liegen muß. Das Wort will im Kampf erobert sein. Der Glaube will geübt sein in der Anfechtung.

So verkünden diese Predigten die Herrlichkeit des Glaubenssieges, weil sie die letzten Tiefen der Glaubensanfechtung aufreißen. Sie gründen im Gottes-

wort, weil sie es selbst mit furchtbarem Ernst in den Kampf der Anfechtung hineinstellen. Sie bieten die Siegeshilfe im Zeiland dar, weil sie sich nicht scheuen, ihn selbst in der Not des vollen Angefochtenseins, aber auch in der erschreckenden Rolle des Anfechtenden zu zeigen. — Die Anfechtung — so verstanden als Thema der Zeit zwischen Epiphaniën und Ostern — bewahrt vor dem Kurzschluß einer Theologie der Herrlichkeit, die sich das Dunkel der dämonischen Tiefen des Glaubenskampfes verhüllt, sie bewahrt auch als Auftakt zur Passionszeit vor einer Verkündigung des Leidens, die das Opfer Christi und die Kreuzesnachfolge zur Vernunft einleuchtender Durchsichtigkeit erhebt. Die Anfechtung als Thema des Glaubens, als Thema Christi, als Thema Gottes ist die notwendige Erinnerung daran, daß wir hier nicht in der triumphierenden, sondern in der kämpfenden Kirche sind.

Stefan Georges Lutherspruch „Worms“

Eine Fragestellung.

Von Werner Kohlschmidt, Göttingen.

I. Geltungsgrenze und Ausagewert der Tafel „Worms“.

Das Nachleben Luthers in allen Bereichen des deutschen Geistes ist um vieles weitreichender und nachhaltiger, als wir heute sehen können. Möglich, daß seine Geschichte überhaupt nicht geschrieben werden kann. Wir brauchen uns ja nur klar zu machen, daß die Geschichte dieses lebendigen Wirkens sich durchaus nicht allein in der Aufnahme und Umsetzung lutherischer Gedanken und Haltung vollzieht. Sie äußert sich keineswegs nur im Bewußtsein der Späteren, sondern sehr häufig ganz ohne ihr Wissen, ja sogar ohne ihren Willen. So haben wir sie oft genug gerade nicht im bewußten oder unbewußten Bekenntnis zu Luther, sondern auch im bewußten oder halbunbewußten Gegenstoß zu suchen. Gerechtermassen stecken wir bei dieser Fülle und Zartheit des Stoffes in seiner geschichtlichen Durchdringung heute noch im Aphoristischen. Aber auch da schon trägt das Thema in dem Reichtum der theologischen und geistesgeschichtlichen Einblicke, die es gewährt, seinen Wert und seine Begründung in sich.

Es gibt vielerlei Gesichtspunkte, unter denen man die Beziehung neuerer Schriftsteller und Dichter zu Luther in genauere Beobachtung nehmen kann: den rein theologischen, wie er der systematischen und kirchengeschichtlichen Betrachtung zugrunde liegt. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es bereits sinnvolle Untersuchungen etwa über Lessing, Herder, über die Romantik; man könnte sich genauere Auseinandersetzungen mit Stifter, Gotthelf, selbst Rilke als sehr wichtig vorstellen. Da ist ferner das sprachliche Problem: wir begegnen erstaunlichen Erneuerungen und Umsetzungen der Luthersprache nicht nur in den Generationen der Goethezeit von Herder bis Mörike; Nietzsche selbst muß sich die Sprache für die leidenschaftlichste Verkündigung seiner gegenchristlichen Position, für den Zarathustra, in augenfälliger Weise von den großen religiösen deutschen Sprachschöpfern, von den Mystikern und von Luther, schenken lassen, und wir haben selbst in der Generation vor dem Kriege noch Gelegenheit zu bemerken, wie ein bis zur Manie humanistischer Schriftsteller, Rudolf Borchardt, in seinem „Buch Joram“ dem Reiz zur Nachzeugung des alttestamentlichen Lutherdeutsches verfallen mußte.

Aber wenn wir schon auf diesem Gebiet durch den Mangel ernster und genauer Arbeiten noch ganz in den Anfängen der Erkenntnis stehen, so tasten wir in einer dritten Hinsicht noch mehr im Dunkel. Es handelt sich auch dabei um ein echtes Gespräch über ein geheimes Lutherverhältnis Späterer, aber es geht dabei weder um biographische Beziehungen noch um sprachliche Gemeinsamkeiten noch um inhaltlich Systematisches. Es geht um die schwer durchschaubare zarteste Schicht der Geschichte Luthers, von der andeutend schon die Rede war: um das Nachleben oder Wiederaufflammen des Lutherschen Ethos im formalen Sinne. Hier handelt es sich darum, zu sehen, wo die Struktur von Luthers Dasein und Werk in der späteren Geschichte weiterwirkt, gewandelt oder deutlich ausgeschaltet wird, vielleicht auch darum, wo sie nur durch ihre Existenz die Atmosphäre schafft für Taten oder Werke Späterer. Die Schwierigkeit dieses Gebietes ist, daß wir hier nach Freundschaft oder Feindschaft zum Teil gegen Willen und Wissen der Betroffenen zu fragen haben. Ein Schulbeispiel dafür ist die Gestalt Nietzsches, in der wir immer deutlicher einen den Mächten, gegen die er sich so leidenschaftlich wehrte, im tiefsten Verhafteten gewahren. Das Thema „Luther und Nietzsche“ erstaunt oder befremdet heute auch in der kirchengeschichtlichen Arbeit wohl niemand

mehr. Wir sehen heute, daß der Schreiber des „Antichrist“ und der „Genealogie der Moral“ in einem ihm selbst unbewußten außerordentlichen Maße protestantischer Rebell war. Wir sehen heute, durchaus nicht nur Dilthey und der Strukturpsychologie zu Dank, sondern gerade seit wir uns mit Nietzsche und mit Kierkegaard etwas genauer auseinandersetzen als das 19. Jahrhundert, die Trennungs- und Verbindungslinien, die unter und jenseits der Oberfläche der weltanschaulichen und dichterischen Äußerungen laufen. Wir sehen an Nietzsche, daß das Erbe protestantischer Väter: das Geschenk eines bestimmten Einsatzwillens, einer ebenso bestimmten Kraft zur Entscheidung und eines bestimmten Verhältnisses zu dem Du, dem man gegenübersteht, auch an umgeschlagenen Inhalten durchlebt werden kann. Wir erkennen die Kluft, die den unverföhnlichen Verkünder des Übermenschlichen von dem zwischen Gott und Natur vermittelnden katholischen Humanismus eines Erasmus trennt. Wir erkennen auf der andern Seite, wieviel ferner etwa der liberale Neuprotestantismus in diesem Sinne Luther und Nietzsche steht und wieviel näher dem erasmischen Humanismus.

Von diesen Grundfragen aus kann nun wohl auch Stefan Georges „Worms“ überschriebene Tafel aus dem „Siebenten Ring“ als Ausgang eines Gespräches gelten, dessen letztes Anliegen eine etwas genauere Erkenntnis von Georges religiöser Haltung ist, als sie die bis heute vorliegende George-Literatur vermittelt.

Der Spruch, in dem sich im subjektiven Sinne Georges Verhältnis zu Luther ausdrückt, lautet:

Worms

Neu war die Welt erwacht: die fernsten Schätze
Und Blütenwolken trieb ins Land ein Föhn . . .
Dann kam der Frost: gezänkt und starre Sätze . . .
Der schönste Lenz entfloß uns mit Gestöhn¹⁾.

Das ist keinesfalls mißverständlich. Der Dichter sieht mit zorniger Trauer die eben gewonnene jugendliche Renaissancewelt dahinschwinden unter dem tödlichen Keif der Reformation. „Gezänkt und starre Sätze.“ Wir haben keinen

1) „Der Siebente Ring“, S. 202. Zitiert wird nach der Gesamtausgabe der Werke, Berlin 1927 ff.

Anlaß, diese Definition zu verdeutlichen. Gerade aber die eindrückliche Prägung dieser Zeilen könnte dazu verführen, die Frage nach Georges Verhältnis zu Luther und Luthertum nicht mit dem nötigen Ernst zu stellen. Tatsächlich hat man sich bisher bei der Eindeutigkeit des weltanschaulichen Abstandes von George zu Luther vollkommen beruhigt. In der George-Literatur gehört inselgedessen die Behauptung von Georges innerkatholischer Form und die Betonung seiner katholischen Tradition zu den häufig wiederkehrenden Dogmen²⁾. Mindestens zwei Kleinigkeiten hat man dabei freilich übersehen. Einmal, daß George sich nach eigenem Zeugnis von seiner „müden“ Kirche geschieden hat, eine doch wohl für den Katholiken nicht so ganz belanglose Entscheidung. Zweitens, daß Georges ganzes Werk eine Nietzsches Philosophie außerordentlich nahe Weltansicht verkörpert. Verbindet man diese beiden Tatsachen mit dem, was oben grundsätzlich über die Verantwortung des Fragens nach Luthers Fortwirken gesagt wurde, so ergibt sich, daß, mindestens vorläufig, die Tafel „Worms“ nicht das schnelle Ende des Gespräches über George und Luther bedeuten muß, sondern gerade den Beginn und daß sie höchstens noch die Richtung angibt, der man sich zuzuwenden hat.

Man könnte das noch von einer anderen Seite her verdeutlichen. Ernst Bertram, der Dichter und Nietzsche-Biograph, durfte seinen „Nietzsche“ in der kanonischen Reihe der „Werke der Wissenschaft aus dem Kreise der Blätter für die Kunst“ erscheinen lassen. Das schon besagt eine entscheidende Nähe an George in den Grundfragen. Wie aber steht Bertram zur Gestalt Luthers? In seinem letzten Gedichtband „Wartburg“³⁾ verschmelzen ihm die Burg und Luthers Dortsein in ähnlich sinnbildlicher Weise, wie es bei George unter dem Sinnbild „Worms“ geschieht.

„Hier ward noch einmal, als in Hermannstagen,
Im Schatten abermals der Schicksalswolke
Die ungeheure Römerschlacht geschlagen:
Gerettet das Gewissen deinem Volke“⁴⁾.

2) Die Abkehr vom Katholizismus hebt am deutlichsten bisher heraus Willi Koch in seinem kürzlich erschienenen „Stefan George“, Halle 1933.

3) Insel-Verlag Leipzig 1933.

4) Wartburg, S. 45. Vgl. auch das Kapitel „Ritter, Tod und Teufel“ im „Nietzsche“.

Es zeigt sich also, daß bei naher Berührung in der Grundhaltung Bertram und George sich in einer wichtigen konkreten Entscheidung, in der Bewertung Luthers, aufs schärfste widersprechen. Eines muß also in ihrem Verhältnis nicht stimmen! Entweder war (um es an demselben Beispiel zu sagen) die Zugehörigkeit von Bertrams „Nietzsche“ zum Geiste der „Blätter f. d. K.“ und damit Georges eine Selbsttäuschung von beiden Seiten, oder Bertram ist lutherferner, als er meint, oder George luthernäher, als er will. Für beider Dichter inneres Lutherverhältnis bedeuten die angeführten Stellen trotz ihrer subjektiven Eindeutigkeit folglich nichts Entscheidendes, sondern gerade nur einen Hinweis auf die eigentliche Frage: wo sich diese Geister im Innern mit Luther finden oder von ihm scheiden.

Wenn sich so Georges Spruch über Luther und sein Werk nicht als Bescheid über sein wirkliches Lutherverhältnis erweist, sondern gerade als Anreiz zu neuer Fragestellung, so soll im folgenden versucht werden, wenigstens im groben anzudeuten, wo George denn nun in seinem Werk echten Anlaß zum Weiterfragen geben könnte.

II. Ausgangspunkte für ein Gespräch über „lutherische“ Formen im Werk Georges.

Zu dem, was geeignet ist, George ebenso schroff wie Nietzsche von einer liberalen, humanen und bis ins Geistige hinein verflachten und mechanisierten Umwelt abzuheben und ihn im Wesen mit dem Protestantischen zu vergleichen, gehört zuvorderst die Erfahrung wirklicher und letzter Erschütterungen und die Unbedingtheit, mit der er sie austrägt und ausspricht.

Schon vom Frühwerk an zeigt sich, wie neben und zwischen den lichten, zarten, geschmeidigen, prunkenden und herrischen Tönen eine stete Begleitmusik aus dumpfen, klagenden, einsamen Tiefen der Seele heraufsteigt. Es tritt da eine ungeheuer reiche Stufenfolge der Erschütterungen auf: Vom leisen Zweifel und erster Betroffenheit durch die Gesichte der irdischen und himmlischen Welt bis zum tiefsten Grauen vor den Geistern, die in den Tiefen lauern; vom Todesschauer bis zu den letzten Qualen und Kämpfen der Verzweiflung.

In der „Fibel“, den „Symnen“ und den „Pilgersfahrten“ freilich folgen Zweifel und Verzweiflung noch überwiegend aus einer romantisch getönten Todesschwermut. Das Bewußtsein der Todgesfordertheit stört da Genuß und

Besitz des Lebens und damit auch die Lebenssicherheit und -fraglosigkeit⁵⁾. Und auch die herbstlichen Gezeiten rufen den Gedanken an „vergehen und verzweifeln“ wach. Noch im „Algabal“ ist die Frage, wieweit nicht bei näherer Einsicht sich gerade in den herrlichsten Teilen, den künstlichsten Paradieseschöpfungen, eine Flucht gerade vor dieser Lebensunsicherheit verrät. Mit dem „Jahr der Seele“ ist die nurromantische Todesmelancholie überwunden oder doch wenigstens zurückgedrängt. Es bleibt die klare Erkenntnis des Vergänglichen, wie sie der Nachtgesang im „Teppich“ ausspricht⁶⁾; aber ohne das Gefühl der Unrechtmäßigkeit und der Auflehnung, wie es noch in der Frühzeit durchflingt. Sichtbarer in den Vordergrund tritt eine auch im Frühwerk schon vorhandene Aufrichtigkeit in der Gestaltung der Erschütterungen, die eine Welt und eine Menschlichkeit mit grauenhaften geheimen und offenen Abgründen an ihn heranträgt⁷⁾. Es ist keine romantisch überfärbte Welt, die George in seinem reifenden und reifen Werk zusammenballt, sondern eine Welt mit zugleich wundervollen und verworfenen Zügen, ein menschliches Dasein mit herrlichen und schrecklichen Erfahrungen. Was da vorliegt, ist kein sehnsüchtig süßes Schweifen von der Wehmut verglühender Sonnenuntergänge und träumender Waldeinsamkeiten zur blauen Blume, die als fernes Ziel aller Sehnsüchte winkt. Die blaue Blume steht für George am „Abgrund“. Da ist auch nicht mehr die Zuversicht und schöne Betrostheit eines Erdenbürgertums, der wir seit Goethe bei den besten Dichtern des 19. Jahrhunderts begegnen. Die Welt Georges zeigt, schon ihrer künstlerischen Form und Ordnung nach, ein Doppelgesicht: Aus Reichtum und Armut, himmlischen und höllischen Zügen, wunderbaren Freuden und tödlichen Schrecknissen, unerwarteter Erfüllungen und Enttäuschungen voll. Nirgends aber wird die Unterseite verschwiegen. Bezeichnend für die pessimistischen Klänge der Frühzeit ist schon die Wahl der Nachdichtungen aus dem Spanischen oder des „Chors der Unsichtbaren“ aus Ibsens „Brand“⁷⁾ mit den Rufen: „Alles unser

⁵⁾ So zeigt etwa das Gedicht „Gräber I“ im Bilde eines gespenstischen Totentanzes diese Störung der ursprünglichen Lebenssicherheit durch die unheimliche Wirklichkeit des Todes. (Die Fibel, S. 41.)

⁶⁾ „Der Teppich des Lebens“, S. 90. Auflehnung klingt noch einmal durch im „Siebenten Ring“ S. 88.

⁷⁾ „Die Fibel“, S. 55 ff., S. 64.

tun ist wahn —“ — „so wie so bist du verloren“. Im „Jahr der Seele“ dann richtet sich das beklemmende „gefühl der schwere“ auch sehr deutlich nicht gegen eine fraglich gewordene Welt, sondern auf sich selbst und das Dumpfe, Leere, Verzweifelte des eigenen Daseins⁸⁾.

Ja, überklar zeigt sich die Georgesche Dialektik des menschlichen Schicksals, aus deren Analogie bei Nietzsche wir das Recht zum Zweifel an der Gültigkeit der Tafel „Worms“ hernahmen, zeigt sich die Zweigesichtigkeit scheinbar ganz eindeutiger sicherer Lebenszusammenhänge:

Ihr lernt: das haus des mangels nur kenne die schwermut.
— Nun seht im prunke der säulen die herbere schwermut —
Der stets nach dem ziel sich verzehre nur fühle das schicksal.
Ich zeige euch in der erfüllung das grausamste schicksal
Des der die stunden vertrauert bei köstlichem kleinod.
Der schwächtigen fingers spielt mit dem sprühenden kleinod
Und des der angetan mit der könige purpur
Das schwere bleiche antlitz senkt auf den purpur⁹⁾.

So zieht die „Litanei“ später zu Gebet und Schrei zusammen das Dürsten nach Erlösung von aller Trauer, Schwäche, allem sich Verzehren in Glut und Qualen¹⁰⁾. So wirft ein Spruch aus dem „Neuen Reich“ einem Freunde gerade eines vor: den Mangel an ganzem Schauder vor dem Schicksal¹¹⁾. Und wahrlich, Schauder und Grauen haben in Georges Weltgestaltung ihre Stätte in einem Maße, wie es auch Hofmannsthal und Rilke nicht verarbeiteten. Ein genauer Einblick etwa auf die Rolle des Abgrunds in Georges Werk würde das hinreichend belegen. Und es ist wohl auch, bei Georges Art, seine Werke in strengster Architektur aufzubauen, nicht als Zufall zu nehmen, daß das vorletzte Gedicht am Ende des gesamten Werkes noch ein Gedicht durchdringendsten Schauders ist:

In stillste ruh
Besonnenen tags
Bricht jäh ein blick
Der unerahnten schrecks
Die sichre seele stört¹²⁾.

8) „Das Jahr der Seele“ S. 103. 9) „Das Jahr der Seele“ S. 57. 10) „Der Siebente Ring“ S. 148. 11) „Das Neue Reich“ S. 98. 12) „Das Neue Reich“ S. 137.

Diese Erschütterungen Georges gehen natürlich beileibe nicht nur vom Tode oder von verhüllten abgründigen Lebensmächten aus, sondern würden in ihrer eigentlichen Art und ihrem stürmischsten Drängen erst sichtbar, wenn man die Erfahrungen der gewaltigen Eingriffe von oben, die auch für George göttlich sind, ihnen einbezüge. Man könnte als an ein sehr klares Beispiel solcher den Menschen ganz hinnehmenden Erschütterung von Gott her an das Gedicht „Empfängnis“ denken, in dem der Sprechende vom Sturme Gottes überwältigt, von seiner Größe zermalmt wird, um freilich dann auch von der ganzen Gnade durchglutet zu werden:

Nimm und weih mich zum gefäße!
fülle mich: ich lieg und lausche!¹³⁾

Dieser Abschluß des Gedichtes zieht noch einmal alles zusammen, worauf es in einer ganzen Schicht besonders des späten Georgeschen Werkes ankommt: Das Geschüttelt- und Ergriffenwerden von einem ungeheuren Gegenüber, die unbedingte Entgegennahme eines neuen Lebens allein aus seiner Hand, der Beginn des neuen Daseins als reines Geschenk der Gnade.

Die Verse geben zugleich den Blickpunkt, unter dem weite Teile des „Siebenten Ringes“ und des „Neuen Reiches“, dazu der gesamte „Stern des Bundes“, aufzufassen wären. Untrennbar freilich wäre die Betrachtung dieser reifen, der Gotteserschütterung, Georges von dem hier entscheidenden, aber nur einer sehr genauen Bemühung zugänglichen Maximinerlebnis; eine Aufgabe, deren uns dessen scheinbar hellenistische Oberfläche keineswegs enthebt.

Das Maximinthema führt zugleich mitten hinein in den zweiten Bereich, dem unter dem hier verfolgten Ziel eingehende Aufmerksamkeit zu widmen wäre: In die Rolle der Entscheidung, wie sie sich in Georges Dichtwerk ausdrückt. Wir begegnen unter den Tafeln des „Siebenten Ringes“ auch einer, die dieses das ganze Werk durchtönende Entscheidungsbewußtsein in der grundsätzlichen Spruchform gestaltet:

Kairos

Der tag war da: so stand der stern.
Weit tat das tor sich dir dem herrn . . .
Der heut nicht kam bleib immer fern!
Er war nur herr durch diesen stern¹⁴⁾.

¹³⁾ „Der Siebente Ring“ S. 147. ¹⁴⁾ „Der Siebente Ring“, S. 188.

Seit Kierkegaard hat wohl niemand außer Nietzsche, von dessen Ahnenschaft ja schon die Rede war, den Menschen mit solchem Nachdruck und solcher Klarheit in die Entscheidung hineingestellt, und zwar in eine zutiefst religiöse Entscheidung, wie schon die Sprache des Kairos-Spruches zeigt. Was aber für unsere Frage von besonderer Bedeutung ist, das ist die Art des Kairos als Angebot von oben. Ein Synergismus beim Vollziehen der Entscheidung wird seit dem Maximin-Erlebnis und seiner durchaus metaphysischen Aufnahme als Geschenk und Begnadung mindestens fraglich und unsicher.

Man dürfte durchaus Mühe haben, etwa in dem Gedicht „Die Winke“¹⁵⁾ und in der Entscheidungsform, die es vorbringt, noch synergistische Züge aufzufinden. Dabei ist aber die Grenze zum Mystischen hin durchaus nicht verwischt, auch nicht im „Stern des Bundes“, an den man hier unter seinem sinnbildlichen Vers: „seitdem ich ganz mich gab, hab ich mich ganz“ versucht wäre zu denken. Die Georgesche Entscheidung löst sich auch dort nicht in Kontemplation auf. Tat und Wagnis herrschen in, mit und unter der Zingabe auch in dieser Welt¹⁶⁾. Daß das Motiv der Entscheidung in voller Schärfe schon im Frühwerk zur Aussprache kommt, muß übrigens noch betont werden. Es ist keineswegs erst ein Erzeugnis der Maximin-Begegnung. Schon die „Pilgerfahrten“ stellen den Wanderer vor die Wahl der zwei Wege und malen das Bild des von den dunklen Gewalten Verlockten¹⁷⁾. Und das „Jahr der Seele“ enthält mehrfach das Motiv des Kreuzweggedichtes mit der immer klarer ausgesprochenen Forderung: „folge dem strengen bescheid.“

Zum Bereich der Entscheidung gehört ferner das wie bei Nietzsche leidenschaftlich richterliche Zeitverhältnis Georges von der Not, die hinter dem „Algabal“ (und übrigens auch schon den „Symnen“ und „Pilgerfahrten“) steckt, bis zum gewaltigen Ausdruck, den es im „Neuen Reich“ gefunden hat. Schneidend und vielleicht erst heute einem größeren Kreise verständlich sind die Richtersprüche des „Siebenten Ringes“, des „Sterns des Bundes“ und der Gedichte um den Krieg im „Neuen Reich“ in der Ehrlichkeit und Leidenschaft des sich wählenden Gewissens.

¹⁵⁾ Ob im Widerspruch zu der oben behaupteten Zurückdrängung des Synergistischen oder als Ausdruck einer jenseits liegenden tieferen Struktur, hätte genaue Deutung des Werkes festzustellen.

¹⁶⁾ „Das Neue Reich“ S. 45. ¹⁷⁾ „Pilgerfahrten“ S. 75.

Und es folgen aus diesen Bereichen des Sich-Scheidens und Entscheidens weiter das Wissen von der Jüngerschaft, vom Beruf und von der Gemeinschaft, für die der Ausdruck „Staatlichkeit“ schon vor Jahren im Kreise Georges geprägt wurde. Doch können diese neben der Form der Erschütterung und Entscheidung für das Gespräch über George und Luther wichtigsten Fragen hier nur gerade genannt werden. Ihre Untersuchung würde den Rahmen dieser Vor-Arbeit sprengen.

III. „Ergebnis“.

Mit der Auszeichnung der Überschrift „Ergebnis“ soll zum Schluß noch einmal angedeutet werden, daß das Wort nach dem Ziel und Verfahren dieser Arbeit hier nur einen fraglichen Platz haben kann. Mit allem hier Gesagten kann noch keinerlei Beweis induktiver oder deduktiver Art für die wirkliche Beziehung zwischen George und Luther gegeben sein. Es ist hier nur der eigentliche Ausagewert der Tafel „Worms“ von der Ebene der Strukturverwandtschaft aus kritisch überprüft worden. Vom Beispiel Nietzsche her wurde George (als ihm in Anschauung und Haltung äußerst nahestehender Dichter) auch als möglicher Gesprächspartner zu Luther und Luthertum in Betracht gezogen. Es wurde von daher in Zweifel gezogen, daß die geläufige, aber bisher nicht oder doch nur summarisch begründete Meinung von Georges Katholizität wie auch die fraglosigkeit seines Heidentums im schlichten Sinne richtig seien. Damit mußte der apodiktische und scheinbar alles erledigende Lutherspruch in dem Maße, wie er als Aussagequelle fraglich wurde, zum Eckstein einer neuen Fragestellung werden. Es sind sodann einige Anlässe zur Besinnung über mögliche protestantische Prägungen von Georges Wesensform aus dem Dichtwerk gegeben worden. Selbstverständlich hätte eine wirkliche Bearbeitung des Themas vorerst eine genaue Strukturbestimmung katholischer und lutherischer Wesensart vorzulegen. Ihre Existenz konnte hier nur vorausgesetzt, ihre Richtung kaum erst angedeutet werden. Ich glaube, daß sie an den Beispielen Luther und Erasmus, als Gestalten und in ihrem grundsätzlichen Kampf um die Willensfrage, am klarsten zu leisten wäre¹⁸⁾. Sodann müßte im ganz genauen Einblick auf das Werk aufgenom-

¹⁸⁾ Kein Interesse könnte freilich an einer so allgemeinen Strukturierung sein, wie sie gelegentlich in der katholischen Literaturforschung versucht ist. So z. B. Günther Müller,

men und verworfen, gewägt und gewogen werden, welche Feststellungen George und Luther trennen und verbinden müßten.

Diese Erörterungen aber wollen nichts weiter sein als erster Anstoß zum Fragen überhaupt. Sie bedeuten für den Acker, auf den es hier ankommt, weder Bestellung noch Saat. Sie sollen aber die Bodenprobe sein, die vorläufig ergibt, daß dieses Feld die Pflugschar lohnen könnte.

Volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Luthergesellschaft in Wittenberg

Von Fritz Doffe-Braunschweig.

Wie schon im Vorjahre veranstaltete die Luthergesellschaft kurz nach Ostern in der Lutherstadt eine Volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft, an der etwa 30 Pfarrer aus dem Auslandsdeutschtum des Ostens teilnahmen; die Landes- und Ortsgruppen hatten leider nur spärlich Vertreter entsandt, eine Reihe von Einzelmitgliedern der Gesellschaft, die sich zu zukünftiger aktiver Mitarbeit verpflichtet hatten, war persönlich geladen.

Am Anfang der Tagung stand ein Gottesdienst in Luthers Predigtkirche. In dem dämmerigen Gotteshause war zunächst nur der Altar beleuchtet, so daß alle Blicke auf das große Bild Lukas Cranachs gezwungen wurden. Die Predella dieses Bildes zeigt die Art lutherischer Predigt: zwischen dem Prediger und der hörenden Gemeinde steht in der Mitte das Kreuz mit dem Christus; die Verkündigung des Wortes ist Vergegenwärtigung des Herrn. Eine solche lutherische Predigt bot D. Fendt-Berlin der Gemeinde der Tagungsteilnehmer. Seine Auslegung der Versuchungsgeschichte (Matth. 4) zeigte, wie das Evangelium das Eintreten des wahrhaftigen Gottes in die Welt bezeugt, das stets anders kommt, als wir erwarten. Wir erwarten ein Schauwunder, das Göttliche geht an das Kreuz. Das ist Luthers größte Tat, daß er verkündet hat, wie seit Christus alles menschliche Leben, soweit es nicht aus der Bosheit ge-

Jahrbuch d. Verb. d. Ver. kath. Akademiker, Augsburg 1923. Dort sind die Grenzen zwischen Christentum und Humanismus durchaus verwischt. Wir bedürften der klaren Grenzziehung nach allen Seiten hin.

boren ist, Nähe Gottes sein kann. Weil in Jesus Christus Gott wahrhaftig erschienen ist, darum wird der Satan auf den Plan gerufen. Trug die Predigt fast sakramentalen Charakter, so daß das „Gott ist gegenwärtig“ am Schluß wirklich eine Bekenntnisantwort der Gemeinde war, so war sie doch ganz zeitgemäß. Das zeigte sich besonders in dem, was der Prediger über spezielle und allgemeine Offenbarung sagte: Wir haben die spezielle Offenbarung durch Christus und eine allgemeine in Natur und Geschichte. Christen müssen die sein, die auf Grund der speziellen Offenbarung überall am allerbesten Gottes Spuren zu wittern vermögen, und die ihre Mitmenschen, die Gott in der allgemeinen Sphäre suchen, zur wahren Gotteserkenntnis leiten. Die Wittenberger Bachgemeinde umrahmte den Gottesdienst mit dem einstimmigen Sanctus von Löffius und dem Choral „Nun danket alle Gott“ von Joh. Seb. Bach.

Der Abend vereinigte die Teilnehmer aus Deutschland mit den Gästen aus Lettland, Estland, Danzig, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Österreich und der Tschechoslowakei zu einer zwanglosen Begrüßungsfeier. Der zweite Präsident der Luthergesellschaft, D. Knolle, Hamburg, sprach für den Vorstand der Gesellschaft, der Direktor der Lutherhalle, Lic. Thulin, begrüßte die Teilnehmer als Wittenberger. Er betonte besonders, daß es im Interesse der Deutschen Evangelischen Kirche, wie im Interesse des Weltprotestantismus an der Zeit sei, die Lutherstadt Wittenberg immer mehr zum symbolischen Ort des Protestantismus werden zu lassen.

Die wissenschaftliche Arbeit der Tagung kreiste um zwei Leitgedanken, den einen gab das Jahr 1934 als Erinnerungsjahr der ersten vollen Lutherbibel, den andern die besonders volksdeutsche Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft. Den Hauptvortrag zum ersten Gedankenkreis bot der erste Präsident der Gesellschaft, Prof. D. Althaus-Erlangen, unter dem Thema „Die Christusbotschaft der Lutherbibel“. Der Vortrag zeigte, wie die beiden Leitgedanken der Tagung zueinander gehören, denn die Lutherbibel beweist, wie das Evangelium Schicksal unseres deutschen Volkes geworden ist: sie ist zugleich Grundbuch unserer Kirche wie Denkmal unseres Volkstums. Sie wurde zum Band der Einheit für unser deutsches Volkstum, nicht nur in sprachlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht, und auch darin hat sie Volkstumsbedeutung, daß sie als Macht der Kritik und Verjüngung über unsere Kirche gestanden hat. Das Bibeljubiläumsjahr 1934, an dessen Ausgestaltung die Luthergesellschaft tätig

mitarbeiten will, wird aber nicht nur den Dank für das laut werden lassen, was Luther seinem deutschen Volke durch die deutsche Bibel gegeben hat, sondern auch Widerspruch.

Luthers Bibel, die ja das alte und das neue Testament umfaßt, ist nicht nur eine philologische, sondern auch eine theologische Übersetzung; darum müssen wir Luthers Theologie studieren, wenn wir seine Bibelübersetzung werten wollen. Theologisch genommen ist die Bibel für Luther eine Einheit, ihr einziger Inhalt ist Christus. Luther erfaßt und wertet die Schrift rein von der Rechtfertigungslehre, damit ist Paulus zum Schlüssel des gesamten Neuen Testaments gemacht, Paulus steht wie ein Wächter im Neuen Testament. Der Kampf gegen das Alte Testament führt in der Konsequenz, wie die Praxis zeigt, zum Kampf gegen diesen Paulus, und damit gegen Luthers Bibelverständnis. Unser Verhältnis zum Alten Testament ist spannungsvoller als das Luthers, aber wir halten mit Luther daran fest, daß der Weg zu Jesus Christus und zu seinem von ihm verkündigten Vater auch heute noch über das Alte Testament führt. Wer nicht durch das Alte Testament zu Christus kommt, gerät in Gefahr, in mystische oder gnostische Bahnen abzugleiten.

Es ist für den geistigen Inhalt nicht gleichgültig, in welcher Form er sich darbietet. Wenn Luthers deutsche Bibel so schnell Volksbuch wurde, dann hat das auch mit darin seinen Grund, daß der Reformator, um die Verbreitung zu erleichtern, nach der ersten folioausgabe sofort Oktavausgaben drucken und vor allen Dingen darin, daß er seine Bibel auch auf das reichste illustrieren ließ. Ihre Bilder sind auch eine deutsche volkstümliche Gestalt des Wortes, die das deutsche Volk seinem Reformator verdankt. In diese Welt des Kunstgewerbes und der Kunst im Dienste der deutschen Bibel führte Lic. Thulins Vortrag: „Gestalt und Bild der Lutherbibel.“ An der Hand von zahlreichen Lichtbildern zeigte der Vortragende die Schönheiten dieser Buchausstattung, eine wissenschaftliche Führung durch die Ausstellung der Lutherhalle erläuterte den Vortrag an den Originalen.

Die Vorträge der zweiten Gruppe freisten der besonderen volksdeutschen Aufgabe der Tagung entsprechend um die Wirklichkeit Volk. Zuerst hatte der Theologe und Lutherforscher das Wort; aber was D. Georg Merz-Bethel zu seinem Thema: „Gottesgesetz und Volksnomos bei Martin Luther“ ausführte, war nicht Erinnerung an verstaubte Gedankengänge einer überholten Vergan-

genheit, sondern lebendige Teilnahme an den geistigen Auseinandersetzungen unserer Gegenwart. Und merkwürdig: diese Gegenwartsnähe empfand man am stärksten dort, wo Luther zitiert wurde. Über Bogners „Vollendete Demokratie“ kam Merz zu Stapels „Christlichem Staatsmann“ und dessen Nomoslehre. Luthers Lehre von der Kirche macht eine Lehre von den Nomoi unmöglich; nach Luther gibt es nur einen Nomos, aber mannigfaltige Sitten und Gebräuche. Wenn Stapel den einzelnen Nomoi weisagende Bedeutung zuerteilen will, dann löst er das Geheimnis der einmaligen Gesetzgebung am Sinai in einen Typos auf. Das Gesetz bleibt nach Luther profan, wobei profan nicht den bei uns geläufigen Sinn „gottesfern“ hat, denn die ganze Welt ist Gottes. Darum erwächst der Kirche nicht dort eine Gefahr, wo man das weltliche Gesetz fordert und das Gesetz auf eine Weltanschauung gründet, sondern dort, wo man von einem Numinosen herkommt, und wo Numina die Weltanschauung tragen. Gegen diese Numina steht bei Luther die Forderung des ersten Gebots: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“

Alles was Merz sonst ausführte über Nähe und Abstand des evangelischen Menschen zu Moses, über den Kleinen Katechismus als das verbindliche Gesetz, das Luther dem deutschen Volk gab, über die Unbefangenheit, mit der er Gottes Gesetz unter den Völkern im Schwange gehen sieht, oder über die unaufhebbare dialektische Beziehung zwischen den beiden Tafeln des Dekalogs, möge man nachlesen, wenn es im nächsten Jahrbuch der Luthergesellschaft gedruckt ist, wo das Merzsche Referat ebenso wie der Vortrag von D. Althaus erscheinen soll.

An zwei Nachmittagen sprach der durch sein für die junge Volkstumwissenschaft grundlegendes Buch „Das eigenständige Volk“ bekannt gewordene Jenenser Universitätsprofessor Dr. Max Hildebert Böhm. „Sprachenkampf“ hieß sein erstes Thema. Nicht die Sprachen selbst kämpfen miteinander, sondern Menschengruppen kämpfen im Element der Sprache. Im Volkstumskampf ist der Kampf gegen die Sprache ein Mittel der Entnationalisierung, in sprachimperialistischer Kulturpropaganda geht es um politische Vorteile. Der Sprachenkampf konzentriert sich auf die Schule, deshalb ist der Kampf des VDA mit Recht besonders auf die Schule gerichtet. Es ist zu fordern, daß der Unterricht nicht nur technisch einwandfrei gegeben wird, sondern daß der Lehrer auch in der Gesinnung mit der Sprache verbunden ist. Neben dem Recht

auf die Muttersprache, die enger mit dem Stammestum verbunden ist, muß auch das Recht auf die Hochsprache angemeldet werden, die stärker mit dem Volkstum verbindet. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Hinweis darauf, daß wir uns angewöhnt haben, in verkehrter Weise von Mehr- und Minderheiten zu sprechen; denn oft ist die Mehrheit (z. B. in Litauen) unter den Völkern nur eine Sekte, während Teilhaber einer Weltkultur (Deutsche) zu einer Minderheit gestempelt werden.

In ein neues, noch wenig durchgearbeitetes Gebiet führte Prof. Böhm den Hörerkreis in seinem zweiten Vortrag: „Volksordnung“. Der Begriff Volksordnung ist ein verhältnismäßig junger Begriff, der noch nicht eindeutig festgelegt ist. Der Vortragende verstand darunter einen Begriff von Verbindlichkeiten für den einzelnen, die auf das Bestehen des einzelnen und seine Volkzugehörigkeit ausgerichtet sind. Eine solche Volksordnung setzt eine Lehre von der spezifischen Volksgefährdung voraus, deren wichtigste der Separatismus von Volksgruppen unter fremder Herrschaft, der Substanzverlust etwa durch Ausrottung, die Individualisierung, die Bolschewisierung, die soziale Verbitterung des einzelnen sind. Diesen fünf Gefahrenmomenten entspricht jeweils ein Prinzip der Volksordnung. Als erstes ist das Prinzip des Zusammenhaltens im ganzen zu nennen, d. h. der Anspruch auf das ganze Volk über die Staatsgrenzen hinaus. Der zweiten Gefahr entspricht das Prinzip des gesicherten Fortbestandes: biologische Erhaltung und Wehrhaftigkeit. Gegen die Individualisierung hat man das Ständewesen als Heilmittel gepriesen, doch muß dieses Ständewesen einfach und übersichtlich bleiben. Der öden Gleichmacherei des Bolschewismus steht das Prinzip der rechten Stufung in Ständen und Schichten gegenüber, wie es bei uns heute im Führungsprinzip zum Ausdruck kommt. Das Gegenstück zur sozialen Verbitterung ist der rechte Menscheneinsatz. Der Staat kann eine Volksordnung nicht stiften, er ist angewiesen, sie zu respektieren.

Der letzte Vortrag der Tagung: „Die ökumenische Aufgabe der Deutschen Evangelischen Kirche“, den Kirchenrat Dr. Krummacker-Berlin der Arbeitsgemeinschaft bot, gewann sein besonderes Gewicht dadurch, daß hier ein Vertreter des kirchlichen Außenamtes bezeugte, daß die Deutsche Evangelische Kirche eine ökumenische Aufgabe habe, weil sie Kirche und insbesondere, weil sie Mutterkirche der Reformation für die volksdeutschen und fremden Refor-

mationskirchen ist. Die ökumenische Arbeit der deutschen evangelischen Kirche hat an der Stärkung der konfessionellen protestantischen Selbstbesinnung führend mitzuwirken, und dadurch zur klaren Vertretung der reformatorischen Botschaft gegenüber dem römischen Katholizismus, dem Anglikanismus und der griechisch-orthodoxen Kirche beizutragen. Diese ökumenische Arbeit hat nichts zu tun mit humanitärem Internationalismus und schwärmerischem Pazifismus, sie ist im dritten Artikel, im Bekenntnis zur „einen allgemeinen christlichen Kirche“ als einer Realität gegründet; sie darf nicht mit dem liberalen Fortschrittsglauben an eine interkonfessionelle Weltkirche verwechselt werden. Wer heute von einer weltweiten ökumenischen Aufgabe der deutschen evangelischen Kirche zu sprechen wagt, muß den Glauben haben, daß eine akute Krisis für eine Kirche von größtem Segen sein kann. Jede ökumenische Arbeit ist zum Scheitern verurteilt, wenn die Kirchen sich gegenseitig aburteilen. Die anderen Kirchen sollten nicht vergessen, daß unsere gegenwärtigen Nöte gemeinsame Nöte der gesamten Christenheit sind.

Einen Höhepunkt der Tagung bildete der volksdeutsche Abend, der die Teilnehmer mit einer großen Anzahl von Gästen aus Wittenberg und von außerhalb im Wittenberger Hof vereinigte. Der Präsident konnte außer Vertretern der Kirche Gäste aus dem Auswärtigen Amt und dem Preussischen Kultusministerium wie Vertreter der Stadt, des Kreises und der Partei begrüßen. Bischof D. Geckel vom Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche dankte den volksdeutschen Brüdern dafür, daß sie im Bekenntnis zum neuen Reich und zur neuen Kirche festgeblieben seien. Wenn das Kernvolk stark wird, kommen die Vorposten in das stärkste Feuer. So fordert die Treue großen Verzicht und manchen Kampf, aber der Nationalsozialismus hat dafür auch für die Volkstumskirchen draußen eines geschaffen: die Verklammerung in der Erlebnismgemeinschaft des gesamten deutschen Seins und Denkens. D. Geckel dankte weiter der Luthergesellschaft, daß sie die Verbindung zwischen dem, was die Volkstumskirchen sein sollen, und dem, was echte lebendige Theologie ist, vor einem Jahr symbolisch in die neue Zeit hineingestellt habe, und bat als Leiter des kirchlichen Außenamtes den Präsidenten der Luthergesellschaft, diese Einrichtung der volksdeutschen Schulung zu einer ständigen, in der Osterzeit jährlich wiederkehrenden zu machen. Er selbst versicherte, daß er diese Aufgabe der Luthergesellschaft mit allen Mitteln fördern wolle.

Den beiden Vorträgen dieses volksdeutschen Abends spürte man an, daß sie nicht nur aus einem reichen Denken, sondern ebenso aus einem heißen deutschen Herzen kamen. Dr. Hermann Ullmann-Berlin sprach über die Zusammenhänge zwischen dem Schicksal der volksdeutschen Gruppen und der großen Politik: Die Grenzen des Reiches waren in der vergangenen Zeit nicht nur geographische, sondern auch geistige Grenzen. Die Einigung von 1871 wurde bezahlt mit einer Einschrumpfung des deutschen Volksgefühls. Was Bismarck in schmerzlichen Stunden als eine Teillösung empfand, wurde seinen Epigonen zur Erfüllung des Traumes vom deutschen Staat. So traten wir in den Krieg, ohne geistig genügend gerüstet zu sein; das deutsche Volk wurde als Ganzes angegriffen, verteidigte sich aber nicht als Ganzes. Der Zusammenbruch besiegelte diesen schweren Strukturfehler. Erst durch den gewaltigen Ausbruch der nationalsozialistischen Bewegung hat das deutsche Volk zu sich selbst gefunden. Damit hat sich zwar der Kampf auf der gesamten auslandsdeutschen Front verstärkt, aber dieser Kampf ist jetzt sinnvoll, da er die deutschen Volksgruppen mit einem festen Glauben an die geschichtliche Sendung des deutschen Volkes erfüllt. In diesem Kampf leben uns die Auslandsdeutschen ein Beispiel vor, indem sie aus einem Glauben leben, von dem ein siebenbürgischer Pfarrer sagt: „Das Volksgefühl gehört in den ewigen Bereich der Schöpfung, es ist enthalten in dem ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, es kommt unmittelbar aus Gottes Hand.“

Als Vertreter der volksdeutschen Gäste nahm dann Pfarrer Gerhard May-Cilli (Jugoslawien) das Wort. Er knüpfte an die Ausführungen Dr. Ullmanns an, der für das neu aufbrechende Volksbewußtsein, das das Binnen- und Außendeutschtum verbindet, eine metaphysische Begründung forderte: diese metaphysische Begründung ist für die außendeutschen Volksgruppen weithin in der geschichtlichen Wirklichkeit unseres christlichen Glaubens gegeben. Was ein Volk schafft, ist nicht nur die Gemeinsamkeit von Blut, Sprache, Rechtsgefühl, Arbeitsethos, Sendungsbewußtsein, sondern der gemeinsame Glaube. Ein Volk sind die, die bezwungen sind vom Glauben an eine gemeinsame Berufung, die über das einzelne Leben und die Lebensleistung des einzelnen hinausgeht. Vielleicht können einzelne Menschen vom Brot allein leben; gerade die Auslandsdeutschen scheinen häufig nur auf Erwerb und Verdienst eingestellt zu sein; aber ein Volk lebt

vom Glauben. Das ist nicht ein allgemeiner idealistischer oder romantischer Glauben, sondern das geschichtliche Christentum. Es ist vor allem die deutsche Reformation, die unsere außendeutschen Volksgruppen ergriffen, oft im Gegensatz zu den Umweltvölkern durchgeformt und zu etwas Besonderem gestaltet hat. Die Lebensform der evangelischen Kirche, die protestantische Lebenshaltung, evangelischer Gewissensernst, lutherische Berufsauffassung, evangelische Gemeindebildung mit ihrer Selbstverwaltung haben in nicht abzuschätzendem Maße außendeutsche Gruppen zu eigenwüchsigen Stämmen geprägt.

Keiner, der nicht selbst im Ausland gelebt hat, kann richtig einschätzen, was die 2764 deutschen evangelischen Gemeinden (außer den deutschsprachigen Gemeinden der Schweiz) und die fast 2000 gemischtsprachigen Gemeinden, in denen auch das Deutsche Gottesdienstsprache ist, für die Erhaltung des Volkstums bedeuten. Lebten einst die Deutschen im Ausland, vor allem in Osteuropa, unter dem eigenen „deutschen Recht“ in eigener Selbstverwaltung und konnten nur von eigenen Richtern gerichtet werden, so nahm ihnen die wachsende Staatsmacht immer mehr von diesen Rechten. Die Organe, die sich das Volk zu seiner eigenen Erhaltung schuf, auf dem Land: Nachbarschaft, Freundschaft, Dorfgemeinschaft, Sitte und Brauch, in der Stadt: gesellschaftliche Gliederung, Vereine, Bünde, die Reste politischer Organisationen sind heute in den allgemeinen Zerfallsprozeß des Säkularismus hineingezogen; ihre bindende und verbindende Kraft schwindet. Das Bürgertum ist in Auflösung begriffen; das Bauerntum ist vom Liberalismus und Individualismus ergriffen. Die Kirche ist die letzte und einzige Gemeinschaft, die durch ihr Dasein die metaphysische Bindung des Volkes bezeugt. Sie ist Damm und Protest gegen die Säkularisierung und zwar ebenso gegen den international-bolschewistischen wie gegen den demokratischen wie auch gegen den nationalistischen. Sie bezeugt nicht nur die metaphysische Bindung des einzelnen, sondern jeder konkreten Volksgruppe, in der sie steht. Denn die evangelische Kirche ist auf volkhafte Gemeinschaft angelegt. Sie bindet nicht nur den einzelnen an Gott, sondern auch die einzelnen aneinander, unabhängig von allem persönlichen Belieben. Sie ist kein Verein. Sie umgreift alle Schichten des Volkes. Die Geistes- und Kulturgeschichte des Außendeutschtums deckt sich weithin mit seiner Kirchengeschichte. So ist die Kirche noch

immer das letzte und sicherste Bollwerk deutschen Wesens, jenen Kirchenburgen Siebenbürgens gleich, darein sich einst das ganze Dorf vor den feindlichen Anstürmen flüchtete.

In dieser Lage drohen der Kirche dauernd zwei Gefahren. Erstens, daß die Kirche in der rein privaten Sphäre des Menschen, in einer individualistischen Seelenpflege hängen bleibe und den volkhaften Gemeinschaftscharakter der Kirche vergesse. Zweitens, daß sie die Zusammengehörigkeit von Volk und Kirche nicht vom Glauben aus, sondern mit einer nationalen idealistischen oder romantischen oder politischen Ideologie rechtfertige. Hier ergibt sich die Forderung, vom evangelischen Glauben her das Wesen des Volkes zu erfassen, weiters aber von der evangelischen Auffassung des Volkes her das Wesen der Kirche und ihre Zuordnung zum Volk neu zu verstehen und schließlich ihre Aufgaben am Volk, ihre volkspolitische Bedeutung, klarer und tiefer zu erkennen*). Hier sei nur das eine betont, was der Binnendeutsche in dieser Weise wahrscheinlich gar nicht sehen kann: die Kirche gehört unmittelbar zum Volk, zum Staate hat sie nur ein mittelbares Verhältnis. Der Staat hat keine Muttersprache, die Kirche aber braucht die Muttersprache des Volkes. Der Staat hat keine Seele und kein Gemüt; „Volk sein heißt eine gemeinsame Seele haben“ (Konrad Möckel) und die Kirche hat es mit dieser gemeinsamen Seele zu tun. Der Staat ist Institution, das Volk ist personhaftes Leben; die evangelische Kirche ist — anders als die viel mehr im Institutionellen wurzelnde katholische Kirche — an das personhafte Leben gebunden. Der Staat lebt vom Gesetz, aber das Volk vom Gewissen. Und die Kirche hat es zunächst mit dem Gewissen, nicht mit dem Gesetz zu tun.

Aber es muß noch ein Andres gesagt werden. Wenn auch die Kirche auf volkhafte Gemeinschaft angelegt ist und, soweit sie menschlich-geschichtliches Gebilde ist, unter dem völkischen Schicksal steht, so hat sie doch ihren Ursprung und ihr Wesen in einer andern Gottesordnung als das Volk. Sie

*) Hierzu sei auf das Buch des Verfassers über Volksdeutschtum und evangelische Kirche, Göttingen 1934, und auf seinen größeren Aufsatz „Die Bedeutung einer evangelischen Lehre vom Volk für das Auslandsdeutschtum“ (im Jahrbuch Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche, München 1934) verwiesen.

gehört nicht zur Schöpfung, zum Gesetz, zur Geschichte, sondern zur Erlösung, zum Evangelium, zum Ziel aller Geschichte.

Die Kirche im Volk — das ist das Zeichen der eschatologischen Ausrichtung des Volkes. Auch das Volk lebt nicht aus sich allein, hat seinen letzten Sinn weder in sich noch in seinen Leistungen. Auch das Volk steht unter dem Kreuz. Gott muß sein Nein sprechen zum Volk wie es ist. Aber er bietet Vergebung an und spricht sein Ja zum Volk, wie es sein soll. Sündenvergebung ist der christliche Ausdruck für die „Integration“ des an sich selbst immer wieder zerfallenden Volkes. Die Gemeinde ist die christliche Zelle im Volk, die stellvertretend für das Volksganze vor Gott tritt in Schuldbekennnis, Gerichts- erfahrung, Fürbitte. Stellvertretend wacht und betet sie in der Stunde der Anfechtung und Gefahr, während die andern schlafen.

Die Kirche kann ihren Dienst am Volk nur dann tun, wenn sie nichts als Kirche ist. Sie hat kein Rezept für die richtige Volks- und Völkerordnung. Um Legalität und Loyalität haben sich die Politiker zu kümmern, um die Erhaltung der Volksordnung die Volkstumsarbeiter und Hausväter. Der Glaube weiß, daß die wahre Erfüllung des Gesetzes in Jesus Christus gegeben ist. Darum hat die Kirche nichts als das Evangelium zu predigen. Das mahnt das Volk an seine Endlichkeit, an Gericht und Erlösung. Das weckt die Gewissen; und solange die Gewissen unruhig sind, wird noch Volk. Jesus Christus will noch der Herr unseres Volkes sein — gibt es eine stärkere Bejahung des Volkes?

Christus und das Volk — weil man heute beide ganz ernst nimmt, glaubt man die Spannung zwischen beiden kaum mehr ertragen zu können und will da und dort eins vom andern reißen. Da gilt Luthers Wort: „Gott fassen, seine Hand fassen, selbst die strafende und züchtigende Hand fassen und küssen, ist nicht schwer. Aber Gott fassen und die Welt in tapferem Sinn nicht fahren lassen, das ist schwer“. Heute heißt das: Gott fassen und unser Volk in tapferem Sinn nicht fahren lassen, und wir haben nicht zu fragen, ob es schwer ist, sondern haben zu tun, was nötig ist.

Mancherlei Gruß- und Dankesworte, von denen das des Wittenberger Oberbürgermeisters noch erwähnt sein mag, vertieften das reiche Gemeinschafts- erlebnis dieses volksdeutschen Abends.

Der Luthergesellschaft ist durch die Verbindung mit den Volkstumskirchen im Ausland, die ihr die beiden volksdeutschen Arbeitsgemeinschaften gebracht haben, eine wichtige Aufgabe gestellt, der sie sich gern und mit Treue widmen will. Daneben bleibt die Arbeit im Reich nicht minder wichtig. Verschiedene geschäftliche Sitzungen, die noch in die wohlbesetzten Tagespläne eingeschoben wurden, gaben Veranlassung zum Beraten und Planen. Im Herbst und Winter dieses Jahres soll die Arbeit unter dem Gedanken des Bibeljubiläums stehen. Damit ist auch den Landes- und Ortsgruppen eine konkrete Aufgabe gegeben, die sie zu neuer Lebendigkeit aufruft. Erfreulicherweise steht die Gründung von zwei neuen Landesgruppen in Aussicht. Auch eine Erweiterung der literarischen Arbeit ist geplant.

Die täglichen Morgenfeiern in der Stadtkirche waren von D. Knolle, der in allen Feiern als Liturg diente, während er sich in die Aufgabe der Verkündigung mit Ephorus Sage, Wittenberg und dem Berichterstatter, dem neuen Geschäftsführer der Luthergesellschaft, teilte, auf den Ton der Osterbotschaft abgestimmt: Christus lebt, darum sind wir zu seinem Dienst berufen. Für diesen Dienst hat Gott unserem Volk und der Welt in Martin Luther einen Führer geschenkt. Unsere Arbeit in der Luthergesellschaft will dazu helfen, daß sein Glaube und seine Erkenntnis in unserer Kirche immer lebendiger werde.

Landesgruppe Jugoslawien der Luther-Gesellschaft

Von Bernhard Borniköel, Belgrad.

Auf der Pfarrererfreizeit unserer Landeskirche in Neusatz wurde am 12. Oktober 1933 auf die Anregung von Herrn Konsenior May-Cilli hin eine jugoslawische Landesgruppe der Luther-Gesellschaft ins Leben gerufen. Zu ihrem Leiter wurde, ebenfalls auf Vorschlag von Pfarrer May, der Verfasser bestimmt.

Das Ziel einer Luther-Gesellschaft war den Teilnehmern der Freizeit, von denen sich ein großer Teil als Mitglieder eintrug, durch den vorausgehenden Vortrag von Prof. D. Dr. S. W. Beyer über den Geist der neueren Lutherforschung deutlich geworden. Es wurde etwa dahin erläutert, daß es gelte, in

unserer Landeskirche auf allen kirchlichen Arbeitsgebieten ein aus den Quellen reformatorischen Erkennens im Glauben von Grund auf erneuertes Denken wirksam werden zu lassen. Als Aufgabe der Luther-Gesellschaft im einzelnen bezeichnete man die Sammlung von theologischen Arbeitskreisen, aus Pfarrern, Predigern, Theologiestudenten, aber gegebenenfalls auch Nichttheologen bestehend, die sich mit der Bibel, mit Luther, den Bekenntnisschriften und den Ergebnissen der neueren theologischen Forschung beschäftigen sollten. Aus diesen Kreisen werden dann auch, so hofft man, genügend Anregungen für die Gestaltung der gemeinsamen, von Herrn Bischof Dr. Popp seinerzeit eingerichteten Pfarrerefreizeiten, kommen, so daß diese künftig geistig von der Luther-Gesellschaft im Einvernehmen mit dem Bischofsamt getragen werden sollen.

Die bisherige Arbeit der Luther-Gesellschaft spielte sich in den seit der Gründung vergangenen Monaten ausschließlich in einem schon kurze Zeit vorher bestehenden Arbeitskreis ab, der „Pfarrerarbeitsgemeinschaft für Belgrad und Umgegend“, die seither ihre monatlichen Zusammenkünfte im Rahmen der Luther-Gesellschaft abgehalten hat. Diese Arbeitsgemeinschaft tagt in den Pfarrhäusern abwechselnd und wurde regelmäßig von 11 bis 12 Pfarrern bzw. Predigern besucht.

Es fanden in diesem Zeitraum folgende Aussprachen und Vorträge statt:

1. Belgrad, 25. Sept. 1933: Luthers Persönlichkeit (P. Bornikael).
2. Arcebin, 23. Oktober 1933: Die Rechtfertigungslehre als Predigtproblem in unseren Gemeinden (P. Schiller).
3. Bezanija, 27. Nov. 1933: a) Die theologischen Grundlagen des neuen Gesangbuchs (P. Göhring); b) Jesus von Nazareth. Geschichte oder Mythos? (Reg. komm. a. D. Dr. Margan-Werschez als Gast).
4. Zemun, 8. Januar 1934: Luther als Prediger (Senior Kettenbach). Ferner hat der Unterzeichnete Mitte November in den evangelischen Gemeinden Sloweniens (Cilli, Marburg, St. Egidy und Laibach) im Rahmen von Feierstunden in den Kirchen Lutheransprachen gehalten und in Belgrad selbst in der Jugoslawisch-Deutschen Gesellschaft über Luther an Hand von Lichtbildern gesprochen sowie der Kirchengemeinde eine Luthervortragsreihe gehalten.

Über die Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft der Pfarrer in der Batschka, dem größten evangelischen Gebiet, wird schon länger verhandelt. Der Wunsch ist bei einer großen Anzahl von Pfarrern lebhaft vorhanden.

Seit vorigem Jahr ist im syrmischen Seniorat von Herrn Sen. Kettenbach auch eine Arbeit mit den Presbytern des Seniorats in Angriff genommen worden. In diesem Jahre wurden die Vorträge dort (Gebet, Sekten, Laienhilfe im Gottesdienst) ausschließlich von Mitgliedern des Belgrader Arbeitskreises der Luthergesellschaft gehalten.

Alle diese Zusammenkünfte waren von großer Freudeigkeit der Mitarbeit und des Willens zu gemeinsamer Vertiefung getragen.

Luther auf der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“

„Das Reich der Deutschen“, so heißt die Ehrenhalle der Berliner Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“, die unter der Schirmherrschaft des Reichspräsidenten steht. In der Darstellung und Sichtbarmachung der Geschichte des deutschen Volkes vom ersten Reich über das Reich Bismarcks zum Dritten Reich Adolf Hitlers sind es wenige Höhepunkte, die schlaglichtartig unsere Vergangenheit sichtbar machen: Germanenreiche, Reichsinsignien des mittelalterlichen Reiches, Entwicklung der Hanse, des Deutschritterordens — dann folgt als Abschluß und Neuanfang zugleich „Die Reformation“.

Die Wittenberger Lutherhalle hat diese Abteilung übernommen und unter Leitung des Direktors Lic. Thulin ist dort in der Ehrenhalle ein eindrucksvolles Zeugnis des Reformators und der Reformation entstanden.

Das Bild der Lutherstadt, nach dem zeitgenössischen Holzschnitt von 1611 gemalt, läßt vor allem einzelnen die Stätte der Reformation sichtbar werden, von dem Lutherbildnis Cranachs aus dem Jahre 1529 und dem Abguß des Wappens vom Katharinenportal eingerahmt. In großen Buchstaben künden die Schriftzeilen darunter vom Sinn der Reformation: „Dr. Martin Luther übersetzte die Bibel; er schuf der deutschen Seele die Muttersprache und dem deutschen Volke die Schriftsprache.“

In einer Glasvitrine, in die Wand eingelassen, führen eine Reihe von Originalschriften Luthers und wichtige Dokumente der Zeit selbst in die kampfreichen Tage damaliger Zeitwende ein, vom Thesendruck bis zum Augsburger Bekenntnis, von der „Freiheit eines Christenmenschen“ bis zur „Seerpredigt wider die Türken“.

In ganz besonderer Form aber ist die Lutherbibel, deren 400jähriges Jubiläum wir in diesem Jahr feiern, herausgehoben: Unter einer Glasvitrine liegt sie aufgeschlagen auf dem alten, ehrwürdigen Luthertisch aus der Wittenberger Lutherstube. Nur schweren Herzens hat sich die Lutherhalle zur Leihgabe dieses kostbaren Denkmals entschließen können. Aber die Hunderttausende, die aus dem ganzen Reich und aus dem Ausland kommen, um durch die Ausstellung und die Ehrenhalle „Das Reich der Deutschen“ zu gehen, sollen auch in Ehrfurcht vor dem Luthertisch stehen, an dem der Reformator so oft mit seinen Freunden in ernster Arbeit vereinigt war, um mit der Bibelübersetzung sein Werk zu krönen und damit für alle Zeiten seinen Namen in das ewige Buch der deutschen Geschichte zu schreiben.

Bücherschau

Luthers Werke.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 39. Band, 2. Abt. Hermann Böhlau Nachf. Weimar 1932. XXXVII u. 480 Seiten. Preis geh. RM. 38.—.

Mit diesem Bande der Weimarer Ausgabe liegt die Hauptabteilung des Gesamtwerkes geschlossen vor. Außer Nachträgen fehlen nur noch die ersten Vorlesungen über den Galater-, Römer- und Hebräerbrief. Diese 2. Abteilung setzt die in der 1. Abteilung des Bandes 39 begonnenen Disputationen in der Bearbeitung von Heinrich Hermelink fort. Er bringt die Disputationen von Januar 1539 bis Dezember 1544. Die Einleitung bietet eine genaue Übersicht über Luthers Disputationen mit dem Nachweis der über die Weimarer Ausgabe verstreuten frühen Disputationen (bis 1522) wie der in den Bänden 39 gesammelten seit 1533, eine Darstellung der Überlieferung der Disputationen sowie eine geschichtliche Würdigung Luthers als Disputator. Zu unterscheiden sind die Vierteljahrsdisputationen, die Pflicht der vier Ordinarien der Fakultät waren, die Promotionsdisputationen und die wöchentliche Übungsdisputation.

Durch Luther ist die Disputation bis 1520 zum Instrument des Angriffs gegen die Scholastik und ihre Autoritäten ausgebaut. Zwischen 1522 und 1533 war die Disputations-

und Promotionsübung in Wittenberg immer mehr zurückgegangen und schließlich ganz unterlassen worden. Am 16. Juni 1533 lebte die Promotionsdisputation mit der feierlichen Doktorierung von Cruciger, Bugenhagen und Apin wieder auf. Sie wird jetzt zur polemisch-apologetischen Formulierung der neuen Lehre verwandt und dient der Ausgestaltung einer kampfbewussten Orthodorie. 1538 erscheint es dem Universitätsausschuß und dem Kurfürsten tunlich, die Disputationen stärker zu betonen, da sie „Anleitung geben und meher geschicklichkeit bringen, in contencion legen den Widersachern, so es von noten, zu stehen“. Luther selbst möchte, woran ihn freilich seine Gesundheit hindert, am liebsten alle Woche einmal mit den Studenten disputieren. Er sieht darin eine ausgezeichnete Gelegenheit, die jungen Theologen als Verteidiger des neuen Glaubens zu schulen. Er eröffnet die Vierteljahrsdisputation über Joh. 1, 14, um der Sorbonne, der Mutter des Irrtums, vom Ort der neuen Lehre entgegenzutreten. Luther wendet sich gegen die Gleichschaltung von Theologie und Philosophie. Die Johannes-Stelle ist philosophisch unsinnig. Die Inkarnation ist der Philosophie verschlossen. Die nächste Vierteljahrsdisputation behandelt die Frage des bewaffneten Widerstandes gegen den Kaiser. Luther unterscheidet die geistliche und politische Sphäre: In Sachen des Glaubens und Bekenntnisses ist von der verfolgenden Obrigkeit alles zu leiden, in Sachen der zweiten Tafel dagegen kann das Recht, alle irdischen Dinge zu gebrauchen, und die Pflicht, Unrecht und Gewalttat im Dienst der Obrigkeit abzuwehren, nicht gehindert werden. — 1540 hat Luther seine letzte Vierteljahrsdisputation gehalten, sie wandte sich gegen Schwendkfelds Lehre der Untreatürlichkeit der glorifizierten Menschheit Christi. Diese Disputationen wuchsen weit über den akademischen Anlaß hinaus zu Lehrentscheidungen gegenüber den Meinungsgegensätzen in der werdenden Kirche des Luthertums. Von 1540 ab hat Luther als ständiger Dekan der Wittenberger Theologischen Fakultät nur noch Promotionsdisputationen gehalten. Luther benützt die solennen Anlässe, die Zentralpunkte seiner Lehre immer wieder zur öffentlichen Aussprache und polemischen Formulierung zu bringen. Es wird disputiert gegen die Antinomer, über die Kirche, die Rechtfertigung, die Trinität, die Anrufung Gottes, die Buße. Die von Luther für die letzte von ihm geleitete Disputation ausgearbeiteten Thesen führen — wie in einer abschließenden Zusammenfassung — durch das Ganze der christlichen Lehre hindurch: Trinität, Inkarnation, Erlösung von der Sünde, Anthropologie, Kirche. Ein ausführliches Wort- und Sachregister erleichtert die Benutzung des Bandes, der für die Geschichte der Lehre der Kirche Luthers ein sehr wichtiges Material bietet.

R.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel.
 Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar.

- | | | | | | |
|---------------------|------|------|-------|-----------|----------------|
| 1. Band (1501—1520) | 1930 | XVI | + 628 | | geb. RM. 42.— |
| 2. Band (1520—1522) | 1931 | X | + 649 | | geb. RM. 51.— |
| 3. Band (1523—1525) | 1933 | XIII | + 664 | | geb. RM. 49.80 |
| 4. Band (1526—1528) | 1933 | XII | + 640 | | geb. RM. 48.80 |

Der Briefwechsel des Reformators bildet die letzte Hauptabteilung der großen Weimarer Luther-Ausgabe. Die Bearbeitung liegt in den bewährten Händen von Prof. D. Dr. Clemen-Zwickau, dem Dr. Hans Volz assistiert. Das Werk ist im letzten Jahre, das gleich zwei Bände brachte, rüstig fortgeschritten. Die Briefe werden in zeitlicher Reihenfolge dargeboten. Die wichtigsten der an den Reformator gerichteten Schreiben sind eingeordnet. Jeder Brief ist mit den nötigen Nachweisen und Erklärungen versehen. Jeden Band beschließt eine von Dr. Volz zusammengestellte synoptische Tabelle, die jeweils angibt, wo die bei de Wette-Seidemann, Enders-Kawerau und in der Erlanger Ausgabe abgedruckten Briefe zu finden sind. Die Ausgabe von Enders war ja besonders in den ersten zehn Bänden stark ergänzungsbedürftig, in den späteren Bänden hatten Kawerau, P. Flemming und Albrecht gute Arbeit geleistet, aber eine Neuauflage, die die inzwischen erschienene Literatur berücksichtigen konnte, hat doch neben dem zu übernehmenden Gut manches Neue zu bieten. Clemen hat darauf verzichtet, wie er im Vorwort sagt, etwas Abschließendes und Erschöpfendes zu leisten, weil sonst die Ausgabe noch weiter hätte verzögert werden müssen. Aber der Vergleich mit den früheren Ausgaben zeigt, daß trotz dieser angebrachten Beschränkung für die wissenschaftlich begründete Textform größte Genauigkeit erreicht ist, soweit es sich um Briefe handelt, für die Originale vorhanden sind. Bei den Briefen, die auf Abschriften oder Abdrücken beruhen, habe mangels einer systematischen Auffsuchung und Prüfung sämtlicher einschlägiger Briefkodizes sowie einer Überprüfung der gesamten Überlieferung eine endgültig gesicherte Form nicht dargeboten werden können. Ausführliche Einleitungen und eingehende Erklärungen, gelegentlich auch Übersetzungen dienen dem geschichtlichen und theologischen Verständnis der Briefe. Wir sind dankbar, die Briefe nun in einer so zureichenden und zuverlässigen Ausgabe zu haben.

Nicht überall kann ich Clemen in der Beurteilung der Echtheit von Lutherbriefen folgen. Clemen bezweifelt die Echtheit des Briefes an Leonhard Koppe vom 21. Juni 1525 (Nr. 898). In seinem Briefe an Spalatin vom 25. Juni 1525 (901) setze er nur einen Brief an Koppe voraus, und zwar einen solchen, in dem er den Termin der „Collation“ nicht angegeben habe. Diesen Brief hat Luther allerdings am 17. Juni mit Einladung zur Teilnahme an seiner Hochzeit, aber ohne Angabe des Termins geschrieben. Es ist jedoch durchaus möglich, daß Koppe gerade deswegen auf den ersten Brief hin die Frage nach dem Datum an Luther gerichtet hat und dieser, nachdem er bereits von sich aus im Briefe vom 21. Juni die Terminbestimmung nachgeholt hatte, der Sicherheit halber Spalatin nochmals beauftragte, Koppe von dem Tag zu unterrichten. Die Vermutung von Clemen, daß ein Gegner diesen Brief gefälscht habe, um Luther die Neigung zu einem guten Trunk anzuhängen, ist doch nicht wahrscheinlich. Fälscher hätten sich wohl kaum mit der Bestellung von einem Faß des besten Torgischen Biers begnügt, sondern hätten dicker aufgetragen. Die dabei erwähnten Einzelheiten von Fuhre und Kosten, sowie die humorvoll angedrohte Strafe, daß Koppe es allein sollt ausaufen, wo es nicht gut ist, zeigen echt lutherisches Lepräge. Auch die Einladung an Magister Gabriel ist so von Luthers Art diktiert, daß sie als Verhüllung der Fälschung nicht angesprochen werden kann. — Ebenso kann ich den Verdacht gegen den Brief an Nicolaus Hausmann vom 26. August 1524 (Nr. 1135) nicht teilen. Zwar müssen die

chronologischen Bedenken von Clemen zugegeben werden. Aber das würde doch nur zu einer Infragestellung der Überlieferung des Datums führen, wie Clemen etwa bei Nr. 1175 auch das Datum für unrichtig erklärt, ohne deswegen den ganzen Brief zu verwerfen. Daß der Brief an Hausmann, wie Clemen behauptet, inhaltleer wäre, kann ich nicht finden. Vielmehr zeigt er bei aller Kürze die für das Jahr 1527 charakteristische Haltung des angefochtenen Luther. Die Bitte um Beistand und Gebet seiner Freunde kann schwerlich von Freunden oder Feinden erfunden sein. Die Spannung zwischen Christus und Satan, in der Luthers Glaube steht und triumphiert, bekommt gerade hier einen ganz starken Ausdruck. — Schließlich noch eine Einzelheit: In Nr. 857 an Spalatin deutet Clemen „qui sic famosus sum amator“: „der ich dafür bekannt bin, daß ich andern zurede“. Das scheint mir eine falsche Verharmlosung. Wenige Zeit später stellt sich Luther ja Spalatin als dem *segnis amator* gegenüber. Man muß also doch beide Male mit „Liebhaber“ übersetzen. Luther gebraucht ja in diesem Brief von seinem Umgang mit Frauen noch viel mißverständlichere Ausdrücke. Er nimmt eben die Verdächtigungen seiner Gegner ironisch auf.

Diese Ausgabe wird erneut Anlaß sein, die Gestalt des Reformators, seines Werdens und seines Werkes aus seinen Briefen anschaulich werden zu lassen. Ist Luther doch ein echter Brieffschreiber, der Großes und Kleines in seinen Briefen mischt. Neben den Briefen, die theologische Abhandlungen sind, stehen die anderen mit Einzelzügen aus dem täglichen Erleben und Bedarf, neben den mit höchster Bewußtheit verfaßten diejenigen, in denen er sich zwanglos und ganz vertraulich über innerste Kämpfe und Personen ausspricht. Was wüßten wir über Luthers Eheschließung und Eheführung, wenn uns nicht seine Briefe mit ihren gelegentlichen Äußerungen anschauliche Einsicht böten. Wie groß wird der Mensch Luther, dessen Briefe immer wieder mit Fürsprachen aller Art erfüllt sind. Die Ausbeute des Weimarer Archivs, die Clemen beige-steuert hat, hat übrigens durch Erhellung der betreffenden Persönlichkeiten gerade auf dieses Gebiet neues Licht fallen lassen. Wie tritt uns hier von früh an der Seelsorger Luther entgegen! Wir begrüßen es, daß Luthers Briefe — bisher uneinheitlich herausgegeben — nun in dieser Gesamtausgabe vorliegen und freuen uns der für absehbare Zeit in Aussicht gestellten Vollendung.

K.

Luthers Werke in Auswahl. Band VI: Luthers Briefe, herausgegeben von Hanns Rückert. XII + 440 S. Berlin, Verlag Walter de Gruyter & Co., 1933, geb. RM. 8.—

Die Bonner Luther-Ausgabe (vgl. Besprechung Bd. VIII im 13. Jahrgang, S. 120, und Band V im 14. Jahrgang, S. 131) bringt in diesem Ergänzungsbande Luthers Briefe in Auswahl. H. Rückert hat sie in sorgfältiger Textgestaltung besorgt. Er hat den textkritischen Apparat auf das Allernötigste beschränkt, Abweichungen von den ihm bei der Herausgabe vorliegenden zwei Briefbänden der Weimarer Ausgabe oder der von Enders sind aber ausdrücklich vermerkt. Bei 18 Briefen beruht der Text auf neuen Kollationen. Die Erklärungen und Deutungen schwieriger Stellen sind umsichtig und mit dem erforderlichen Hinweis auf die Literatur. Soweit ich sehe, weicht Rückert hier auch selten von Clemen ab. Praktisch ist

das Personenverzeichnis am Schluß der Sammlung. Ausgezeichnet ist nach meinem Urtheil die Auswahl gelungen. Bei der Fülle der Briefe und der in ihnen berührten Gegenstände ist ja die Beschränkung keine leichte Aufgabe. Rückert hat sich so geholfen, daß er doch in einzelnen Vollständigkeit erstrebt hat. Das geschieht zunächst so, daß jeder Brief (bis auf zwei Nachschriften) vollständig abgedruckt ist. Sodann so, daß wichtige Zeiten aus dem Leben Luthers in ihrer ganzen brieflichen Verkündung zur Geltung kommen. So umfaßt die Coburger Zeit von 1530 ein Drittel der ganzen Auswahl, ein zweites Drittel entfällt auf das für Luther so anfechtungsreiche Jahr 1527, aber auch die Briefe von der Wartburg sind vollständig wiedergegeben. Ferner finden wir alle Briefe an Staupitz und Raethe. Und schließlich sind bestimmte Gebiete besonders berücksichtigt, so bis 1521 die Auseinandersetzung mit Erasmus, von da bis 1527 die Zeugnisse zur Heirat. So ergibt die Verteilung auf die Jahre folgendes Bild: 1516—1520 (= Wl. Bd. 1): 1—14; 1521—1522 (= Wl. Bd. 2): 15—58; 1523—1525 (= Wl. Bd. 3): 59—83; 1526—1529 (= Wl. Bd. 4): 84—201 (bis auf fünf Briefe alle aus 1527); 1530: 202—316; 1532—1546: 317—337. Für die Koburger Zeit sind die Arbeiten von v. Schubert und v. Walter im Luther-Jahrbuch 1930 ausgiebig verwertet. Der Zweck der Ausgabe, die insbesondere Studenten dienen will, rechtfertigt die Bevorzugung geschlossener Briefeinheiten, wie Rückert sie für 1527 und 1530 *) herausgestellt hat. Luther wird in solcher Ganzheit einer Lebenszeit besser studiert werden können, als wenn alle Zeiten gleichmäßige Berücksichtigung erfahren hätten. Auch geben die übrigen Querschnitte noch genug Material zur Erkenntnis des Briefschreibens Luther im allgemeinen.

R.

Luthers Werke in Auswahl. Band VII. Predigten, herausgegeben von Emanuel Girsch. IX u. 420 S. Berlin 1932. Verlag Walter de Gruyter & Co. Geb. RM. 8.—

Eine Auswahl aus etwa 2000 Predigten zu treffen so, daß mit etwas mehr als 50 Predigten ein vollständiges Bild von dem Prediger Luther entsteht, ist ein Meisterstück. Man muß sagen, daß es dem Herausgeber gelungen ist. Er bietet zunächst eine Auswahl aus den verschiedenen Postillen mit kritischer Charakterisierung der einzelnen Bearbeiter. Die von Luther selbst herausgegebenen Postillen, die mehr Auslegung und Anleitung zur Predigt sind, fehlen, sie sollen in besonderen Bänden dieser Ausgabe geschlossen erscheinen. Dann folgen Festpredigten von 1529/30, die uns zeigen, wie Luther seiner Gemeinde zu den Festzeiten predigt, von den schlichten Sonntagen „höchstens durch besondere Einfalt und durch

*) Die Koburger Briefe haben 1930 mehrfach besondere Beachtung gefunden: vgl. S. Beckmanns Aufsatz in dieser Zeitschrift 1930 S. 16 ff. und 97 ff.; Carl Fey Lutherbriefe von der Feste Coburg in: Die Wartburg 1930 S. 320 ff.; Walther Heins: Die Lutherbriefe auf der Feste Coburg in: Coburger Heimatblätter 1930 S. 97 ff.; J. W. Gopf Des Glaubens Trost und Trutz: Briefe von der Feste Coburg Sommer 1530, München 1930; Albrecht Saathoff Aus Luthers Coburg-Briefen, Berlin 1930.

die losere Beziehung auf einen bestimmten Text" sich unterscheidend. Als nächsten für Luther charakteristischen Typ bietet Hirsch Reihenpredigten, wie Luther sie über ganze Bücher oder Kapitel der Schrift gern neben den Perikopenpredigten hielt. Hirsch hat Joh. 17 aus dem Jahre 1528, 1. Joh. 4, 16 ff. aus 1532 und 1. Kor. 15 aus 1532/33 gewählt. Den Beschluß bilden Predigten bei besonderen Anlässen, nämlich die bei der Leipziger Disputation, die Fastenpredigten von 1522, Predigten beim Besuch Johanns v. Sachsen mit seinem Sohne im Januar 1525 über Psalm 5 und am 3. November 1526, die Leichenpredigt für den Kurfürsten 1532 und seine letzte Predigt. Hirsch hat in diesen Abschnitt wohl um des zeitlichen und inneren Zusammenhanges willen auch eine Probe aus den Reihenpredigten über das 1. Buch Mose 1523 und die an die Fürstenpredigten von 1525 anschließende — „eine seiner gedankenreichsten, seinen Christusglauben zusammenfassende" — eingefügt. Es ist ihm neben der Aufzeigung dieser drei Typen von Predigten immer auch auf den geschlossenen Zusammenhang der konkreten Situation angekommen. Die Katechismuspredigten sind ausgefallen, der große Katechismus vermittelt ja ihr Bild. „Es sind keine sogenannten Perlen gewählt, sondern der Mann im Drange seiner harten Alltagsarbeit, die ebensogut müde wie große Stunden bringt, ist in den Mittelpunkt gestellt. Man muß ihn als den sehen lernen, der durch Beispiel und durch Schaffen von dauernden Einrichtungen den Weg zeigt, eine ganze Gemeinde im Christentum zu erziehen."

In dieser Auswahl ist nun endlich und zum ersten Male einem weiteren Kreise Gelegenheit gegeben, den Prediger Luther kennen zu lernen, wie er wirklich war. Das war nämlich bisher nur dem kritischen und sichtenden Leser der ungezählten Nachschriftenbände der Weimarer Ausgabe möglich. Hirsch hat durchaus Recht, wenn er sagt: „Was als Ersatz des Predigers Luther unter uns umgeht, die Lektüre der alten Bearbeiter von Lutherpredigten, . . . hat mit Luther formell gar nichts und inhaltlich nur zum Teil etwas zu tun". Ist es nicht aber ein unglaublicher Zustand, daß die evangelische Christenheit von ihrem größten Prediger kein zutreffendes Bild bekommen konnte? Hier ist nun endlich ein Anfang gemacht. Wir werden aber dieser Aufgabe noch weiter nachgehen müssen. Dieses Heft will ihr ja auch dienen. Ganz ausgezeichnet sind die einleitenden Selbstzeugnisse Luthers, aus denen seine Predigt-Theorie wie Erfahrung entnommen werden soll. Sie bieten reichsten Stoff. Daß die textliche Gestaltung der Ausgabe die beste ist, versteht sich bei einem Mann wie dem Herausgeber von selbst.

Dieser Band der Luther-Auswahl ist nicht nur für die Dervollständigung der Ausgabe, sondern für die gesamte Lutherarbeit von höchstem Wert. K.

Die Anfechtung bei Luther.

Vogelsang, lic. theol., Erich: Der Angefochtene Christus bei Luther. Arbeiten zur Kirchengeschichte, Band 21. Berlin und Leipzig 1932, Walter de Gruyter & Co. 106 S. Preis RM. 8.—, geb. RM. 9.—.

Soll hatte darauf hingewiesen (Luther I⁶ S. 67), daß man den Anfechtungserlebnissen Luthers bisher noch immer nicht die Aufmerksamkeit geschenkt hätte, die sie verdienen, obwohl Luther selbst doch häufig genug auf ihre Bedeutung für sein inneres Leben hingewiesen habe. Soll hat im Zusammenhang mit der Bedeutung Christi für die Anfechtung in der 2. Auflage die Ausführungen über Luthers Christologie hinzugefügt, deren Fehlen von mancher Seite kritisiert war. Vogelsang hat nun gerade diese christologische Seite der Anfechtung zum eigentlichen Mittelpunkt seiner Untersuchung und Darstellung gemacht. Er will damit eine Arbeit zur Kirchengeschichte bieten in Hinsicht auf das Einmalige, Unwiederholbare insbesondere der Anfechtung, die auf der Grenze liegt, wo Leben sich der Lehre entzieht. Ich möchte bei aller Anerkennung der hier gebotenen Vorsicht darüber hinausgehen und meinen, daß hier doch auch ein wichtiges, bisher vernachlässigtes Stück lutherischer Lehrbildung vorliegt, das wir für die Gewinnung eines vollen evangelischen Christusbildes gerade in der Gegenwart dringend brauchen. Luther selbst hat ja für Verkündigung und Seelsorge ernstesten Gebrauch von diesen Gedanken gemacht. Aus seelsorgerlicher Beratung Angefochtener weiß ich, welche starken Hilfen in diesem Stück der Offenbarung liegt. Wir dürfen die Herzigkeit und Härte, die Schwierigkeit und Schwerverständlichkeit dieses Christusbildes nicht scheuen. Nur die aus dieser letzten Tiefe und Abgründigkeit vorstoßende Botschaft wird dem Angriff gegen das Christentum in der Gegenwart standhalten. Vgl. dazu meine Predigt über die Anfechtung bei der Jahresversammlung der Luther-Gesellschaft 1932. (Vierteljahrschrift 1932 S. 6 ff.)

V. zeigt zunächst den angefochtenen Christus bei dem Luther der Früh- und Reifezeit. Vom verborgenen Charakter der Anfechtung ausgehend, betont V. mit Soll das Unausweisliche und Überraschende der Anfechtung als für Luther charakteristisch: Alles kann zur Anfechtung werden, Leibliches und Geistliches. Die eigentliche Anfechtung aber geht um den Glauben und diese spitzt sich auf die Todesanfechtung, die Anfechtung der Sünde und des Gesetzes, die Anfechtung der Erwählung und der Sölle zu. V. weist nun im Einzelnen nach, wie Luther im Gegensatz zur Scholastik und Mystik die Anfechtung Christi über die leibliche Anfechtung hinaus auch auf diese geistlichen Anfechtungen bezieht und damit als erster und einziger unsere Anfechtungsnot bis in ihre letzte Folgerung Christi Not werden läßt. Exkurse über die Anfechtung in der Lehre der Scholastik und Mystik, über Luthers Anschauungen vom Segfeuer und von der Söllenfahrt festigen diesen Nachweis. Freilich: Christus war und blieb darin ohne Sünde. Er ist den Weg in diese dunkelste Nacht des Todes, der Sünde, der Sölle für uns gegangen; wie er ihn wirklich gehen, für uns zur Sünde werden konnte, ohne selbst Sünde zu tun ist das tiefste Geheimnis seiner Person, uns ewiglich verborgen. Er hat es getan, damit sein Anfechtungssieg unser Sieg werde. Nachfolge in dieser Überwindung der Anfechtung ist nur möglich als Gabe des Christus. Christförmigkeit entsteht nur aus der Dialektik von Gesetz und Evangelium. Christus offenbart Gottes Absicht mit dem Angefochtenen. Die Anfechtung ist Gottes „fremdes Werk“. Der Weg der Überwindung ruft den Glauben wider das eigene fühlen, das Stillesein gegenüber der Erwählungsnot, den heiligen Geist gegenüber der Verzweiflung auf den Plan: Gott selbst muß uns Christum wiedergeben. „Getroste Verzweiflung“ hält sich an den Gott, der in die Anfechtung führt,

um aus ihr herauszuführen. Die Anfechtung Christi hat priesterlichen Sinn: Gott vollendet den angefochtenen Christus nicht nur in sich, sondern führt die im Anfechtungssieg gesetzte Vollendung über sich hinaus: Uns hat er's zu gut getan. Dieser priesterliche Sinn gilt auch vom Anfechtungsleiden des Christen: Unsere Trübsal dient dem Nächsten zum Trost.

V. prüft dann in eingehender, sorgfamer Untersuchung, ob ein Wandel in Luthers Anschauung von der Prädestination und der Söllenfahrt auch einen Wandel in seiner christologischen Betrachtung der Anfechtung zur Folge gehabt habe. V. kommt zu dem Ergebnis, daß die Grundanschauung bei dem jungen wie bei dem alten Luther stets die gleiche geblieben ist.

Zum Abschluß ordnet V. die Gleichförmigkeit des Christus und des Christenmenschen in der Anfechtung in die Grundzüge von Luthers Christologie ein. Die Predigt über das kananäische Weib dient dazu, nun die andere Seite der Christologie herauszustellen: Der Gleichförmigkeit Christi mit den Menschen steht seine Gleichförmigkeit mit Gott gegenüber. In diesem Zugleich „des einander Widersprechenden“ liegt das Geheimnis der Gottmenschheit. Es entspricht dem Zugleich der Rechtfertigung: Zugleich Sünder und Gerechter. R.

Obendieck, lic. theol. *Sarmannus: Der Teufel bei Martin Luther.* 4. Veröffentlichung der *Furche-Studien* (Studien und Darstellungen aus dem Gesamtgebiet theologischer Arbeit und evangelischer Weltanschauung). Eine theologische Untersuchung. *Furche-Verlag, Berlin 1931.* 312 S.

Obendieck will eine Phänomenologie der Teufelsvorstellungen Luthers im Rahmen der Systematik seines theologischen Denkens geben, weil diese Aufgabe in der Literatur bisher völlig vernachlässigt ist. Er grenzt seine Aufgabe gegenüber einer historisch-psychologischen wie systematischen Darstellung ab, es fällt aber für beides noch viel ab. Die Wichtigkeit einer solchen Behandlung geht deutlich aus der Darstellung der Anfechtung in diesem Zest hervor. Obendieck geht von der Feststellung aus, daß die Behandlung der Teufelsfrage nach der seelsorgerlichen wie nach der wissenschaftlichen Seite auf der Tagesordnung steht und daß das überlegene Lächeln einer vermeintlichen Aufklärung den ersten Zügen eines Strebens Platz gemacht hat, das im Gebiet der Teufelsfrage mit einer Wirklichkeit rechnet. Eine Überschau über die Behandlung der Teufelsfrage in der Luther-Biographie und Theologie ergibt, daß die Bedeutung der Teufelsvorstellungen Luthers zwar von den verschiedensten Seiten erkannt und anerkannt ist, daß es aber keine systematische Darstellung und streng-theologisch-religiös bestimmte Erörterung gibt.

Obendieck ordnet daher Luthers Teufelsvorstellungen in sein System ein. Er behandelt ihr Verhältnis zum Gottesglauben, zur Weltbeurteilung, zur Versöhnungs- und Erlösungslehre, zur Offenbarungs- bzw. Gnadenvermittlung, zum Wort, zur Anthropologie, zum Gottesweg des Menschen. Obendieck geht dabei mit großer Gründlichkeit zu Werke. Die Quellen kommen ausführlich zu Wort. Von den 1395 (!) Anmerkungen sind weitaus die meisten Quellennachweise. Diese durch das ganze System der Lehre Luthers erfolgende

Untersuchung hat folgendes Ergebnis. Die Teufelsvorstellung ist nicht ein belangloses oder gar hinderliches und darum auszumerzendes Überbleibsel mittelalterlichen Volksaberglaubens, auch nicht eine psychopathologische Erscheinungsform, sondern Aussagen theologischen Charakters „unter der Zucht des heilsgeschichtlichen Denkens“. Die antithetische Grundhaltung, die sich in dem Gegensatz Gott—Teufel aufzutut, ist Zeugnis, wie tief Luther von der Wahrheitsfrage betroffen war. Die Teufelsvorstellung ist dort, wo sie ihren theologischen Charakter nicht verleugnet, die Abwehr gegen die Versuchung, die die Religion irgendwie psychologisch oder historisch beurteilen will, die auf diese Weise das Entweder-oder nicht beachtet, die die Wahrheitsfrage menschlich-zeitlich relativiert und damit im Grunde aufhebt. Ferner: Im Unterschied zu den volkstümlichen Teufelsvorstellungen, die Luther besonders in der Frühzeit zwar auch verwendet, aber doch als viel zu harmlos ablehnt, ist die seine direkt und indirekt durch die Bibel bestimmt und zwar so, daß die persönliche Erfahrung in ihr nachschwingt. Und schließlich: Luthers theologia crucis setzt mit der Verborgenheit der Kirche die Macht des Satans auf Erden, aber auch das Abtun des Satans „am jüngsten Tage“. Theologie und Christologie, Anthropologie und Soteriologie, können der Satanologie nicht entraten, sie gehört zur eschatologischen Spannung seiner Lehre. Ja, die Satanologie gewährleistet den christlichen Charakter der Eschatologie, als es sich gerade in ihr nicht um das Ende, sondern um die Vollendung in dem Siege Christi über den Satan handelt. In der Teufelsvorstellung bekommt die Geschichte nicht endgültigen, sondern eschatologischen Charakter. Sie macht eine materialistisch bestimmte Geschichtsdeutung unmöglich, setzt vielmehr die Kräfte der zukünftigen Welt als bestimmende Faktoren des Geschichtsverlaufes ein.

Diese zusammengedrückte Übersicht vermag natürlich keine Vorstellung zu geben von dem reichen Material, das Obendieck verarbeitet hat und von der Ausbeute, die man aus seiner systematischen Darstellung der Lehre Luthers im Lichte der Teufelsvorstellung gewinnen kann. Insbesondere sei auf den umfangreichsten Teil seiner Untersuchung: Das Verhältnis zum Wort hingewiesen. Hier behandelt er den positiven, problematischen, unzweideutigen, kritischen und dynamischen Charakter des Wortes. Im letzten Abschnitt behandelt Obendieck die Anfechtung. Der dynamische Charakter des Wortes erweist sich

1. in der Anfechtung insofern als

- a) der Teufel dem Glaubenden das Wort als Grundlage des Glaubens zu entziehen versucht,
- b) das Wort diesen Versuch des Teufels vereitelt.

2. als Waffe im Kampfe gegen den Teufel insofern als

- a) gegenüber dem Teufel alle menschlichen Möglichkeiten als Unzulänglichkeiten abgetan werden müssen und dadurch das Wort allein zur Geltung kommt,
- b) im Wort als dem Wort des Lebens und dem ewigen Wort die Offenbarung oder Gott der heilige Geist zum Siege kommt,
- c) das Wort als Wort der Verkündigung die Prediger in die Soldaten Christi einreicht.

Das Wort ist niemals ruhender Besitz. Das Wort als Anrede ist immer Ereignis, das mit einem Widerstand zu tun hat. Diesen Widerstand verkörpert der Teufel. Das ist der Kraft-

und Kampfcharakter des Wortes, daß es die Entscheidung zwischen dem Worte Gottes und Teufel verlangt. „Dieses Entweder-oder wirkt sich als eine unüberbrückbare Spannung in der Gesamtmenschheit aus, erklärt im letzten Sinne die Problematik des menschlichen Lebens und gibt dem einzelnen, der in dieser Spannung lebt, als einzige Möglichkeit auf, in keinem Zeitpunkt ohne das Wort zu sein und somit in keiner Sache ohne das Wort zu handeln.“ K.

Dress, lic. theol., Walter: Die Theologie Gersons. Eine Untersuchung zur Verbindung von Nominalismus und Mystik im Spätmittelalter. C. Bertelsmann, Gütersloh 1931. 208 S. Preis RM. 7.—, kart.

Diese Arbeit ist von den Lutherforschungen Erich Seebergs angeregt und will an wichtigen Punkten nicht ganz unwesentliche Bemerkungen zur Lutherforschung beitragen. Von da aus ergibt sich eine Besprechung in unserer Vierteljahresschrift. Vf. sieht Gersons Stellung zwischen Ockam und Luther so, daß sie einen im einzelnen unsicheren Schritt bedeutet hin zu der theologischen Anschauung, die Luther mit unvergleichlicher Sicherheit durch seinen Glaubensbegriff gestaltete und vollendete. „Gersons Bemühungen standen unter dem großen, ihm selbst nicht immer gegenwärtigen Ziel, die religiöse Erfahrung und Erkenntnis nicht nur im Hinweis auf die unbedingte, Unterwerfung fordernde Autorität von der weltlichen Erkenntnis zu trennen, sondern vor allem weiterhin auch ihre Eigenart in ihrer positiven Beziehung zum religiösen Bewußtsein darzustellen. Deshalb wurde ihm die nominalistische Philosophie wichtig, deshalb griff er zu den Überlieferungen der Mystik.“ An der Erkenntnislehre, dem Gottesgedanken, den Universalien und der Bedeutung des Affekts für die religiöse Erfahrung führt Dress seine Untersuchung durch. Er zeigt den wichtigen Unterschied der Mystik im allgemeinen und Gersons im besonderen vom Denken Luthers in der Art des Denkens in Stufen, auf denen sich die Seele in die Sphäre des Göttlichen hineinentwickelt. Luther sah im religiösen Leben nicht eine ansteigende Bahn, sondern als immerwährende Buße und Rechtfertigung eine Reihe derselben Akte des Gehorsams. Luther dachte ganzheitlich sowohl im Glaubensbegriff wie in der Vorstellung vom ganzen Menschen. Eine gewisse Vorstufe glaubt Dress bei Gerson feststellen zu können, wenn er auch in seinem graduellen Denken im Ganzen befangen blieb.

Im letzten, ein Viertel des Ganzen umfassenden Abschnitt behandelt Dress die Bedeutung der *A n f e c h t u n g*. Zur Überwindung der Anfechtung ist für Gerson das Gesetz von größter Bedeutung. Seinen Verpflichtungscharakter engt er ein durch Unterscheidung des göttlichen, natürlichen und menschlichen Rechtes und eines vierfachen Verpflichtungsumfanges im evangelischen Gesetz (Gebot, Ermahnungen, Räte, Bestimmungen). Im Rahmen dieser Unterscheidungen soll das Gesetz in der Anfechtung Hilfe gewähren. Diese Hilfe ist freilich nur ein Betrug der Reichtkinder um den Ernst ihrer Anfechtung. Ein zweiter Gedankenkreis führt an die Prädestinationszweifel heran. Gersons Rat, sich an die in der Schrift gebotene Hoffnung zu halten, hat auf Luther einen gewissen Eindruck gemacht, ohne daß dieser ihn gehindert hätte, dessen Fragwürdigkeit zu durchschauen. Der dritte Gedankenkreis will den unruhigen Gewissen damit begegnen, daß Gott, als Urheber der Gnade, nicht in einem

unruhigen Gewissen wohnen will und sich daher lieber mit geringeren Taten des Menschen begnüge. Durch Gewissenszweifel wird vieles erst Sünde, was es an sich garnicht ist. Drefß glaubt für das Verständnis von Sünde und Gewissen bei Gerson Sätze finden zu können, die an Paulus und Luther erinnern, kann aber doch auch nicht umhin, festzustellen, daß ein fundamentaler und für Gerson etwas peinlicher Unterschied Luther und Gerson trennt. Gerson beschwichtigt das Gewissen: Die Güte Gottes begnügt sich mit der Erfüllung der unumgänglichen Gebote. Luther läßt der unbedingten Forderung nichts abmarkten. Luther hat an Gerson gerühmt, daß er nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen Anfechtungen kannte. Er hat sich um die geängsteten Gewissen gekümmert, aber er hat das Gesetz nur abschwächen können, er hat nicht erkannt, daß „Christus dem Faß den Boden ausstößt“. An Stelle des Gesetzes tritt bei Luther das Verheißungswort, an die Stelle der Hoffnung der Glaube. Das erste Gebot ist nicht als Gesetz Hilfe in der Anfechtung, sondern weil Christus mit hineingefast ist. Bei Gerson kommt keine Überwindung, sondern nur ein Beiseiteschieben der Anfechtung, keine Befreiung, sondern nur eine Beschwichtigung des Gewissens zustande.

Den Wert der Anfechtung schildert Gerson mit der mystischen Überlieferung entnommenen Gründen. Die Anfechtung ist „die Herrin“, „die Meisterin und Lehrerin Heimsuchung“, die demütigt zu Gottes Ehre. Der Mensch muß durch die Tiefe der Pein gehen, um alle Selbstsucht aufzugeben. Dann wird er auch die völlige Ergebung lernen, die auch bei der Verdammnis in die Hölle Gott liebenswert findet. Tiefer noch klingen Gersons Gedanken über die Anfechtung mit Luther zusammen, wo er sie als metaphysisch und theologisch notwendig begründet. Die Idee des Gegensatzes — auf das ganze geistige Leben angewendet — setzt die Anfechtung mit der göttlichen Erlösungsordnung. Gottes Wirken setzt sich in dieser Welt im Gegensatz durch. Auch der Mensch muß Gott durch den Gegensatz hindurch an sich handeln lassen. Die Geschichte der Frommen zeigt es, Christus verkörpert es am eindrucksvollsten. Die Christologie Gersons bringt die Betonung der vollen Menschheit Christi im Unterworfensein seiner Seele unter die Leidenschaften etc., aber auch die volle Gleichsetzung mit Gott. So entsteht die Tiefe des Gegensatzes, daß der oberste Herrscher in die Niedrigkeit eingeht. Die Meisterin Anfechtung macht uns nun Christus ähnlich. Die Ähnlichkeit mit Luthers Anschauung ist aber nur äußerlich: Der mystische Weg der Bereitung und Übung in der Anfechtung verleugnet geradezu Luthers Erkenntnis von der Gerechtigkeit aus Glauben. Gerson fehlt die Beziehung der Anfechtung auf Christus. Nach ihm ist die Kunst der Theologie in der Anfechtung nichts anderes als durch die Verzweiflung an allem Menschlichen zur Hoffnung auf Gott zu führen. Für Luther besteht die Kunst der Christen darin, daß sie von ihrer Sünde hinüberspringen können zur Gerechtigkeit Christi. Hier ist also schneidender Gegensatz. Ich kann Drefß nicht beistimmen, wenn er ihn aus der persönlichen Qualität her begründen will: Luthers Genialität mit der Freiheit des tieferen Geistes — Gerson, der geschäftige Kanzler kleineren Formates, mit der Bindung an die Autorität. Man kann doch nicht von „Vollendung“ durch Luther reden, wo es sich um ein total Neues in der Grundauffassung handelt. Aber Drefß hat Recht, wenn er seine Abhandlung schließt: „Die Theologie Gersons ist mit ihrem Versuch, nominalistische Philo-

sophie und mystische Spekulation zu vereinigen, als wichtiges, unentbehrliches Glied in der geistigen Entwicklung vom Mittelalter zur Reformation, als eigenartiger Typus der Luther vorhergehenden und in den Weg tretenden Theologie zur Verdeutlichung der geschichtlichen Linien von besonderem Reiz.“ R.

Veröffentlichungen der Landesgruppen.

Knolle, D. Theodor: Luther — eine Gefahr für uns? (Beiträge und Forschungen zur Kirchengeschichte Hamburgs, herausgegeben im Auftrage der Landesgruppe Hamburg der Luthergesellschaft von D. Dr. Schöffel und D. Th. Knolle.) 47 Seiten. Hamburg, 1933, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 0,90 RM.

Es ist sehr zu begrüßen, daß Th. Knolle seine Antwort auf fr. Zeitmüllers Angriffe gegen Luther, die ursprünglich in der Halbmonatschrift „Das evangelische Hamburg“ erschien, auch als Heft herausgegeben hat. Der Vorwurf, den Zeitmüller gegen Luther erhob: er sei später von der reformatorischen Sendung seiner Frühzeit abgefallen — dieser Vorwurf und seine Begründung im einzelnen findet sich nicht selten in Gemeinschaftskreisen und anderswo. So behält Knolles Auseinandersetzung mit Zeitmüller vermutlich noch auf lange hinaus aktuelle apologetische Bedeutung. Nach einem einleitenden Abschnitte zeigt Kn. zuerst, daß Zeitmüller das Schema seiner Beurteilung Luthers sich von Gottfried Arnold hat bieten lassen. Dann werden in fünf Abschnitten die einzelnen Vorwürfe untersucht, die S. in der Gesamtanfrage auf Abfall Luthers von den Zielen seiner Frühzeit zusammengefaßt hat: Luthers angeblicher Abfall in der Sakramentslehre, seine angebliche Untreue gegen sein Kirchenprogramm, sein angeblicher Abfall vom Grundsatz der Gewissensfreiheit, sein angebliches Versagen in der Lösung der sozialen Frage, seine angebliche ungeistliche Wertung der Ehe. Die Widerlegung Zeitmüllers geschieht mit überlegener Sachkunde in großer Klarheit, Bestimmtheit und der sachlich gebotenen Schärfe. Das Ergebnis ist für Zeitmüllers These vernichtend.

Das kleine Heft hat aber nicht nur bleibende Luther-apologetische Bedeutung, sondern ist darüber hinaus als Einführung in Luthers Gedanken und reformatorisches Werk sehr zu empfehlen. Es bringt soviel Stoff aus Luthers Schriften und soviel Auswertung der neueren Forschung über Luther, daß es für Theologen und Nichttheologen eine treffliche Lutherschulung bedeutet. Die Form lebendiger Auseinandersetzung mit einem Zerrbilde Luthers macht das Heft zu solchem Dienste besonders geeignet. Wir erfassen eine These in ihrer ganzen Bestimmtheit und Tragweite oft erst in der kritischen Abgrenzung gegen eine Antithese, in der Diskussion. Ich rate, das Heft in den Ortsgruppen der Luthergesellschaft auf Schulungsabenden im kleinen Kreise durchzuarbeiten.

Bei einer neuen Auflage, die wir dem Hefte sehr wünschen, müßten auf S. 35 und 39 im Texte und in den Anmerkungen einige Ziffern, die sich noch auf den Erstdruck in der Zeitschrift „Das evangelische Hamburg“ beziehen, geändert werden. Paul Althaus.

Zeitschriftenchau

Seit Anfang des Jahres erscheint die „Neue kirchliche Zeitschrift“ unter dem Namen „Luthertum“ in erneuerter Form. Der bewährte Herausgeber, Stud.-Prof. D. Bergdolt-Würzburg, gibt sie jetzt in Verbindung mit Landesbischof a. D. D. Dr. Schöffel-Hamburg, Landesbischof D. Meiser-München, Landesbischof D. Marahrens-Hannover, Professor D. Elert und Professor D. Althaus-Erlangen heraus. Die Monatschrift erscheint weiter im Verlage S. Weichert-Leipzig. Sie steht in einer Zeit des Aufbruchs unseres Volkes ihre Aufgabe darin: aller auf dem festen Grunde des lutherischen Bekenntnisses geschehenden theologischen Arbeit als Sammelort zu dienen, von der klaren Besinnung auf das Luther-tum aus der Kirche zur inneren Gesundung zu verhelfen, die ökumenische Verbindung mit dem Weltluthertum festzuhalten und zu pflegen. Die bisher erschienenen 5 Hefte bieten folgenden Inhalt: Schöffel, Das deutsche Luthertum an der Wende der Zeit. Althaus, Theologische Verantwortung. Elert, Zur Frage eines neuen Bekenntnisses. Niebe, Zum Problem der Reinen Lehre. Frör, Evangelische Erziehung im Dritten Reich. Moe, Wort, Geist und Sakrament. Schöffel, Diffamierung und Ehre. Elert, Politisches und kirchliches Führertum. Köberle, Ernst Bergmanns Kritik am Christentum. Althaus, Totaler Staat? Metzger, Die ordnenden Kräfte christlichen Gemeindelebens.

Wir bringen im folgenden Auszüge aus zwei dieser Aufsätze, die Lutherfragen behandeln. Die Zeitschriftenchau wird künftig in dieser Weise die Literatur auch der anderen Zeitschriften besprechen.

Luthertum Heft 1: Simon Schöffel, Das deutsche Luthertum an der Wende der Zeit.

1934 erinnert an die Bibelübersetzung vor vier Jahrhunderten: Luther hat die Bibel wieder der Seele seines Volkes aufgeschlagen. Damit haben wir die Frage um das Volk als Ganzes und um sein Verhältnis zu Bibel, Offenbarung und Bekenntnis und damit zur Kirche. Das Luthertum muß dazu ein neues Wort finden. Das Luthertum steht vor großen Entscheidungen, vor allem in Deutschland.

Die erste ist die, daß es sich wieder zu seinem Volke bekennt. Das Volkstum selbst in seinem Schöpfungsgeheimnis verlangt unser Ja. Im Nationalsozialismus brach diese neue Wirklichkeit durch. Das Luthertum bejahte diesen Durchbruch mit derselben Freude, mit der sich einst Luther zu seinem Volke bekannte. Nur daß es wie sein Schöpfer sieht, daß nichts Irdisches, auch wenn es von Gott ist, ohne Gefahr und Versuchung ist. Das jetzt gerufene Volk muß den Weg gehen, der seine schöpferische Anlage verwirklichen soll.

Das bedingt ein zweites: Wir müssen Stellung nehmen zu dem politischen Wege des Volkes. Das Luthertum muß ein ehrliches Ja zum Nationalsozialismus sprechen. Und zwar weil es aus der Bibel um Gericht und Erlösung weiß. Das 19. Jahrhundert ist von tragischem Gegensatz zwischen fröhlichem Fortschrittsglauben und tiefpessimistischem Ahnen des Gerichtes durchzogen. Auf der Scheitelhöhe des 19. Jahrhunderts erhebt sich die Stimme

des Untergangs, die dann immer wieder erklingt: Burckhard, Karl Marx, Nietzsche, Spengler, Karl Barth. Im Weltkriege wurde das Wort Schicksal: Der Nationalsozialismus ist der berufte, menschliche Vollstrecker des Gerichts im deutschen Schicksal. Er hat auf der politischen Linie zu zerbrechen, was aus einem langen Irrweg her uns zum Unheil ward. Was uns mit dem Nationalsozialismus verbindet, ist das Wissen um das Gericht, das sein muß. Gerade der Lutheraner muß anerkennen, daß der Weg der letzten Zeit, das Leben aus der Seele des Einzelnen, ein Weg zum Verderben war. Denn das Objektive, das Wort Gottes, Gott selbst ward darüber vergessen. Das Gericht zu künden ist Aufgabe der Kirche, es gestaltend in einem Volke zur Tat werden lassen, ist Aufgabe der Politik.

Ein dritter Gedanke ringt um das Wissen der S e n d u n g. Von Bibel und Bekenntnis her bekommen wir diese Klarheit. „Aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ In diesem „Aber“ hat das Luthertum seine Position, den Ruf zur Errettung und zu fröhlichem Gestalten. Gottes Wort ruft Volk und Einzelnen, Staat und Kirche zur Wiedergeburt aus dem Gerichte zu einem neuen Morgen. Der Nationalsozialismus tut dieses Werk, indem er die Tiefenkräfte des Volkes wachruft. Die Kirche hat das Wort Gottes zu predigen und zwar dem Volke und diesem sein Ohr zu schärfen. Kirche hat nur Sinn und Recht, wenn sie aus diesem „Aber“ des Wortes Gottes lebt. Sie darf ihre Lebensordnung aus keiner anderen Quelle nehmen. Nichts Weltliches darf sie bestimmen, nur das Wort Gottes. Wenn sie versagt hat, dann nur deswegen, weil sie selbst als Ganzes ihre eigene Kraft nicht mehr erkannt hatte: Das Wort Gottes. Wir müssen aus dem Kampf der Kirchenpolitik zum Ringen um die Kernfrage: „Das Wort Gottes“ kommen.

Nur Glaubenskraft, fließend aus dem Worte Gottes, trägt das Schiff der Kirche. Darum Theologie und nicht Flucht vor ihr! Die Klarheit des göttlichen Wortes entscheidet über die Streitfragen der Gegenwart. In allem, was sich formt, muß ein „Aber“ gesprochen werden, ein Aber des Gerichtes über alles, was nicht aus dem Worte Gottes stammt, ein Aber der Hoffnung, daß es Auferstehung gibt und Leben.

Dies Aber muß auch durch die Tat von der Kirche her gesprochen werden. Im Bekenntnis ist Wort und Zeugnis enthalten. So muß die Kirche zur Gestaltung kommen. Es ist nicht gleichgültig, in welcher Form die Kirche in der Welt steht. Sie muß dem Heiligen, das in der Kirche wirken will, sein Recht im Auswendigen geben. Sie muß selbst in das Gericht, in dem wir mitten drin stehen.

Es ist uns eine neue Zeit gegeben. Vergessen wir nicht die Stunde der lutherischen Kirche!

Luthertum Gestalt: Wolfgang Metzger, Die ordnenden Kräfte christlichen Gemeindelebens.

Ist in der Theologie und Gemeindegestaltung des deutschen Luthertums der Gegenwart die Struktur der christlichen Gemeinde richtig erfaßt und gestaltet?

I. Ein Querschnitt durch eine heutige größere Gemeinde ergibt vier Typen, in denen vier Jahrhunderte leben:

1. Gemeinschaftswille in der gottesdienstlichen Versammlung = Ergebnis des Zeitalters der Orthodopie.
2. Gemeinschaftsleben im kleinen Kreis = Erbe der pietistischen Zeit.
3. Gemeinschaft im christlichen Verein = Ergebnis des Vereinswesens des 19. Jahrhunderts.
4. Gemeinschaftserlebnis in der politischen Sphäre = Erscheinung der Gegenwart.

II. Für Luther ist die Gemeinde freie Schöpfung durch Sein Wort. Er hielt mit dem Katholizismus die Objektivität der göttlichen Gnade fest, nur daß er sie ans Wort statt ans Sakrament band. Er hat damit die Gemeindebildung grundsätzlich nicht über die mittelalterliche Tradition hinaus gefördert. (?) Neben dieser Richtigstellung innerhalb des objektiven Sektors hat er auch von der göttlichen Subjektivität der Gemeinde gewußt, aber ihr keine Wege gewiesen zum Aufbau als Leib Christi, den der Geist erfüllt. (?) Die natürlichen Bindekräfte der Volksgemeinschaft waren noch so stark, daß im corpus christianum des Abendlandes der Leib der Gemeinde vorhanden zu sein schien. So hat sich lutherisches Christentum um Schrift und Predigt gesammelt, aber das daraus entstandene geistliche Leben konnte sich nie so recht in einem geistlichen „Leib“ betätigen und es kam zu illegitimen Bildungen im Pietismus, Liberalismus und in der Identifizierung der schöpfungsmäßigen Volksgemeinschaft mit der Glaubensgemeinschaft in der Gegenwart.

III. Der neutestamentliche Tatbestand reicht über das, was Luther erkannte und fruchtbar machte, hinaus. Zur Sammlung der Kirche gehört nicht nur die Versammlung um das Wort, sondern auch die Gemeindebildung, die sich dem Geiste Christi als Leib darbietet. Die judenchristliche Gemeinde zu Jerusalem kennt zwei Versammlungen: im Tempelgottesdienst und „hin und her in den Häusern“ = Verleiblichung der Gemeinde. Auch die paulinischen heidenchristlichen Gemeinden kannten diese Doppelheit.

IV. Diese zwei in sich grundverschiedenen Formen der Gemeindeversammlungen sind organische Formen des Gemeindelebens. Es ist die Aufgabe der Gegenwart, dieser Doppelheit wieder freie Bahn zu schaffen.

Martin Luther: Die heilige Schrift deutsch

Von Johannes Eger-Greifswald *)

1. Die Sprachen die Scheiden, darinnen das Messer des Geistes steckt.



o lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohn die Sprache. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Sie sind die Kennat, darinnen diese Speise liegt. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja wo wirs versehen, daß wir (da Gott vor sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren . . . Darum ist's gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen. (An die Rats Herrn aller Städte deutsches Landes. 1524. Wl. 15, 37/38.)

Doktor Martinus Luther sagte von dem wunderbarlichen Geschöpfe und Werk Gottes, der menschlichen Zunge, die da fein deutlich, unterschiedlich und vernehmlich die Wort anzeigen könnte; wiewohl mancherlei Nationen und Länder mancherlei und unterschiedliche Sprachen haben; eine jegliche hat seine sonderliche Art. Keine Sprache hat soviel verblümete figürliche Worte als die hebräische. In der Epistel S. Petri ist schier kein eigentlich einfältig Wort. Moses und David haben schlecht und einfältig geschrieben. Salomon ist gar anders. Die Griechen haben viel propria, eigene deutliche Worte. Eigentlich und vernehmlich reden ist ein sonderliche Gabe Gottes, figürliche und verblümete Reden sollten selten gebraucht werden und fein lieblich sein. „Da wir

*) Abschnitt IV aus des Verfassers Auswahl von Luther-Worten: „Luther und seine Bibel“. Terzhefte der Luther-Gesellschaft 3. Vgl. Bücherschau S. 121.

die Bibel verdeutschten“, sprach Doktor Martinus Luther, „gab ich ihnen, die mir halfen, diese Regeln: die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Zum andern: wenn ein Spruch und Meinung mit dem Neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man an. Zum dritten: daß man Achtung auf die Grammatikam habe.“ (Tischreden. Wl. I, 1183.)

2. Das Dolmetschen eine große, schwere Kunst und Arbeit.



vor 20 Jahren hatte ich nicht gewagt, mir ein so langes Leben zu versprechen, daß ich die Übersetzung der Bibel abschließen könnte, aber durch Gottes Gnade ist sie über mein Vermuten abgeschlossen. Nach meinem Tod wird jedermann allein meine Übersetzung verbessern. Ich sorgte wahrhaftig nichts, wenn sie es aus den Quellen selbst täten und aus dem Hebräischen übersetzten, jeder nach seinem Dünken, aber das ertrag ich schwer, daß sie meine Übersetzung besudeln, allenthalben aus ihr stehlen, aus der Ursprache zu übersetzen die Arbeit fliehen. (Tischreden. Wl. V, 5723.)

Es glaubt niemand, was Arbeit es uns gekostet hat, denn die mit umgehen und hören wie Georg [Körer]; denn die Rabbinen helfen uns gar wenig. Und will ein neue Präfation vor die Biblien machen und jedermann warnen vor den Rabbinis, denn sie sind verblendt und verstockt, und wenn sie schon das Buch haben, wie Jesaja sagt (29, 11 ff.), so sind sie blind drüber. Aber die Biblia — daß ich mich zwar nicht lob, sondern das Werk lobt sich selber — ist so gut und köstlich, daß sie besser ist als alle Versiones griechisch und lateinisch, und man findet mehr drinnen als in allen Kommentariis, denn wir tun die Stöck und Pflöck aus dem Weg, daß ander Leut ohn Hindernis drinnen lesen mögen. Ich hab nur Sorg, man werd nicht mehr viel in der Biblia lesen, denn man ist ihr sehr überdruß und druckt ihr niemand mehr nach. (Tischreden. Wl. V, 5324.)

Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei, das hab ich wohl erfahren. (Sendbrief vom Dolmetschen. 1530. Wl. 30 II, 639.)

Ich habe mit dem Vertiern*) solche Mühe gehabt, dazu mich keiner mit

*) übersetzen.



Titelblatt des Alten Testaments, Wittenberg 1523

Gunst noch Geld solt vermögen, ein Buch zu vertieren, wenn ichs nicht zum Ruhm meines Herrn Christi getan hätte. (Tischreden. WA. II, 2633a.)

Verdeutschen macht große Mühe. Denn bei der Verdeutschung der Biblia haben wir viel Öl müssen brauchen. Es werden aber etliche sein, die es werden besser wissen wollen denn wir, aber nicht besser können. Sie werden mich bei einem Wörtlein rupfen, wo ich sie bei hundert Wörtern wollt widerlegen, wenn sie verdeutschten. Also wird unser getreuen Arbeit auch geschehen. Wenn mir jemand kann nur den 72. und 73. Psalm geschickt verdeutschen, dem will ich 50 fl. geben. Er muß aber unser Übersezung nicht dazu nehmen. (Tischreden. WA. II, 2763b.)

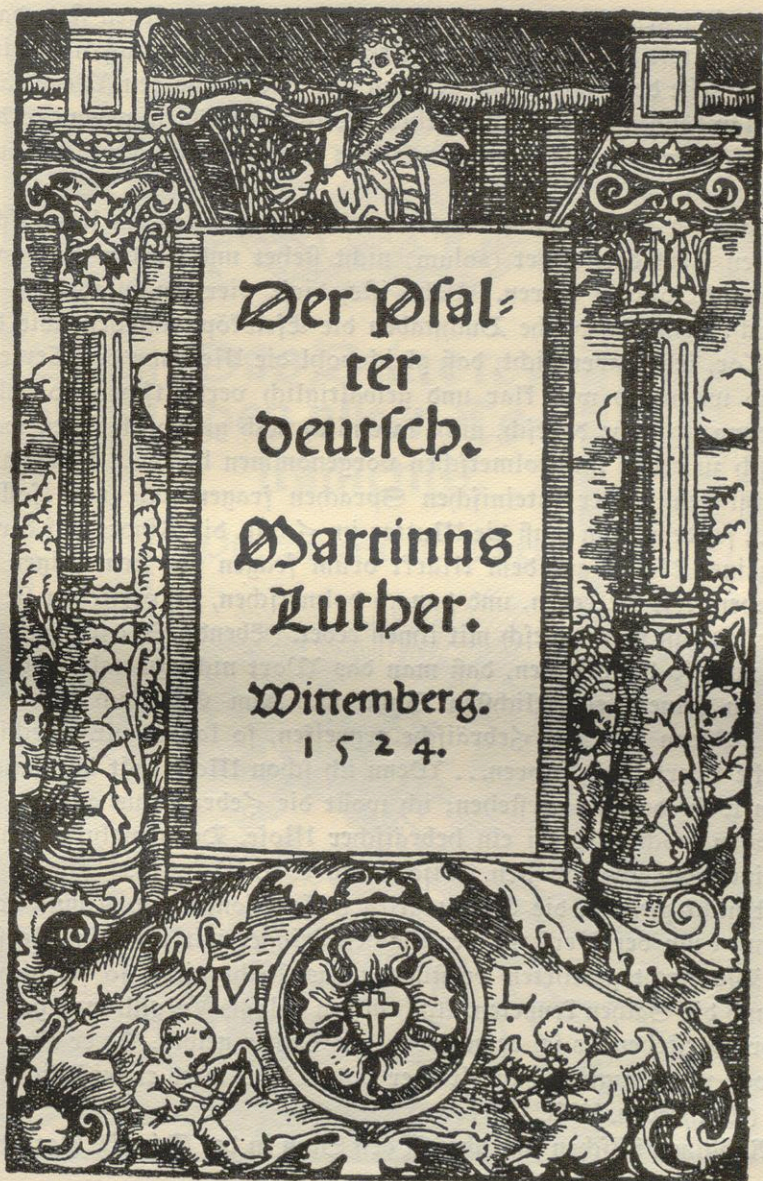
Das kann ich mit gutem Gewissen bezeugen, daß ich meine höchste Treu und fleiß drinnen erzeigt und nie kein falsche Gedanken gehabt habe, denn ich habe keinen Zeller dafür genommen noch gesucht noch damit gewonnen. So hab ich meine Ehre drinnen nicht gemeinet, das weiß Gott mein Herr, sondern habs zu Dienst getan den lieben Christen und zu Ehren einem, der droben sitzet, der mir alle Stunde soviel guts tut, daß wenn ich tausendmal soviel und fleißig gedolmetscht, dennoch nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und habe, ja es ist seines teuren Bluts und sauren Schweißes, darum solls auch (ob Gott will) alles ihm zu Ehren dienen mit freuden und von Herzen. (Sendbrief vom Dolmetschen. 1530. WA. 30 II, 640.)

Uch, es ist dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst... es gehöret dazu ein recht, fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehret, erfahren, geübet Herz. (Ebenda.)

3. Regeln des Dolmetschens.



ch habe mich des geflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Siob arbeiten wir also, M. Philips, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht ist, kanns ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter und stößt nicht einmal an,



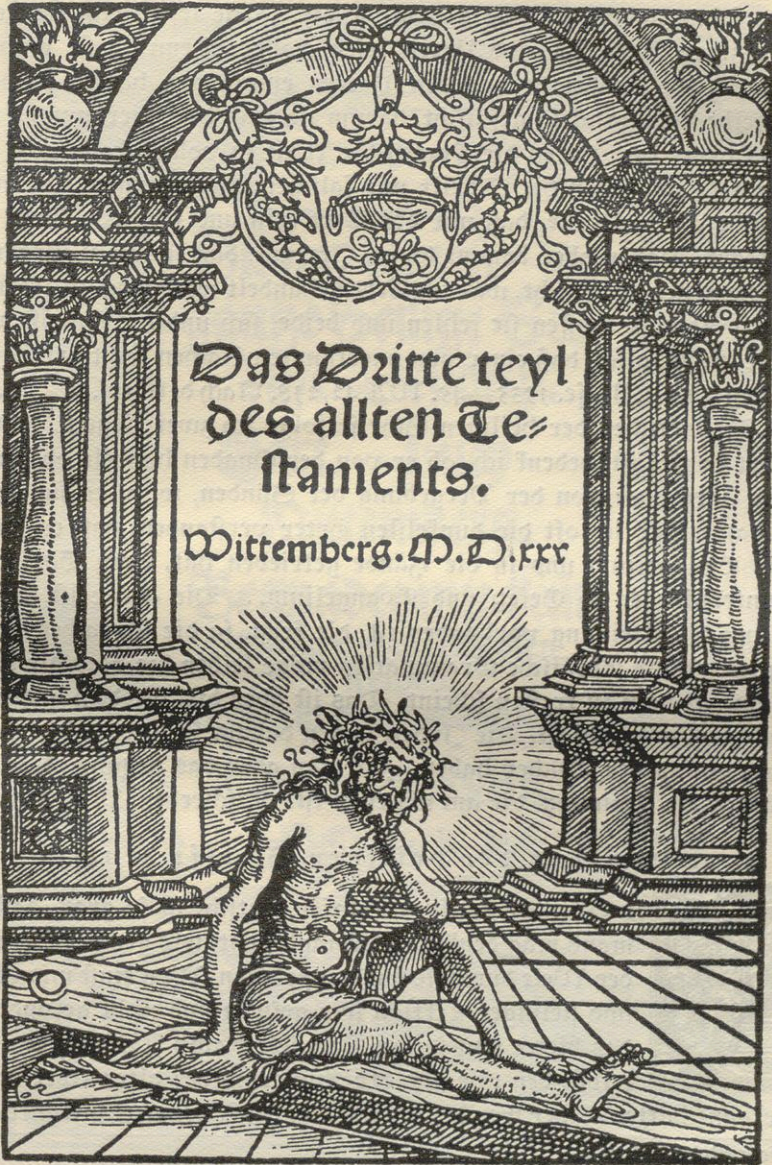
wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klöße da gelegen sind, da er jetzt überhin gehet wie über ein gehobelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klöße aus dem Wege räumeten, auf daß man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stöcke ausroden und den Acker zurichten, da will niemand an.

Also habe ich hier Röm. 3, 28 fast wohl gewußt, daß im lateinischen und griechischen Text das Wort (solum) nicht stehet und hätten mich solchs die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ist's, diese vier Buchstaben s—o—l—a stehen nicht drinnen, welche Buchstaben die Eselsköpfe ansehen, wie die Kuh ein neu Tor, sehen aber nicht, daß gleichwohl die Meinung des Textes in sich hat. Und wo mans will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehöret es hinein, denn ich habe deutsch, nicht lateinisch noch griechisch reden wollen, da ich deutsch zu reden im Dolmetschen vorgenommen hatte... Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen, wie man soll deutsch reden... , sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. (Ebenda S. 636 f.)

Man muß so dolmetschen, daß man das Wort nicht zu nahe noch zu weit, sondern in seinem eigentlichsten Sinn nach dem Gebrauch einer Sprache nehme... Wenn wir das Hebräische ergreifen, so lassen wir griechische und lateinische Übersetzung fahren... Wenn ich schon Mose sollt übersetzen, sollte man ihn wohl deutsch verstehen; ich wollt die Hebraismus austun, daß niemand sagen möchte, es sei ein hebräischer Mose. Denn wahrhaft übersetzen heißt seiner Sprache anpassen. (Tischreden. W. II, 277) b.)

Es ist nicht genug, die Grammatika wissen, sondern man muß achten auf den Sinn, denn der Verstand der Sachen bringet mit ihm den Verstand der Wort. Die Rechtsgelahrten verstünden das Recht nicht, so sie nicht geübet wären und die Sachen kenneeten. Auch in den eclogis Vergilii mag gar niemand die Wort verstehen, es sei denn zuvor der Sachen gewiß. So er aber weiß, ob die Ekloga vom Augusto handelt oder vom Cäsar, wird er leichtlich die Wort treffen. (Tischreden. W. IV, 5002.)

Die Rabbinen fälschen fast überall den Sinn in der Schrift. Darum beginne



Titelblatt des Alten Testaments, Wittenberg 1525

ich ihnen feind zu werden und vermahne die, so sie lesen, daß sie sie ja mit einem fleißigen Bedenken und Urtheil lesen wollen. Denn ob sie wohl etliche Dinge durch die Tradition von den Vätern empfangen haben, so haben sie doch dasselbe mannigfaltig gefälscht, darum sie auch den Hieronymus auch oft betrogen haben. Und haben die Poeten die Welt so voll Fabeln nicht gemacht als die gottlosen Juden die Schrift mit falschen Auslegungen. Darum kostet es uns nicht wenig Mühe, daß wir den Text rein und frei von ihren Glossen haben mögen. Daher aber kommt dieser Irrtum, daß sie wohl Grammatiker sind, sie verstehen aber nicht, was im Text gehandelt wird, das ist, sie sind keine Theologen. Darum müssen sie fehlen und beide, sich und die Schrift martern. Denn wie ist's möglich, daß einer von unerkannten Sachen recht urtheilen sollte? (Vorlesung über 1. Mose. 1535—45. WA. 42, 218. Nach d. Übers. v. Bas. Faber.)

Beim Dolmetschen der heiligen Schrift folge ich zwei Regeln. Zum ersten, so ein Ort dunkel ist, bedenk ich, ob er von der Gnaden handele oder vom Gesetz, vom Zorn oder von der Vergebung der Sünden, wozu es sich am besten reime. Damit hab ich oft die dunkelsten Örter verstanden, daß es das Gesetz oder das Evangelium uns in die Hände getrieben hat, denn Gott hat seine Lehre unterschieden in Gesetz und Evangelium... Die ander ist, daß ich, so Zweifel um die Meinung vorhanden ist, die frag, so die Sprachen besser kennen den ich, ob die Hebräische Grammatika möge leiden die oder die Meinung, so mir am nächsten zu treffen scheint. Das ist aber die, die dem argumento *) des Buchs am nächsten ist. Die Juden irrten darum so in der Schrift, daß sie keine argumenta der Bücher haben. Hat man aber das argumentum, so muß man wählen die Meinung, die am nächsten ist. (Tischreden. WA. I, 312.)

4. Der Nutz der heiligen Schrift deutsch.



Der Nutz der heiligen Schrift deutsch ist so groß, daß ihn niemand mag denken. Niemand sieht, wie groß Erkenntnis jetzt der Welt durch sie wird angeboten. Was einst mit viel Mühe und fleißiger Lektion wir gesucht und nicht gefunden haben, das bietet jetzt so der Text selbst aufs klärlichst dar von ihm selbst, den wir aus der Finsternis der alten Übersetzung niemals erkannt hätten. Aber wer bessert sich nun des? Die eitel undankbare Welt

*) Gegenstand, Thema.



Titelblatt der ersten Gesamtbibel, Wittenberg 1534

aber verachtets. Niemand sagt Gott Dank für diesen Schatz. Wenn ein Mensch dafür Gott dankt, ist's Gott ein wunderbarlich Ding, der des Dancks von uns ungewohnt ist. (Tischreden. W. II, 2628b.)

Die Gestalt der Lutherbibel in Druck und Bild

Jubiläumsausstellung der Lutherhalle 1534—1934

Von Oskar Thulin, Wittenberg



In der von Justus Jonas eingeweihten Sallischen Marktkirche U. L. Frauen befindet sich gegenüber der Kanzel ein Lutherrelief, vom Goldschmied Jost Kammerer, einem Zeitgenossen Luthers, gearbeitet, mit der Umschrift: D. Mart. Lutherus Sanctus propheta Germaniae. Deutschland hatte den Reformator als Propheten, als gottgesandten Führer seines Volkes erlebt. In derselben Marktkirche hat man in gutgemeinter Verehrung der Barockzeit Luther in „lebendiger“ Gestalt dargestellt, wie er am Tisch sitzt und die Bibel übersetzt. Wie das 17. und 18. Jahrhundert in illusionistischer Malerei die transzendente Welt des Himmels in den grandiosen Deckengemälden sichtbar zu machen suchte, so wollte man auch die historischen Persönlichkeiten sichtbar nahe haben.

Luther, der Mann, aus dem christliche Tiefen des gläubigen Menschen aufbrechen und in dem sein Volkstum zu höchster Sendung erwacht, und Luther, der Mann, der sein gesamtes unfaßbar großes Lebenswerk in einer krönenden Arbeit zusammenfaßt: der Verdeutschung der Bibel. So lebt er in der Erinnerung der Kirche, so erwacht er heute wieder in dem deutschen Volke der Gegenwart. 400 Jahre sind vergangen, seitdem der mächtige Folioband der Gesamtbibel erschien, der Abschluß einer 12jährigen theologischen und philologischen Arbeit, die oft verschwand in der sichtbaren Kampfesarbeit des Reformators seines Volkes und der abendländischen Menschheit. Und doch ist die Übersetzung der Bibel nur zu verstehen von Luthers innerster Theologie her. Doctor der heiligen Schrift, das war sein Titel und sein über alle Anfechtungen siegender, fast stolz machender Auftrag, der Zeit seines Lebens im



Die große Hure von Babel mit der Tiara, Offenbarung Johannis. Gesamtbibel, Wittenberg 1534

Mittelpunkt seines Wirkens stand. Die exegetischen Vorlesungen über den Römerbrief, den Hebräerbrief, die Psalmen, seine in den Kollegheften niedergelegten und von den Studenten und Ordensbrüdern aufgezeichneten, in innersten Erschütterungen und scharfen Debatten zur Klärung führenden Bemühungen um das rechte Verständnis der Bibel, dies sind die Anfänge seiner Bibelübersetzung. Das richtige deutsche Wort, die sinngemäß und sprachlich richtige deutsche Formulierung konnte jeweils lange Umwege über die Auslegungen der Kirchenväter zum befreienden, allen verständlichen Abschluß führen. Die deutsche Bibelübersetzung ist die Krönung der lutherischen Theologie, d. h. die unmittelbare Einführung zum Christus und zur Christusbotschaft des apostolischen Urchristentums. Zum Schluß steht nichts mehr zwischen der Gemeinde und dem gekreuzigten Christus; der Wortverkünder, der Pfarrer, ist nur der hinweisende Johannesarm, Johannesfinger, wie es die in ihrer Einfachheit einzig große Deutung der Luthergestalt auf der Cranachschen Predella des Wittenberger Stadtkirchenaltars zeigt. Luthers linke Hand ruht auf dem Bibelbuch, aber das Evangelium ist mehr als das Buch, weil es vor dem Buch war: Erst um der falschen Lehrer und mancherlei Irrtums willen „mußte man das Letzte versuchen, das zu tun und not war, auf daß doch etliche Schafe vor den Wölfen errettet wurden: da fing man an zu schreiben“. „Evangelium aber heißt nichts andres denn eine Predigt und Geschrei von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch den Herren Christum mit seinem Tod verdient und erworben. Und ist eigentlich nicht das, das in Büchern stehet und in Buchstaben verfaßt wird, sondern mehr eine mündliche Predigt und ein lebendiges Wort und eine Stimme, die da in die ganze Welt erschallet und öffentlich wird ausgeschrien, daß man es überall hört.“

Es gab vor Luther bereits 14 hochdeutsche und 4 niederdeutsche Bibeln. Aber erst die Lutherbibel wurde zur nationalen Tat, zur weltgeschichtlichen Geburtsstunde der deutschen Schriftsprache, dieses ersten Einheitsbandes um das gesamte deutsche Volk, dieses Anfanges einer Volk- und Nationwerdung im neuen, vom Gottesglauben her kommenden Selbstbewußtwerden. Es ist bekannt, wie Luther immer weiterarbeitete an seiner schon einmal vollendeten Übersetzung: Er wollte kein griechisches oder hebräisches Deutsch schreiben, sondern das wirklich gesprochene und verstandene Deutsch, sodas jeder beim Lesen und Hören merkte, daß er selbst damit gemeint war.



Gottvater als Schöpfer Himmels und der Erden
Teilausgabe des Alten Testaments, Wittenberg 1524



ieses innere energiegeladene Anliegen an der „hörbaren“ Verkündigung der Christusbotschaft konnte nicht einfach sich begnügen mit der mühsamen handschriftlichen Übersetzung, es begleitete das Manuskript hin zum Setzer, zum Buchdrucker, ja Luther ging selbst zum Drucker und nahm auch die zweite „Übersetzung“ in die Form des gedruckten Buches selbst in die Hand. Unter seiner direkten Anleitung, Anregung und Kontrolle geht diese Arbeit vor sich und zur Letter kommt der „sehbare Ton“, der den toten Buchstaben noch im besonderen zu einem Geschrei, zur mündlichen Predigt und zum lebendigen Wort macht: die Anschauung, das Bild! Die Künstler bekommen viel zu schaffen, Lukas Cranach mit seiner Werkstatt, Georg Lemberger aus Leipzig, Meister M. S. (Martin Schöne), Hans Brosamer und andere unbekannte sind es, die an den Wittenberger Drucken beteiligt sind; Hans Burgkmair, Hans Schäufelein, Hans Waiditz und Satrapitanus in Augsburg, Hans Holbein in Basel, Springinklee, Schöns und Beham in Nürnberg, Waiditz und Vogtherr d. Ä. in Straßburg. Luther berät sich mit den Künstlern, gibt Anweisungen, Ideen, es ist ein herrliches Zusammenarbeiten der Theologie mit den freien Künsten, so wie der Reformator auch auf den Kacheln seines Ofens in der alten Lutherstube neben den Bildern der Evangelisten die der Künste darstellen ließ. Über 500 Holzschnitte sind so in Wittenberg entstanden, dreimal ließ Luther die Bibel neu durchillustrieren. Eine unausgeschöpfte Fülle von starken und wie Lutherdeutsch anmutenden Bildern tritt uns entgegen in den 104 verschiedenen Bibeldrucken der Lutherstadt bis zu Luthers Tod. Die hier beigegebenen Abbildungen können nur einen ersten Eindruck vermitteln. Man muß die Originale in der Ausstellung selbst sehen: In folio erschien die erste offizielle Ausgabe gleich nach jeweiliger Fertigstellung der Übersetzung, bald danach die billigere Quartausgabe, vom neuen Testament sogar sehr bald Oktavausgaben von Einzelteilen, auf gutem Papier, mit der gleichen charaktervollen Letter und Holzschnittschmuck, wahrhafte Volksmission. 1534 ist das Werk erstmalig vollendet, ein kostbares Titelbild kündigt es in Plakatform an, Gottvater selbst scheint den letzten Punkt zu schreiben. Eine frohe, fast fröhlich starke Stimmung lebt in diesen Bildern, die allerlebendigste Gegenwart sind.

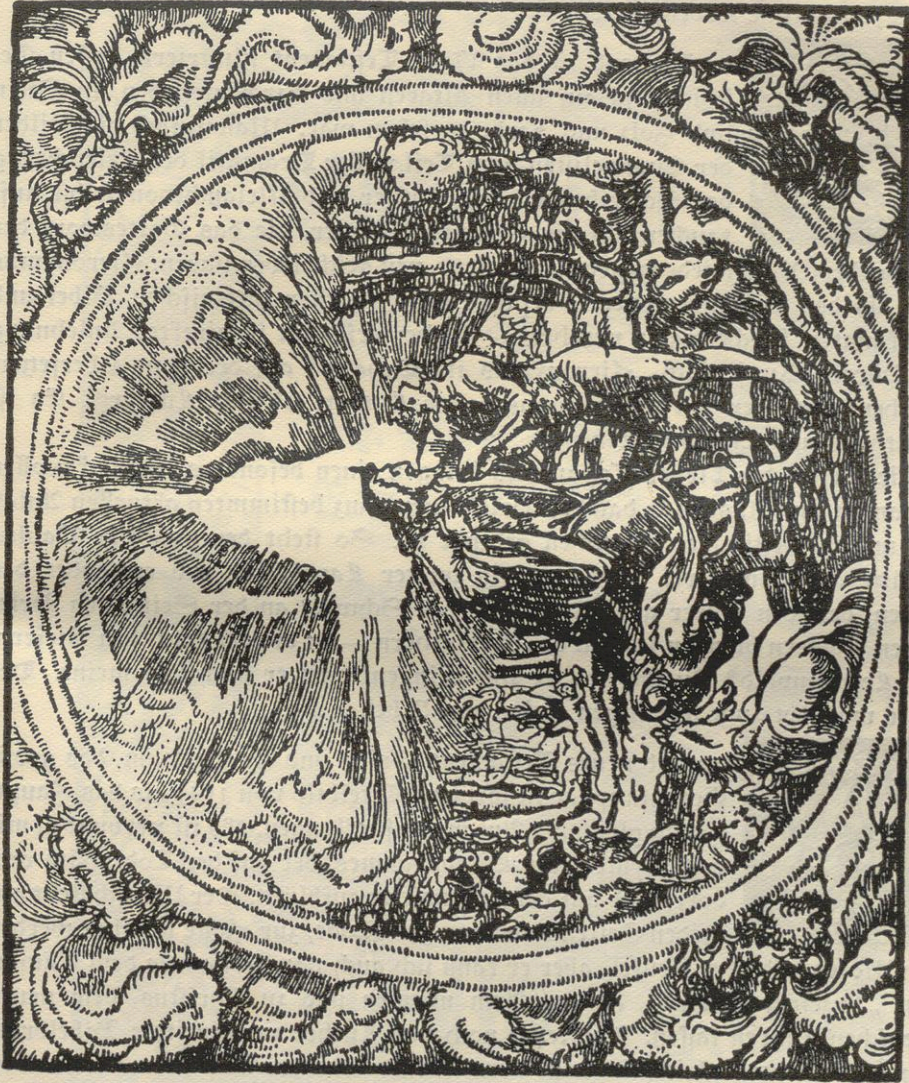
1522 ist zunächst nur die Apokalypse illustriert, in Anlehnung an Dürer,



Paradiesgesichten. Gesamtbibel, Wittenberg 1540

wie man sogleich merkt — das Gesetz des geistigen Eigentums ist noch nicht sehr streng damals, wie auch in der katholischen Gegenbibel in Leipzig harmlos die gleichen Holzstöcke der Lutherbibel zur Offenbarung Johannis verwendet werden. Die dreifache Krone der großen Sure von Babel und des Drachen läßt Luther in der zweiten Auflage, der Dezemberbibel von 1522, entfernen. 1534 ist sie herrlicher denn je wieder da: die Würfel sind gefallen, die Papstkirche hat sich der Reformation versagt. So lebt unmittelbarste Kirchengeschichte in diesen Bildern. Ebenso Biblische Theologie: Die ersten Drucke des Alten Testaments schon bringen als Titelbild Christus am Kreuz oder wie er ans Kreuz geschlagen wird. Seltsam? Garnicht: David und Moses mit den Propheten deuten mit der Rechten hinunter auf diese Szene, die den innersten und einzig verpflichtenden Sinn ihrer Schriften zeigt. „Das was Christum treibe“, sagt Luther, und schon das Titelbild klärt so die Frage der Bedeutung des Alten Testaments. Die Bilder von den einzelnen Propheten tun es in gleicher Weise: Immer ist die christologische Beziehung sichtbar gemacht, die Geburt Christi, der Einzug in Jerusalem, die Kreuzigung, die Auferstehung, die visionär über der Rede des Propheten an sein Volk auftauchen.

Sehr stark überwiegen im Alten Testament die kämpferischen Bildmotive der Jakobs- Geschichte, der Moses- und Simsonerzählungen. Da wird wirklich gekämpft, da senkt sich der Lanzenwald bei flatternden Fahnen zum Angriff, während Moses die Arme gestützt werden, da stürzt krachend über Simson der Palast zusammen, da ringt Jakob mit dem Engel so wie später nur auf einem Rembrandtschen Gemälde wieder. Ganz groß vor allem die Schöpfungsbilder der Vollbibel von 1534. Über den Weltenkreisen, dem in sich scheinbar schon geordneten Kosmos mit dem Menschen als höchster Schöpfung, wölbt sich ein zweiter Kosmos des Geistigen, die Welt Gottvaters, eindringend und Leben schaffend in die unteren Kreise hinein. Oder das andere Bild der wie im Sturmwind nahenden Gottesgestalt, die doch fest auf dieser unserer Erde steht — wir haben bis heute in den illustrierten Bibeln noch keine diesen gleiche Bilder. Seltsam daneben das Interesse für den Tempel und seine Kultgeräte, die ausführlichst dargestellt werden. Aber ein menschlich so packendes Bild wie das der Hiobsgeschichte läßt die schematischeren Bilder eines mehr historisierenden Interesses bald vergessen. Lebt doch schon in den zahllosen Initialen durch die ganze Bibel hindurch eine eigene frohe Welt von spielen-



Schöpfung des Menschen. Gesamtbibel, Wittenberg 1540

den, jagenden oder übermäßige Scherze treibenden Putten. Die erdenfrohe Welt der Renaissance hat auch hier ihren Einzug gehalten und nimmt dem Buch jede falsche Erdenferne.



urückhaltend ist das Neue Testament illustriert, dessen Geschichte ja auf allen Altären und Kirchenwänden, in Stein und Holz und Farbe zu sehen war. Mannigfach die Bilder der Evangelisten, zum Teil voller Dramatik der Erleuchtung des Schreibenden, bis Luther und Melanchthon selbst auftauchen als die Heiligen Männer, die das Gotteswort der Kirche, dem Volk wiedergegeben, übersetzt, neu geschrieben haben. Hieronymus war als der Bibelübersetzer, Verfasser der offiziellen lateinischen Bibel und anerkannter Kirchenvater verehrt — Luther erscheint in direkter Anlehnung an Dürers Kupferstich „Hieronymus im Gehäus“ als der neue Übersetzer, Kirchenvater, der reverendissimus pater Luther, „Vater Luther“. Es ist Antithesis und Thesis in Einem.

Die Briefe des Neuen Testaments bringen einen besonders eindrucksvollen Gedanken zum Ausdruck: daß der Brief einen ganz bestimmten aktuellen Anlaß hat und an bestimmte Menschen gesandt ist. So steht der mächtige Paulus gestützt auf seine zwei Schwerter in weiter Landschaft und entsendet den Boten, der, den Speer geschultert und das Schwert an der Seite, den Brief zu den Römern bringen soll, zu den Korinthern — in diesem deutschen Kiefern- und Lerchenwald? Zu uns soll er ihn bringen, weil er auch uns meint. Der Bote wandert zum jeweiligen Leser der Bibel.



Altes und neues Testament, Gesetz und Evangelium, das große Gegensatzpaar ist mit dem Titelbild von 1541 als das Hauptthema gleich am Anfang aufgeklungen. Es ist verbunden mit dem Symbol des Lebensbaumes, der auf der Todesseite verdorrt und auf der Lebensseite aufblüht. Der Mensch steht auf beiden Seiten und kann zum Tode, zur Hölle geführt werden von Moses und dem Teufel, aber er kann sich auch von Johannes dem Täufer, dem „Anzeiger Christi“, an den Arm nehmen und zu Christus, dem neuen Menschen, führen lassen. Der letzte noch von Luther vorbereitete Bibeldruck von 1546 bringt gleichsam das Vermächtnis Luthers auf dem Titel: Vor



Biblia: Das ist:

Die gantze Heilige
Schrift: Deutsch

Auffs New Jugericht.

D. Mart. Luth.

Begnadet mit K^ur-
fürstlicher zu Sachsen Freiheit.

Bedrückt zu Witten-
berg / Durch Hans Bussi.

M. D. XLI.

Christus am Kreuz niederknien, so wie er es mit seinem Kurfürsten hier tut, das ist das Letzte, was er tun kann, so wie er es als letztes Wort in Eisleben niederschrieb: „Bettler sind wir, das ist wahr“. So schließt mit dem vor Christus knienden Luther das große Werk, das mit dem ohne Namensnennung erschienenen Neuen Testament 1522 begonnen hatte.

Um diesen beherrschenden Mittelpunkt der Lutherbibel gruppiert sich die Bibelausstellung der Lutherhalle. Eine Abteilung „Die deutsche Bibel vor Luther“ führt in erklärendem Text und Originalbibeln über die wertvollen auf Pergament geschriebenen fremdsprachlichen Bibeln, kostbarer Besitz Einzelner, hin zu den deutschen Übersetzungen, zu den vorlutherischen deutschen Druckausgaben der Bibel, die in 14 hochdeutschen und 4 niederdeutschen Drucken schon verbreitet war, um aber erst mit der Lutherbibel wie eine alles mitreisende Bewegung ganz ins Volk zu dringen. Der Matthesius'sche Bericht von der Gemeinschaftsarbeit des Lutherschen Wittenberger Kreises leitet die Abteilung der Lutherbibel ein, die vor den Druckausgaben alle wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Übersetzung wie zum exegetischen Kolleg bringt. Die an den Wittenberger und andern Drucken beteiligten Künstler mit vielen ihrer Holzschnitte und Kupferstiche illustrieren den Bildschmuck der Lutherbibeln, während eine Übersichtskarte von den Orten erzählt, wo sie gedruckt wurden, von den Stätten der Bibelübersetzung, der Wartburg und dem Lutherhaus in Wittenberg, und schließlich von der Zahl der Bibeldrucke in den einzelnen Städten: Wieder steht die Lutherstadt mit an der Spitze, auch im Buchdruck war sie damals für Deutschland führend.



Die Weltbedeutung der Lutherbibel zeigt die Tatsache, daß bald in Anlehnung und oft direkter Zugrundelegung der Lutherbibel viele Völker ihre ersten Bibeln in der Muttersprache gedruckt erhielten und zum Teil damit eine eigene Nationalliteratur wie auch die Möglichkeit einer Nationalkirche begründeten: die Niederlande 1522 das Neue Testament, Schweden 1523 das Neue Testament vom Lutherschüler Claus Petri und Laurentius Andreae übersetzt, dem 1541 die Vollbibel folgte mit dem Wittenberger Titelbild Gesetz—Evangelium, 1524 Dänemark (Sans Niffelsen), 1524 England (William Tindal) mit Vollbibel 1539 (Cromwell u. a.), Finnland



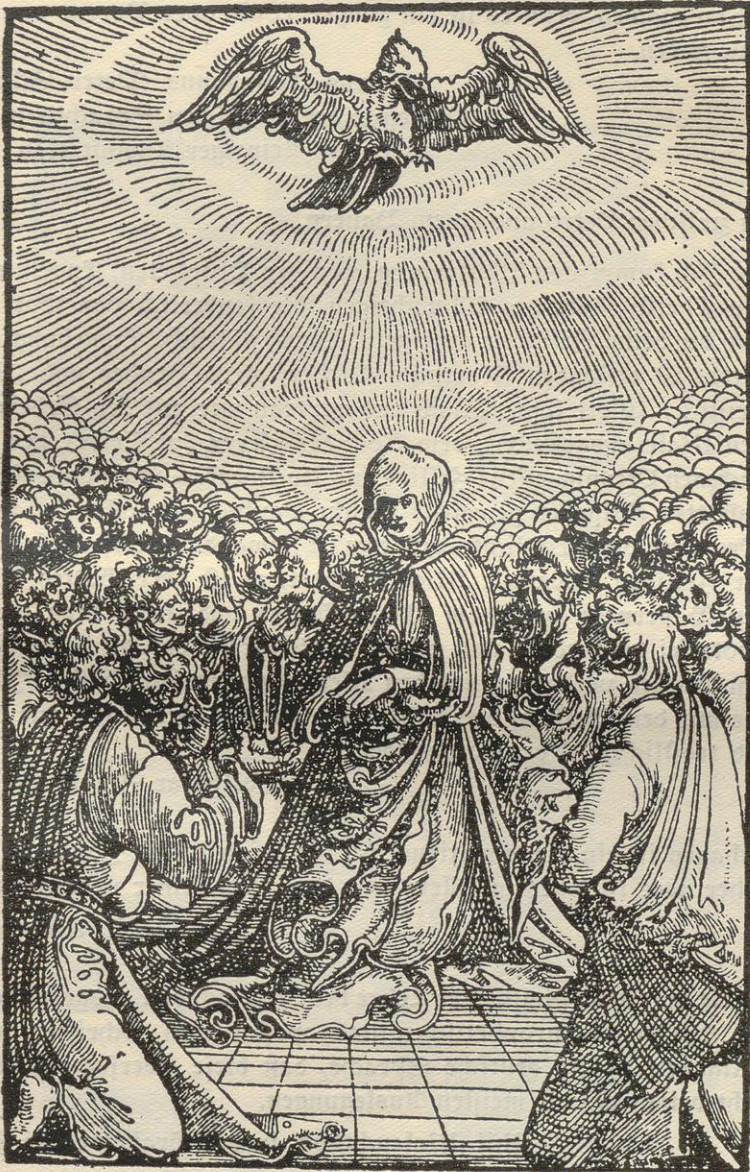
Evangelist Johannes entsendet den Boten mit dem Brief
Neues Testament, Wittenberg 1524

1539—48 (Michael Agricola) das Neue Testament, Island 1540 das Neue Testament (Addur Gottskalfson).

Die Bibelausgaben späterer Jahrhunderte fallen sehr ab gegenüber der Lutherbibel; erst der zu früh heimgegangene, so unvergeßliche wie unersetzbare Meister Prof. D. Rudolf Koch hat der gesamten Druck- und Schreibkunst neue Wege gewiesen und ging dabei aus von der Lutherbibel, von Luther. Hier war ein erster Künstler, der Luther über die Jahrhunderte hinweg wohl am nächsten von allen gestanden hat, überwindend und gewinnend in seiner unmittelbaren, unverbildeten Menschlichkeit und ganz groß in seiner tiefen Frömmigkeit, die so dankbar sein konnte, wenn sie Gottes Schöpfungsherrlichkeit in den Wiesenblumen nachmalte oder wenn sie in Ehrfurcht vor der Größe des Gekreuzigten kaum wagte, an dem heiligen Zeichen des Kreuzes den Körper Christi zu bilden. So stehen am Schluß die Drucke in der Peter-Jessen-Schrift aus Rudolf Kochs Hand wie ein Hinweis auf kommende Jahrzehnte: die neu erscheinenden Lutherhallendrucke „Die Lutherbibel in Einzeldruck“ mit den originalen Illustrationen der Lutherzeit, ebenso wie die Anfänge der Neuen Übersetzung der Brüder Stahn (Jurist und Chemiker!), die in der Cansteinschen Bibelanstalt erschienen sind, Philipper-, Epheser- und Kolosserbrief zunächst. Größere Schriftblätter Rudolf Kochs mit den Möglichkeiten des Bibelwortes im handgewebten Wandteppich oder Altarparament, im Kultgerät in Metall und Holz — dies sind lebendige Verkünder der Botschaft der Bibel in unserer Zeit. Man hat Koch gefragt: „Sagen sie, Herr Professor, warum schreiben sie immer nur Bibelworte, wo es doch soviel anderes gibt?“ „Geben's mir halt was Besseres, dann will ichs Ihne schreibe“, hat er darauf geantwortet, aber er und die andern fanden nichts Besseres.

Deutsche über Luthers Deutsche Bibel

Martin Luther ist mittler Leibeslänge, hager von Sorgen und Studieren, so daß man fast die Knochen durch die Haut zählen könnte und von klarer, erhabener Stimme. Er ist aber voller Gelehrsamkeit und fürtrefflicher Wissenschaft der Schrift, so daß er alles an Fingern herzählen kann. Griechisch und hebräisch weiß er so viel, daß er von Auslegungen urteilen kann. Es fehlt ihm



Pfingstwunder. Neues Testament, Wittenberg 1524

auch nicht an Sachen, denn es ist ein großer Wald oder Vorrat von Worten bei ihm zu finden.

Petrus Mosellanus (Peter Schade),
Professor der klassischen Sprachen in Leipzig,
über die Leipziger Disputation 1519.

Dialogus zwischen Petro und einem Bauern.

Petrus: Ich kumm von Wittenberg, von den Propheten, Engeln und Aposteln Jesu Christi Gott des Allmächtigen, dir sonderlich von Gott gesandt, auf daß ich dir deine Seligkeit anzeige. . . Durch göttliche Eingebung und Ordnung Gottes ist erstanden Martinus Luther, mein Bruder und Mitapostel Jesu Christi . . . Gott sagt: Glaub und vertrau mir, nit den Gebeinen (1512 zum ersten Male ausgestellt), dem Rock des Herrn (zu Trier), den Heiligen oder gebackenen Pfennigessen (Heilige aus Backwerk = scheinbare Heilige. . .). Wer ist Gottes Ratgeber gewesen? spricht Paulus, als sollte er sagen: Niemand. Wer weiß die Heimlichkeit Gottes? Niemand. Also ist auch Gott mehr denn aller Heiligen Gebein. . . Mich wundert, es ist aber Gottes Wille, daß die armen Bauern so viel vom Wort Gottes und mehr denn die Pfaffen wissen. Gott sei gebenedeit und gelobt in Ewigkeit, daß du deine heimlichen Dinge den Großen verborgen und den Kleinen geoffenbart hast. . . Ich lob die Laien, die mit dem Geist in der Bibel lesen und die Geistlichen mit dem göttlichen und tröstlichen Wort überwinden.

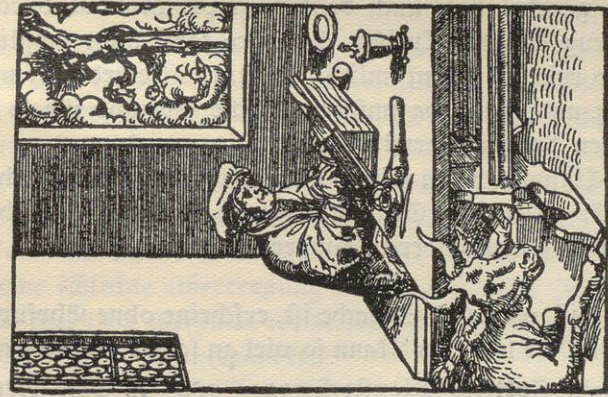
Balthasar Stauberger, 1523.

Bugenhagen ist ein Grammatikus; ich bin Dialekticus, Jonas ist ein Redner; Luther aber ist Alles in Allem, mit dem kann keiner verglichen werden.

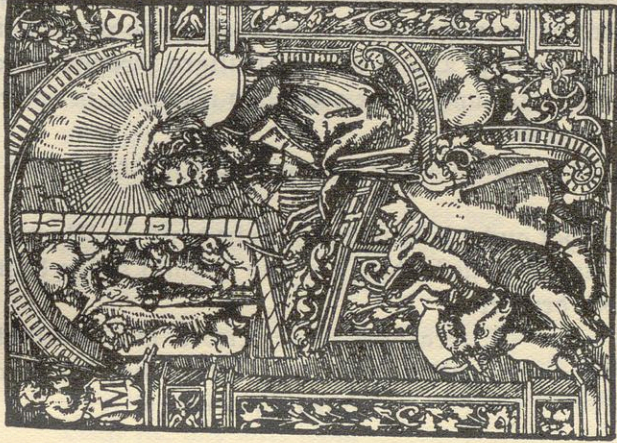
Phil. Melanchthon.

Damit die herrliche, himmlische Lehre bei der Nachwelt ausgebreitet würde, übersetzte Luther die prophetischen und apostolischen Schriften mit einer solchen Klarheit in die deutsche Sprache, daß diese Übersetzung dem Leser mehr Licht bringt als die meisten Auslegungen.

Phil. Melanchthon, in der Grabrede auf Luther.



Luther als Evangelist
Neues Testament, Wittenberg 1530



Melancthon als Evangelist
Neues Testament, Wittenberg 1537

Wer kann sagen, was für ein großer Nug und Wohltat ist, daß auch die ganze Bibel, beide Alten und Neuen Testamentes, durch den ehrwürdigen lieben D. Martin Luther und andere, so er dazu gezogen, aus den hebräischn und griechischen Hauptquellen in unsere deutsche Sprache aus sonderlicher Gnade und Gabe des heiligen Geistes so reinlich, klar und verständlich gebracht worden, daß auch der heilige David und die heiligen Propheten so vernehmlich und deutlich in Worten und Sinne reden, als wären sie in unserer Muttersprache geboren und erzogen.

Fürst Georg von Anhalt, Dompropst zu Magdeburg und Meissen.

Unser Herr Gott hat auch die deutsche Sprache durch D. Martinum erleuchtet, daß, solange die Welt gestanden, nie kein Mensch besser deutsch geredet noch geschrieben hat denn er.

Erasmus Alber, Lieder- und Fabeldichter,
in: „Wider die verfluchte Lehre der Carlstädter“
Neubrandenburg 1553.

Die deutsche Sprache brachte ich in diesem Buche in grammatische Regeln, geschöpft aus der Bibel und anderen Büchern Luthers, die mir nicht als Schriften eines Menschen, sondern vielmehr als des heiligen Geistes, der durch Menschen geredet hat, erschienen, und ich halte dafür, daß der heilige Geist, der durch Moses und die übrigen Propheten rein hebräisch und durch die Apostel griechisch geredet hat, auch deutsch gesprochen hat durch sein ausgewähltes Werkzeug Martin Luther. Es wäre sonst nicht möglich gewesen, daß ein Mensch so rein, so eigentümlich und fein hätte reden können ohne jemandes Anleitung und Hilfe, da unsere deutsche Sprache für so schwer und allen grammatischen Regeln widerstrebend gehalten wird.

Johannes Clajus 1578 in seiner Vorrede zu der ersten hochdeutschen Grammatik: „Deutsche Grammatik nach Luthers deutscher Bibel und seinen anderen Büchern zusammengestellt.“

Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrfurcht vor Luther. Unter keinem Volk hat ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet.

Joh. Gottlieb Klopstock 1724—1803 in Gelehrtenrepublik.

Zeiliger Luther, bitte für die Armen,
denen Geistesberuf nicht scholl, und die doch
nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkenntnis
endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
kennen sie, und es ist der reinen Keuschheit
ihnen Märchen! Was sich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Torheit.

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
den du mutig erstiegst, und dort des Vater-
landes Sprache bildetest zu der Engel
Sprach' und der Menschen.

Zeiten entflohn; allein die Umgeschaffne
blieb, und diese Gestalt wird nie sich wandeln!
Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
Ernst sie, wie wir, sehn.

Zeiliger Luther, bitte für die Armen,
daß ihr stammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
und sie dastehn, Tränen der Keu' im Blick, die
Sand auf dem Munde.

Joh. Gottlieb Klopstock 1784 in Oden, 2. Bd.

Daß Luther, dieser treffliche Mann, ein in dem verschiedensten Stile verfaßtes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache wie aus einem Gusse überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigentümlichkeiten des Originals im einzelnen hätte nachbilden wollen. Vergebens hat man nachher sich mit dem Buche Job, den Psalmen und anderen Gesängen bemüht, sie uns in ihrer poetischen Form genießbar zu machen. Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Übertragung immer die beste. Jene kritischen Übersetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten untereinander.

Joh. Wolfg. v. Goethe, Aus meinem Leben.

Es gibt dreierlei Arten Übersetzungen. Die erste macht uns in unserem eigenen Sinne mit dem Auslande bekannt; eine schlicht profaische ist hierzu die beste. Denn indem die Prosa alle Eigentümlichkeiten einer Dichtkunst völlig aufhebt und selbst den poetischen Enthusiasmus auf eine allgemeine Wasser-Ebene niederzieht, so leistet sie für den Anfang den größten Dienst, weil sie uns mit dem fremden Vortrefflichen mitten in unserer nationellen Säulichkeit, in unserem gemeinen Leben überrascht und, ohne daß wir wissen, wie uns geschieht, eine höhere Stimmung verleihend, wahrhaft erbaut. Eine solche Wirkung wird Luthers Bibelübersetzung jederzeit hervorbringen.

Joh. Wolfgang von Goethe.

Aus „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis
des West-östlichen Divans.

Es ist bekannt, daß alle gründlichen Sprachforscher die Bibelübersetzung als die Norm und den Grundtext eines in hochdeutscher Sprache klassischen Ausdrucks ansehen, und nicht bloß Klopstock, sondern noch viele andere Schriftsteller von der ersten Größe haben ihren Stil vorzüglich nach dieser Norm gebildet und aus dieser Quelle geschöpft. Es ist bemerkenswert, daß überhaupt in keine neuere Sprache so viele biblische Wendungen und Ausdrücke aufgenommen worden und ganz ins Leben übergegangen sind, wie in die deutsche. Ich stimme denjenigen Sprachforschern vollkommen bei, welche dies für sehr glücklich halten, und glaube eben daher einen Teil von der fortdauernd sich erhaltenden, geistigen Kraft, dem Leben und der Einfachheit herleiten zu müssen, welche das Deutsche in unseren besten Schriften vor allen anderen neueren Sprachen so sichtbar auszeichnet. Was der Katholik, was der neuere protestantische Gelehrte an Luthers Bibelübersetzung zu tadeln findet, betrifft in der That nur einzelne Stellen, wo er entweder nach seinem besonderen Sinn, anders als die alten Lehrer der Kirche es verstanden, gedeutet und übersetzt hat, oder auch für das einzelne geschichtliche, naturhistorische, geographische und andere Hilfsmittel zum richtigen Verständnis entbehrte. Je mehr man aber in der neueren Zeit vor etwa dreißig Jahren die Versuche wiederholte, auch die Bibel durch vernünftig auflösende Übersetzungen in ein Not- und Hilfsbüchlein der Aufklärung zu verwandeln, ein Beispiel, welches selbst unter angeblichen Katholiken Nachfolge gefunden hat, je mehr hat man, nachdem

man von dieser Modetorheit zurückgekommen war, die Vortrefflichkeit dieser altdeutschen Bibelübersetzung anzuerkennen sich bewogen gefühlt.

Friedrich von Schlegel,

Über die Geschichte der alten und neuen Literatur, 1812.

Was für alle Zeiten wirken wird, ist Luthers Übersetzung der heiligen Schriften. Hier entfaltet er den Reichtum, Wohllaut und die Vielseitigkeit der deutschen Sprache auf bewunderungswürdige Weise; die Kürze in den Büchern der Sentenzen, die Größe und Lieblichkeit in den Psalmen und Evangelien, die schlichte Einfachheit, die tiefen Töne der Propheten, das Altertümliche und Gewaltige, jede Schönheit unseres Idioms entwickelt sich rein und herrlich, nur einem ahnungsreichen, begeisterten Gemüt konnte es gelingen, ein Werk hervorzubringen, welches man in seinem Zusammenhange ein unachahmliches Kunstwerk nennen muß, das alle Versuche weit übertrifft, die andere Völker oder nach Luther andere Gelehrte bei uns gemacht haben. . . Diese Bücher . . . sind als die Grundpfeiler aller neueren Bildung, Sprache und Literatur bei den Deutschen anzusehen, als die feste Mauer, welche am meisten der Auflösung, dem Eindringen des Fremdartigen und den undeutschen Formen widerstanden hat, und welche in allen Zeiten das Edlere und Bessere möglich machte.

Ludwig Tieck, Deutsches Theater II, 1817.

Luthers Sprache . . . muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniederlegung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen Tag nur sehr unbedeutend, meistens zum Schaden der Kraft und des Ausdrucks abgewichen worden ist. Man darf das Neuhochdeutsche in der Tat als den protestantischen Dialekt bezeichnen, dessen freiheitatmende Natur längst schon, ihnen unbewußt, Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens überwältigte. Unsere Sprache ist nach dem unaufhaltbaren Laufe aller Dinge in Lautverhältnissen und Formen gesunken . . .; was aber ihren Geist und Leib genährt, verjüngt, was endlich Blüten neuer Poesie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr als Luthern.

Jakob Grimm,

Aus der Vorrede zur „Deutschen Grammatik“, 1819.

Man ist oft versucht, zu fragen: Wie kam es doch, daß diese seit dem 16. Jahrhundert durch innere und äußere Erschütterungen so furchtbar heimgesuchte Nation sich in ihren Tiefen einen unverwüsthchen Kern von religiöser und sittlicher Nationalbildung erhalten hat, der nicht immer in den höheren Schichten des Volkes heimisch war, wo man sich nur zu rasch fremden Einflüssen ergab, sondern gerade in den unteren Klassen lebendig blieb und dem weder die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges, noch die Sintflut der „Ausländerei“ in den folgenden Generationen etwas anhaben konnte? Das kam daher, daß bei uns keine Hütte so klein, kein Hausstand so arm war, wo dies Buch nicht hinkam, daß Luthers Bibel für das eigentliche Volk nicht bloß Gebets- und Andachtsbuch, sondern Lese-, Familienbuch, die ganze geistige Welt ward, in der die Jungen aufwuchsen, zu der die Alten zurückkehrten, in das der gemeine Mann seine Familiengeschichte, die Gedenktage der Seinen aufschrieb, aus dessen Inhalt die Mühseligen und Beladenen Trost und Linderung schöpften in der Not des Tages. Das haben nicht die Kriege ausrotten können, die aus unserem schönen Vaterlande einen großen Kirchhof, eine rauchende Brandstätte gemacht haben, das blieb dem Kern unserer Nation unentreibbar, als unsere Gelehrten wieder lateinisch, unsere Gebildeten französisch schrieben und sprachen. Für die Erhaltung unseres gesunden Volksgeistes, den keine fremde Frage, keine Modetorheit je verderben konnte, war dies Buch ein Panacee (Allheilmittel), wie nichts ähnliches. Aus den schlichten Häusern unserer Landpfarrer, unserer Bürger- und Bauerfamilien, denen Luthers Bibel ihr Ein und Alles war, sind die Reformatoren unserer Nationalbildung im 18. Jahrhundert hervorgegangen. . . .

Ludwig Häusser

in „Geschichte des Zeitalters der Reformation“, 1868.

Luther hatte den 11. Vers des 14. Kapitels aus dem ersten Briefe des Paulus an die Korinther zu übertragen. Hier ward das griechische Wort „barbaros“ auf den angewendet, dessen Sprache wir nicht verstehen; die Übersetzung des Lateiners, für welchen „barbarus“ bereits den griechischen Sinn verloren hatte, und dem unter Barbaren eben nur unziivilisierte und gesetzlose fremde Völkerstämme verständlich waren, liefert — somit nicht schon zutreffend — eben dieses halb sinnlos gewordene „barbarus“. Alle folgenden Übersetzer in

jede andere Sprache sind dem lateinischen Beispiele nachgefolgt; besonders umständlich und leicht erscheint die französische Übersetzung des Verses. ... Luther übersetzt (zum Kopfschüttelnden Erstaunen unserer Philologen) den ganzen Vers folgendermaßen: „So ich nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutsch sein dem, der da redet; und der da redet, wird mir undeutsch sein.“ Wer die inniggetreue Wiedergebung des griechischen Textes genau erwägt und nun erkennen muß, wie diese noch sprach sinniger als selbst der Urtext den inneren Sinn desselben uns zuführt, indem sie „Deutung“ mit „Deutsch“ in unmittelbare Beziehung stellt, der muß von einem tiefen Gefühle für den Wert, welchen wir in unserer Sprache besitzen, erwärmt und gewiß mit unsäglichem Kummer erfüllt werden, wenn er diesen Schatz frevelhaft uns entwertet sieht.

Richard Wagner in „Wollen wir hoffen?“ 1879.

Wie die Einheit des deutschen Staates erst möglich ward, seit die letzten Staatsgebilde der römischen Kirche von unserem Boden verschwanden, so verdanken wir auch den Kämpfen der Reformation das köstliche geistige Band, das uns in den Tagen deutscher Zerrissenheit lange fast allein zusammenhielt, unsere neue Sprache. Was selbst dem Zauber unserer ritterlichen Dichtung nicht gelungen war, den deutschen Norden unter die Herrschaft der hochdeutschen Sprache zu beugen, das gelang erst, als die schöne Stätte des Minne gesangs, die Wartburg, zum zweiten Male unserem Volke teuer ward und von dort die ersten Bücher der deutschen Bibel ausgingen — die Heilige Schrift, übertragen mit strenger Treue durch einen wahlverwandten religiösen Genius und doch so ganz verdeutscht, so ganz beseelt von dem sauche deutschen Gemüts, daß wir uns heute das Bibelwort in anderer Fassung kaum noch denken können. Gleich den Italienern empfangen wir unsere Schriftsprache mit einem Male durch die Tat eines Mannes. Es liegt aber im Wesen des Genius, das Notwendige, das einfach Natürliche zu wollen. Wie Dante nicht willkürlich erneuerte, sondern nur die Volkssprache seiner toskanischen Heimat adelte und durchgeistigte, so hegte auch Luther nur schlicht und recht die Absicht, von seinem ganzen Volke verstanden zu werden, damit Gott deutlich zu den Deutschen rede.

Heinrich von Treitschke
in „Luther und die deutsche Nation“ 1883.

Man kann noch heute hin und wieder die Meinung hören, Luthers Auftreten habe die Entwicklung einer großen Renaissancekultur unterbrochen, die gerade damals im Wachsen und Werden gewesen sei, er habe einen rauschenden, blühenden, glühenden Geist der Kunst durch die Gedankenkälte seines Protestantismus erfrieren gemacht. In Wirklichkeit hat gerade erst Luther wieder, nachdem die Gotik, aus Mystik geboren, in schwindelnder Höhe jäh abgebrochen war, die Möglichkeit einer neuen und echten deutschen Kultur in künftigen Jahrhunderten geschaffen — nur einer, die jetzt nicht mehr eklektisch und kosmopolitisch irgendeine fremde und alte Tradition aufzunehmen und fortzusetzen brauchte, sondern treu und ehrlich im Naturalismus der Zeit und des Lebens einsetzen konnte. Und Luthers eigener erster Beitrag zu einer solchen Kultur, grundlegend wie alles, was er unternahm, war eben seine Bibelübersetzung, seine Schaffung einer neuen deutschen Schriftsprache, seine große deutschsprachliche Stilschöpfung: eine Tat, die ihn als Künstler unmittelbar neben den andern großen Bildner seiner Epoche stellte — neben Dürer.

Arthur Moeller van den Bruck
aus „Die Deutschen“. 2. Band: Führende Deutsche, 1905.

Ein frommer Tag, da ich, gestreckt ins Gras,
die „Schrift, verdeutsch durch Martin Luther“ las.
Gern hör' ich deiner Sprache, Luther, zu
wer braucht das Wort gewaltiger als du?
Auf einer grünumwachsenen Burg versteckt,
hast du die Bibel und das Deutsch entdeckt.
Ich las, und alte Mähr aus Morgenland,
in Fleisch und Blut verwandelt, vor mir stand.
Den Seiland hör' ich, der mich traulich lehrt,
aus einem Fischerboot mir zugekehrt.
Und plaudert' hier am Brunn' im Schattenraum
mit einem Weiblein er, mich wundert's kaum.
Vielleicht dortüber wandelt am Gestad
durchs hohe Korn er auf verdecktem Pfad...
Der Rittersmann, der Knecht im Bauernkleid
vernimmt von ihm den Weg zur Seligkeit. —



Dit is de sendebref

sante Hieronimi des profero to de
biscoppen chromacii vntē heliodo-
tini vā den beken salomonis.

Nelle sendebref bewyset

dat de tohore voghet sint. dēte bi scops
alle wedertick. tohope voghet. Worwar
neen beef sōbal te delen. de te late casti
to samen de bint of darumme schreue ic vā tho samen
de. vntē nūte eneme te welke besander ghen? De boeke
der vchdinghe auct de profeten. Jhec. amos. zacha-
riam. vntē malachiā te esē: gy. Jc hadde se ghes-
chreuen. hadde dath my ghetemet vā myner kē-
bēte. dar vntē my ghebaect nūter machē. Gy senters
toflinghe ter loff. vntē schreuec vntē vntē boeke be-
roaetes entholde gy. vntē dat vntē vntē. sijn arbey-
te. vntē siet vā der syden enē schare. te siede eschet
meringherleye eschinghe. ofe id reche sy dat ic arbey-
te ter anteren te biddente sint. so gy hungherce sine
ghaur tobergente de boeke der vchdinghe auct
de profeten. nūch demē dat ic nūmmerte plichēch bī
sint de vntē vntē arwer ghaue willen. te it vā arwert
sungenhe bebbe. vntē vā nēnen anderat. Vntē also

ich myt langher trancheyē voigban byn. vntē dath
ic in dē sijnē saer nūch ghenaken voegte. vntē wes-
te by vntē sijn. een nūch hebbe ic nūme nūme ghe
hūgher binnen kēre ad. elce te vchdinghe ter bo-
ke salomonis. nūch loth dat de toden beten de vchdinghe
vntē de nēne vchdinghe nūmet dat bysiofe. Goe-
tech dat wy moghen nūmen nā demē grefschēden ecclē-
siastēc dat is en boek dat a. s. f. c. h. d. e. alle do ghet
vntē nā demē latine cononatorum dāre. en pte-
ter ter nēnen vntē sijn. sijn dat in vntē vntē ghe-
der latine sēte hēthen de sēnghe ter sēnghe. In de panare-
thosē: en boek dath leue de do ghe. dath ghemēte
werd dath boek iesu des sonē sijn vntē vntē sijn
nūmet. vntē yd werd ghenomet en boek der vntē
salomonis. vntē ic dath ghemaket vā philonē. Vā
ten dath erste vā dath ic in io dē sēbēne nūch ghenomet
ecclēsiastēc also by den latine sēten. nūch by vntē sijn
uomet. vntē to gheuo ghet vntē ecclēsiastēc. vntē dat
boek dat leet en sijn o sēnghe. dat id te lēten sijn dē
ghesete salomonis nūch allen in demē talle ter bos-
te. men ocl vntē dēst ter vntē der macten sijn enē
vntē. Dat antere is in nēne siede by ten ioden. vntē
te te vntē der sēbēst gheft sijn vntē nā der grefschēden
spake. vntē talle vā den o den schryvoren. dat dit
sēbal vntē te sōten philonē. vntē also te sijn nēnen
D.

Die offbarning



Die offbarning Sancti Johannis
Baptistae.

Das erste Capitel.



As ist die offbarning
Abelæ Elyth. Die ydun
gote gedenck hat / erstlich in offbarning
sol / also in offbarning / also in offbarning
hant / also in offbarning / also in offbarning
Johannes / der erstliche in offbarning
modul / also in offbarning / also in offbarning
edellig / also in offbarning / also in offbarning
der / also in offbarning / also in offbarning
p / also in offbarning / also in offbarning

mit alle zehen für mit andern fise / so sein berthe / mit berthe
erw mit ber the fong / also von den / also in offbarning / also in offbarning
fremt find / mit von / also in offbarning / also in offbarning
erf besont von den besont / mit von / also in offbarning / also in offbarning
mit hat mit / also in offbarning / also in offbarning
wer / also in offbarning / also in offbarning
edellig / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning

16. Johannes / erwer duher / mit in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning

17. Johannes / erwer duher / mit in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning
er / also in offbarning / also in offbarning

AVITT. DOCVIT. CHRISTVS. FIT VICTIMA. VICTOR.

Das neue Testament,
auffs new zugericht.



Doct. Mart. Luth:

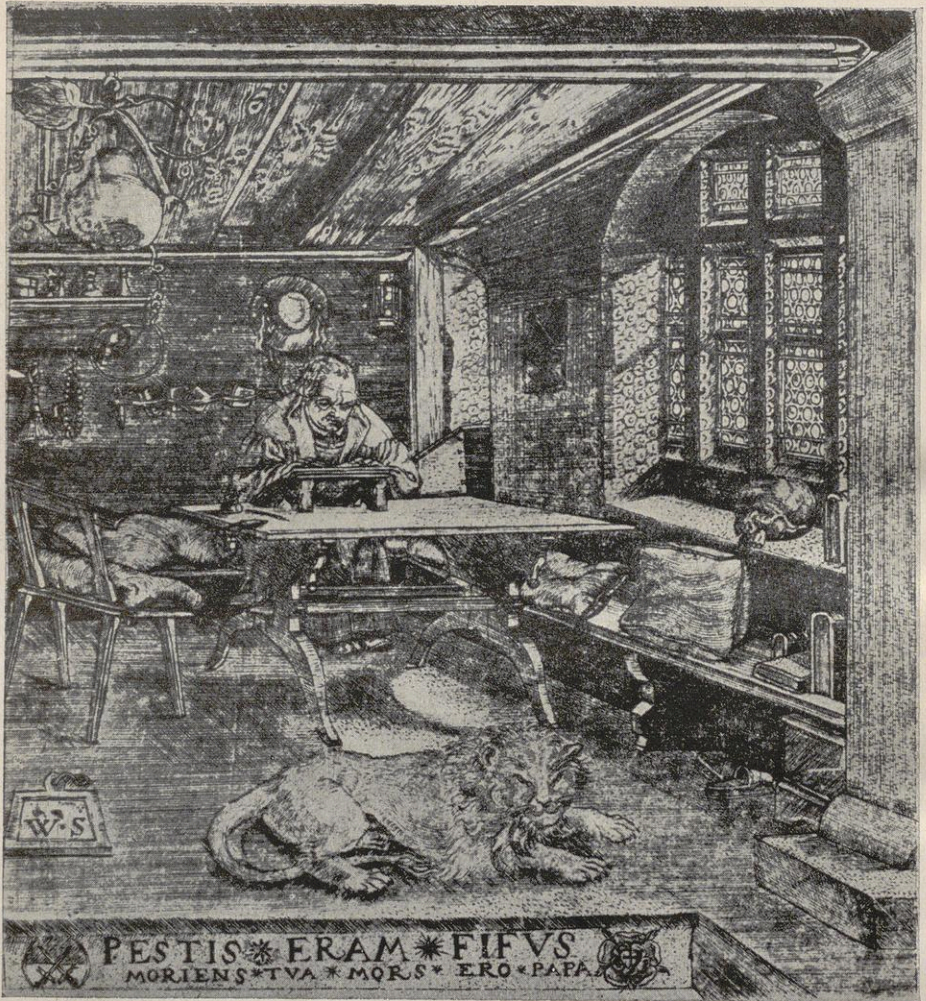
Witberg.

gedruckt durch Hans Luft.

1546.

VTVV² } Testamentum est } FONDS } P.C.
NOVVVI } } } LIVRE } V.

Letzte 3. T. noch von Luther durchgesehene Gesambibel, Wittenberg 1546



Luther als Kirchenvater und Bibelübersetzer
Nach dem Dürerschen Stich „Hieronymus im Gehäus“

Auch seine Genfer tragen deutsche Tracht,
 Zu Köln wird er im Dornenkranz verlacht.
 Und spottend geht an seinem Kreuz vorbei
 ein Chorherr aus der Mainzerklerisei. . .
 Leer steht das Holz. Ein Zettel flattert dran
 mit gothischer Schrift. Es hebt die Predigt an.
 Die Feuerzungen wehn. Fest Pfingsten flammt.
 Martinus tritt in das Apostelamt.
 Der Sturm erbraust und jede Sprache tönt —
 wie tief das Erz der deutschen Zunge dröhnt.

Conrad Ferdinand Meyer
 in „Aus Guttens letzten Tagen“, 1872.

„Ein feste Burg“ — im Lande steht,
 drin wacht der Luther früh und spät,
 bis redlich er, und Spruch um Spruch,
 verdeutscht das liebe Bibelbuch.
 Herr Doktor, spricht! Wo nahmt ihr her
 das deutsche Wort so voll und schwer?
 „Das schöpft ich von des Volkes Mund,
 das schlürft ich aus dem Herzensgrund.“

C. F. Meyer in „Lutherlied“.

Die Verbreitung der Lutherbibel zur Reformationszeit

Von Erich Zimmermann-Samburg

Oft genug ist auf die gewaltige religiöse, politische und sprachliche Bedeutung der Lutherbibel, deren 400jähriges Bestehen wir in diesem Jahre feiern, hingewiesen worden, aber nur selten hat man sich näher mit der Geschichte ihres Eindringens in das deutsche Volk befaßt. Das lag wohl vor allem daran, daß nur nach umfangreichen und sehr mühsamen bibliographischen Vorarbei-

ten ein wirklich genügender Einblick in diese Frage zu gewinnen war. Erst die sorgfältige und eingehende Bibliographie der hochdeutschen Drucke der Lutherbibel 1522—1546 von Paul Pietsch¹⁾ hat uns hier ein gutes Stück vorwärts gebracht. Über die niederdeutschen Ausgaben sind wir seit dem kürzlichen Erscheinen der Niederdeutschen Bibliographie von Borchling-Claussen²⁾ jetzt ebenfalls besser unterrichtet, wenn auch dieses Werk, gemäß seiner allgemeineren Aufgabe, nicht so ausführlich ist wie das von Pietsch und in manchem sicher noch ergänzt werden kann. Nun war uns zwar die begeisterte Aufnahme, die Luthers Übersetzung gefunden hat, schon immer bekannt³⁾, aber erst durch die genannten beiden Arbeiten können wir sie im einzelnen zahlenmäßig belegen und verfolgen. Eine derartige Übersicht ist nicht nur für die Geschichte der Lutherbibel, sondern für die Reformationsgeschichte überhaupt von Bedeutung, erstens weil sich an ihr das Vordringen der neuen Bewegung besonders deutlich zeigen läßt, zweitens weil die Lutherbibel selbst ein Hauptmittel für die innerliche Ausbreitung des Protestantismus gewesen ist. Im folgenden soll nun versucht werden, die Ergebnisse der erwähnten Bibliographien vor allem nach der statistischen Seite hin auszuwerten. Dabei sind nur wirklich selbständige Ausgaben gezählt worden, Ausgaben, die nur in Kleinigkeiten von anderen abweichen, sind nicht besonders berücksichtigt. Der allgemeinen Übersicht mögen die beigegebenen graphischen Darstellungen⁴⁾ dienen, die sich allerdings auf die sicher zu datierenden hochdeutschen Drucke beschränken. Die niederdeutschen werden soweit nötig im Text erwähnt werden.

Die einzelnen Teile der Lutherbibel sind bekanntlich nacheinander in unregelmäßigen Abständen erschienen und zwar als erstes das Neue Testament im September 1522. Die für damalige Begriffe außerordentlich hohe Auflage von 5000 Exemplaren zeigt, daß man sich über die besondere Bedeutung und

1) Bibliographie der Drucke der Lutherbibel 1522—1546 in: Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Abt. Deutsche Bibel, Bd. 2 (Weimar 1909).

2) Niederdeutsche Bibliographie von Conr. Borchling u. Bruno Claussen (Neumünster seit 1931).

3) Vgl. auch: S. Zerener, Studien über das beginnende Eindringen der Lutherschen Bibelübersetzung in die deutsche Literatur (Archiv f. Reformationsgesch. Ergänzungsbd. 4).

4) erstmalig veröffentlicht im Vierten Jahresbericht des Deutschen Bibel-Archivs, Hamburg 1934.

Zugkraft dieses Werkes klar war. Aber schon nach 2 Monaten, im Dezember, war ein Neudruck notwendig, dem sich dann in den nächsten Jahren eine gewaltige Fülle von Nachdrucken anschloß. Bis zum Jahre 1534 erschienen im ganzen 87 hochdeutsche und 19 niederdeutsche Ausgaben des Neuen Testaments, 1524 allein 24. Nimmt man eine durchschnittliche Auflagenhöhe von 2000 Exemplaren an, so ergibt sich, daß allein in den 12 Jahren von 1522 bis 1534 über 200 000 Neue Testamente in das deutsche Volk hineingeworfen wurden. Aber auch die anderen Teile von Luthers Übersetzung wurden gleich nach ihrem Erscheinen in großem Umfang nachgedruckt. Die auf das Neue Testament zunächst folgende Übersetzung des Pentateuchs fand in ihrem Erscheinungsjahr 1523 außer 4 Wittenberger 7 auswärtige Nachdrucke, sie wurde bis 1534 im ganzen 34mal aufgelegt, 29mal in hochdeutscher, 5mal in niederdeutscher Sprache. Großen Anklang fanden aus dem Alten Testament ferner die poetischen Bücher, die als III. Teil des Alten Testaments 1524 zuerst erschienen. Von ihnen kamen bis 1534 19 hochdeutsche und 5 niederdeutsche Ausgaben heraus, sowie 23 hochdeutsche und 5 niederdeutsche Sonderdrucke des Psalters. Sehr beliebt war offenbar auch das 1533 zuerst erschienene Buch Sirach. Schon im ersten Jahre wurde es im ganzen 9mal herausgegeben, bis 1546 fand es 25 hochdeutsche und 7 niederdeutsche Ausgaben. Die Erscheinungsjahre der übrigen Bibelteile sind:

1524: II. Teil des Alten Testaments (Josua-Esther).

1526: Jona und Sabakuf.

1528: Jesaja und Sacharja.

1529: Weisheit Salomonis.

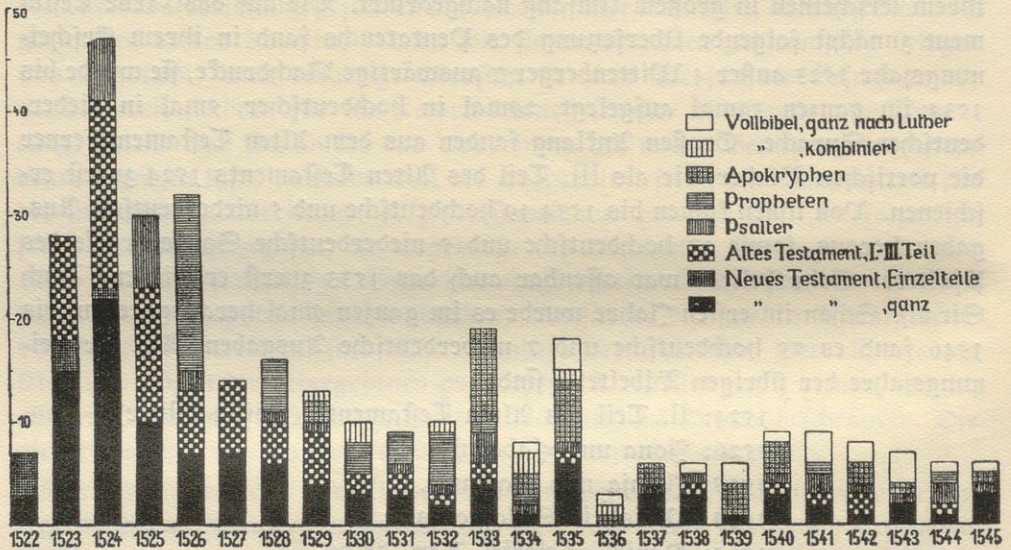
1530: Daniel, Gesekiel Kap. 38/39.

1532: Propheten, Gesamtausgabe.

1533: Sirach und I. Makkabäer.

Schon früh wurde von geschäftstüchtigen Druckern der Versuch gemacht, die bisher erschienenen Teile von Luthers Übersetzung zusammen in einheitlicher Ausstattung herauszugeben. Der erste war hier Friedrich Peypus in Nürnberg, der 1524 das Alte Testament bis zum Hohelied und das Neue Testament in dieser Form druckte. Ihm folgte Christoph Froschauer in Zürich mit 2 Ausgaben: 1524/25 in folio, 1527 in 16°. Diese beiden Ausgaben wurden 1529 durch die Prophetenübersetzung der Züricher Prädikanten und die Apo-

Kryphen in der Übersetzung von Leo Jud zu einer vollständigen Bibel ergänzt. Sie waren die Vorstufe für die sog. kombinierten Bibeln, das sind Bibelausgaben, die in einigen biblischen Büchern nicht der Übersetzung Luthers, sondern den genannten folgen. Die erste Ausgabe dieser Art erschien 1529 bei Peter Schöffer in Worms, in ihr können wir die erste vollständige protestantische Bibelausgabe sehen. Sie fand im ganzen 7 Nachdrucke, wurde dann aber bald durch die vollständige Lutherbibel verdrängt. Die letzte Ausgabe dieser merkwürdigen Art erschien 1536. Die 1534 zuerst erschienene Lutherbibel wurde

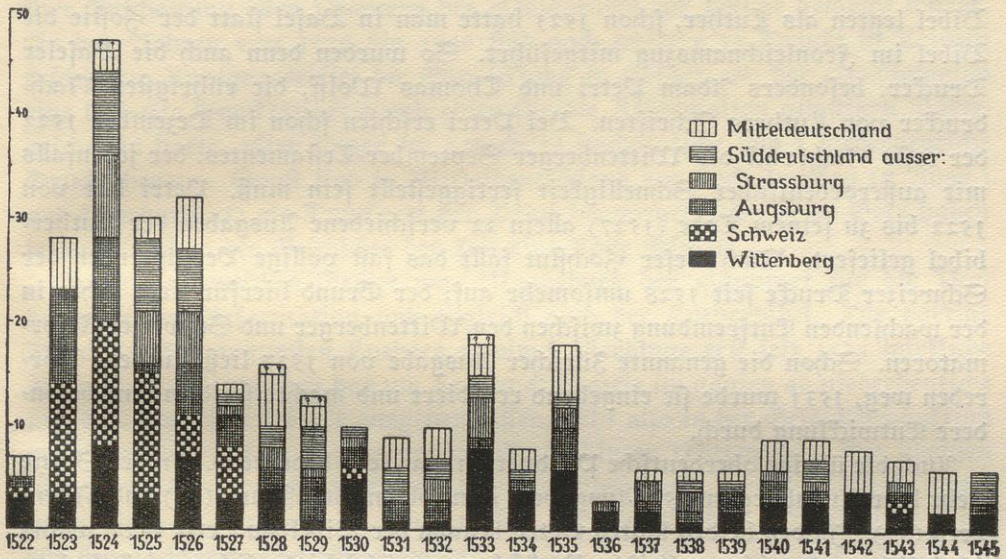


wegen ihres Umfanges natürlich nicht so häufig aufgelegt wie die kleineren Teile, aber immerhin fand sie von 1534 bis 1546 19 hochdeutsche und 4 niederdeutsche Ausgaben.

Sehr aufschlußreich ist auch eine Untersuchung der örtlichen Herkunft der einzelnen Ausgaben. Besonders fällt dabei der geringe Anteil der niederdeutschen Ausgaben auf, ihre Gesamtzahl umfaßt bis 1530 nur etwa 10 Prozent der gleichzeitigen hochdeutschen Ausgaben. Der Hauptgrund hierfür liegt sicher darin, daß sich gerade ein großer Teil der niederdeutschen Territorien der neuen Bewegung nur sehr zögernd öffnete. Dadurch wurden natürlich die

Drucker in diesen Gebieten an der Herausgabe dieser Drucke gehindert. Überhaupt kann man einen engen Zusammenhang zwischen der zeitlichen und örtlichen Verteilung der Lutherdrucke einerseits und den geschichtlichen Ereignissen der Zeit andererseits feststellen, wie im folgenden noch deutlicher werden wird.

An der Spitze der Gesamtproduktion steht die Wittenberger, von hier gingen bis 1546 83 hochdeutsche und 19 niederdeutsche Drucke der Bibelübersetzung aus. Das hat sicher darin seinen Grund, daß die Wittenberger Ori-



ginalausgaben ganz besonders begehrt sein mußten. Diese Beliebtheit machten sich vor allem in den Anfangsjahren verschiedene auswärtige Drucker zunutze, indem sie ihre Ausgaben fälschlich als Wittenberger bezeichneten. Überhaupt hatten die Wittenberger Drucker stark unter der auswärtigen Konkurrenz zu leiden, über die auch Luther selbst lebhaft geklagt hat, da sie oft äußerst rücksichtslos vorging. Erst in den späteren Jahren der Reformation gelang es, sie mehr und mehr zurückzudrängen. Umgekehrt verlief die Entwicklung bei den niederdeutschen Ausgaben, hier hatte Wittenberg zunächst durchaus die Führung, da in den meisten niederdeutschen Gebieten das Drucken lutherischer

Schriften wie gesagt äußerst schwierig war. Später geht dann die Führung ganz an Magdeburg über, seit 1534 sind nur noch 3 niederdeutsche Ausgaben in Wittenberg erschienen.

Auch der andere Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung, die Nordschweiz, war ein Hauptplatz für die Verbreitung der Lutherbibel. Hier, in Zürich und Basel, hatten schon lange blühende Buchdruckereien bestanden, auch war man hier unabhängig von der wechselnden politischen Lage im Reich. Hinzu kam, daß die Schweizer Reformatoren noch stärkeres Gewicht auf die Bibel legten als Luther, schon 1521 hatte man in Basel statt der Gostie die Bibel im Fronleichnamzug mitgeführt. So wurden denn auch die Baseler Drucker, besonders Adam Petri und Thomas Wolff, die rühmlichsten Nachdrucker von Luthers Schriften. Bei Petri erschien schon im Dezember 1522 der erste Nachdruck des Wittenberger September-Testamentes, der jedenfalls mit außerordentlicher Schnelligkeit fertiggestellt sein muß. Petri hat von 1522 bis zu seinem Tode (1527) allein 22 verschiedene Ausgaben der Lutherbibel geliefert. Nach dieser Hochflut fällt das fast völlige Verschwinden der Schweizer Drucke seit 1528 umsomehr auf; der Grund hierfür liegt sicher in der wachsenden Entfremdung zwischen den Wittenberger und Schweizer Reformatoren. Schon die genannte Züricher Ausgabe von 1527 ließ Luthers Vorreden weg, 1531 wurde sie eingehend revidiert und machte seitdem eine besondere Entwicklung durch.

Auch die übrige oberdeutsche Produktion war sehr bedeutend. An der Spitze steht hier Augsburg mit 55 Ausgaben, ihm folgen Straßburg (42) und Nürnberg (37). In den beiden letzten Orten begann der Bibeldruck erst 1524, wahrscheinlich werden hier politische Rücksichten zunächst hinderlich gewirkt haben. Die übrigen süddeutschen Druckorte treten weit weniger hervor, es sind Sagenau-Kolmar (5 Ausgaben), Frankfurt (4), Worms (3), Neuburg a. d. Donau (1), Ulm (1). Überraschend ist die geringe Bedeutung von Ulm auf diesem Gebiet, das doch politisch eine Hauptrolle unter den süddeutschen Städten spielte. Die dortigen Druckereien waren aber schon vor der Reformation größtenteils eingegangen.

Der mitteldeutsche Anteil ist, abgesehen von Wittenberg, viel geringer. Besonders die Leipziger Druckereien, die ursprünglich viel für Luther gearbeitet hatten, wurden bald durch die heftige Feindschaft des Herzogs Georg

von Sachsen gegen die Reformation fast ganz ausgeschaltet. Sie versuchten zwar, ihr Geschäft zu retten, indem sie ihren Betrieb nach kleinen Orten der Umgebung (Grimma, Eilenburg) verlegten, aber das hatte doch wenig Erfolg. So haben wir bis zur Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen (1539) nur 6 Leipziger und 3 Grimmaer Bibeldrucke. Seitdem errang Leipzig allerdings bald wieder seine alte Stellung. Der dortige Drucker Nikolaus Wolrab war der einzige, der neben Hans Lufft in Wittenberg regelmäßig Vollbibeln herausgab, deren Absatz vor allem dadurch gefördert wurde, daß ihre Anschaffung allen Pfarrern des Herzogtums zur Pflicht gemacht wurde. In den Jahren von 1539 bis 1546 sind noch weitere 12 Drucke in Leipzig erschienen. Ruhiger verlief die Entwicklung in Erfurt, wo der Humanismus eine lebhaftere Drucktätigkeit und einen für die Reformation günstigen Boden geschaffen hatte. Hier kamen im ganzen 24 hochdeutsche und 2 niederdeutsche Drucke heraus. Sonst sind in Mitteldeutschland nur noch Zwickau (7 Ausg.) und Marburg (1) als Druckorte der Bibel hervorgetreten; beide Orte haben ja auch sonst in der Geschichte der Zeit eine Rolle gespielt.

Im niederdeutschen Gebiet war Magdeburg der Hauptort für die Verbreitung der Reformation und zugleich auch der Lutherbibel. Die dortige Drucktätigkeit zugunsten Luthers gewinnt allerdings erst seit 1532 wirkliche Bedeutung. Magdeburg hat zur Reformationszeit im ganzen 46 niederdeutsche und 9 hochdeutsche Drucke ausgehen lassen, steht also in der Gesamtproduktion mit Augsburg zusammen an zweiter Stelle hinter Wittenberg. Die übrigen niederdeutschen Druckorte treten demgegenüber weit zurück; Lübeck, Hamburg, Köln u. a. haben alle weniger als 5 Drucke geliefert. Die Gründe hierfür sind ja bereits angeführt worden.

Das hier gegebene Bild ist sicher in manchem noch ungenau, da bei einer derartigen Übersicht die verschiedene Auflagenhöhe der einzelnen Ausgaben nicht übersehen werden darf. Da wir aber Angaben über sie aus der Reformationszeit nur ganz selten haben — z. B. beim September-Testament —, konnte sie hier nicht berücksichtigt werden. Aber die gewaltige Zahl von rund 430 Gesamt- oder Teilausgaben der Lutherbibel in dem kurzen Zeitraum vom 1522 bis 1546 zeigt doch sehr eindringlich, wie tief der Eindruck der Lutherbibel auf unser Volk gewesen sein und wie schnell sie ihre überragende Stellung in der deutschen Kultur errungen haben muß.

Bücherschau zum Bibel-Jubiläum

Von Theodor Knolle-Samburg

Philipp Marheinecke. Über den religiösen Werth der deutschen Bibelübersetzung Luthers. Berlin 1815. 19 S.

Das deutsche Gewand der Bibel entspricht dem heiligen Inhalt, dem Worte Gottes. Das in der Bibel enthaltene äußere Wort ist nur durch das innere Wort des heiligen Geistes festzuhalten. In der Sprache ist diese Form der heiligen Schrift von dem der Bibel innewohnenden göttlichen Geiste durchdrungen. Die ganze Kraft und Herrlichkeit des göttlichen Wortes hat bei dieser Verpflanzung auf den Grund einer neuen Sprache nichts verloren, sondern gleichsam an diesem neuen und fremden Boden selbst doch nur ein heimatlich Land, ein neues Vaterland wiedergefunden. In ihr ist die Form und Sprache mit dem göttlichen Inhalte und Geiste der heiligen Schrift auf eine geheimnisvolle Art gereinigt und verschmolzen, so daß beide sich nicht mehr trennen lassen. Alle Individualität der einzelnen Schriftsteller ist von dem Feuer des gemeinsamen göttlichen Geistes aufgezehrt. Diese in ihrer Art einzige Erscheinung läßt sich nur aus der beherrschenden Gewalt des Wortes Gottes in der Bibel auf der einen und auf der anderen Seite aus der Kraft und Tiefe eines von dem göttlichen Geiste durchdrungenen Sinnes erklären. Die Übersetzung ist nicht ohne lebendige Bewegung des nämlichen göttlichen Geistes, der ihre Urschrift durchweht, zustande gekommen. Auf dem Wege der Anhänglichkeit an den Erlöser, den uns die heilige Schrift verkündigt, war Luther wie keinem nach ihm vergönnt, den wahren und rechten Schlüssel zu dem Heiligtum des göttlichen Wortes zu finden und es auch der deutschen Nation aufzuschließen. Der göttliche Geist einer heiligen Schrift ist seiner Natur nach nicht das Resultat der Zusammenwirkung aller einzelnen, richtig übersetzten Stellen, sondern umgekehrt die Quelle aller richtigen Auslegung und Übersetzung. Daher sind auch einzelne Fehler durch den durch das Ganze verbreiteten Geist mehr als reichlich vergütet worden. Wer daher einzelnes an ihr, wie es wohl zulässig ist, verbessern wollte, müßte es doch so zart und schonend wie möglich tun. Wer sich an einer gewaltsamen Verbesserung daran wahrnehmen ließe, der vergriffe sich frevelnd an dem teuersten Gemeingut der Nation. Denn dieses Werk hat an der heutigen Kraft des Glaubens einer ganzen Nation seinen Grund. Durch diese Übersetzung hat Luther gezeigt, welch Reichthum, Ernst, Kraft und Tiefe des Glaubens der deutschen Nation eingeboren ist. Die Sprache der deutschen Bibel ist nicht etwa von ihrem Inhalt wesentlich Verschiedenes, durch die Religion allein wird eine Sprache gebildet. Die religiösen Menschen waren es jederzeit, welche das Gebiet der Sprache wahrhaft erweiterten und die verborgensten Kräfte und Schätze derselben hervorzozen. Eigentlich kann jede Nation und Sprache nur eine Übersetzung haben, die man eine im Sinne der Nation gelungene oder die nationale nennen kann. Ist irgend etwas, was der deutschen Nation bei so vielfältigen Erniederungen zur Ehre gereicht, so ist es die Treue, womit sie bis jetzt an der deutschen Bibelübersetzung geblieben hat. Trotz aller Versuche sie

zu verdrängen und damit den letzten Rest deutschen Sinnes, deutscher Art, Kraft und Religiosität zu unterdrücken und auszurotten, haben wir glücklicherweise den Kern gerettet, um welchen herum sich das zersplitterte deutsche Leben wieder sammeln kann. Denen aber, welche noch immer undeutsch und wahrhaft gottvergessen nicht aufhören können, den Protestantismus anzuschreien und anzuschwärzen, als sei mit ihm erst das deutsche Verderben angegangen und die Teilung und das Unglück des Vaterlandes, denen halten wir getrost die deutsche Bibel Luthers entgegen. Durch dieses Werk hat sich der Protestantismus als die wahre Religion des deutschen Volkes legitimiert. Mögen wir uns dessen immer mehr bewußt werden, was und wieviel wir an ihr besitzen. Mögen wir es immer vollkommener und allgemeiner fühlen, daß wir in ihr uns alle nicht nur als Brüder begegnen und als Kinder Gottes begrüßen, deren heiligste Bedürfnisse allein durch das Wort Gottes befriedigt werden können, sondern daß wir auch an ihr ein Nationalwerk und ein Nationalzentrum besitzen, durch welches auch zwischen uns als Deutschen und dem Worte Gottes eine Verbindung gestiftet worden, welche durch keine Gewalt auf Erden wie durch kein Unglück der Nation und keinen Wechsel der Zeit ganz zerrissen werden kann.

Heinrich Schott. Geschichte der deutschen Bibelübersetzung D. Martin Luthers und der fortdauernde Werth derselben aus den Quellen ausführlich dargestellt und wider alte und neue Gegner vertheidigt. 204 S. Leipzig 1835.

Zu Luthers Zeit bestand großes Verlangen nach einer deutschen Bibel. Die vorlutherischen deutschen Bibeln waren unzulänglich. Luther war zu solchem Werk durch Sprachkenntnisse, Auslegungskunst, gläubigen, dem heiligen Geiste demüthig unterworfenen Geist (er dachte und fühlte biblisch) befähigt und gerüstet. An kleinen biblischen Stücken geübt, hat er Ende 1521, von seinen Freunden, insbesondere Melanchthon, gedrängt, nach dem heimlichen Besuch in Wittenberg, zuerst das Neue Testament übersetzt, weil Christus zuerst dem Volke recht klar und deutlich vor die Augen gemalt werden mußte. „Die heilige Schrift — sagt Luther — ist wie ein Ring. Wenn der an einem Orte bräche, wäre er nimmer ganz. Es ist kein Wort im Neuen Testament, das nicht hinter sehe in das alte. Durchs Evangelium sind die Propheten aufgetan. Wir sollten hinterrück laufen und das neue aus dem alten gründen; wir müssen zurückstudieren und aus dem neuen das alte lernen.“ Schott schildert die Entstehung der Übersetzung des Neuen und des Alten Testaments mit vielen Quellenbelegen. Nach einer Übersicht über die Versuche vollständiger deutscher Bibelausgaben von Böschenstein, Capito, Sezer, Denk, der Zürcher, Wormser, Augsburger, Straßburger, Frankfurter Bibel wird die erste vollständige lutherische Bibel von 1534 beschrieben. Auf die Darstellung der Schwierigkeiten, des Fleißes und der Sorgfalt der Bibelübersetzung folgt die Schilderung der Revision und ihrer Ausgaben. Schott hält die Ausgabe von 1545 für die letzte aus Luthers Händen hervorgegangene. Der Wert der Übersetzung liegt in ihrer Treue, Klarheit, Würde, heiligen Erhabenheit. „Man fühlt sich, sobald man nur mit ernstem, gesammeltem Gemüte die Lutherische Bibel liest, von einem überirdischen Geiste

angeweht.“ Das liegt einmal an der deutschen Sprache selbst. „Wir nennen sie stolz die Königin aller Sprachen Europas. Innig und sinnig und ernst wie der Deutsche, ist seine Sprache. In alle Tiefen folgt sie dem Geiste nach und wie der Reichtum der Geister unter dem deutschen Volke vielgestaltig sich kund tut, so auch ihre bildsame Sprache. — Die Sprache ist jedesmal die Manifestation (Offenbarung) des Innersten wie des einzelnen Menschen so eines ganzen Volkes. Sie ist der Abdruck seines Geistes. Zu flachen, sentimentalen Reden, zu Schmeicheleien, zum gewöhnlichen Weltton, zu wortreichen, nichtsagenden Komplimenten . . . , zu anmutigen, leichten Scherzen oder Frivolitäten eignet sich die französische Sprache vortrefflich. Aber widerlich ist's, wenn mit derselben Sprache von Gott und göttlichen Dingen geredet wird. Erst muß das französische Volk dem heiligen Geiste mehr Eingang verstattet haben, dann wird auch seine Sprache geheiligt werden. Denn wenn durch den Glauben, durch Leben in Gott ein Geist auf seine wahre Höhe emporgehoben ist, erzeugt er sich bald aus sich selbst zur Rundmachung seines innersten Lebens die angemessene Sprache.“ — Aber kein Mensch kann das gegebene Wort des Herrn wieder in eine andere Sprache übertragen, ohne seiner Glorie etwas zu entziehen, wenn nicht derselbe Geist ihn erfüllt und treibt, aus welchem das ursprüngliche Wort hervorgeflossen ist. Luther war voll des heiligen Geistes aus der Höhe. Wie die Bibel in ihren Ursprachen die tiefsten Geheimnisse Gottes mit bewunderungswürdiger Einfachheit und Kindlichkeit und doch auch mit heiliger Majestät darstellt, so auch Luthers deutsche Übersetzung. Daher liest das unermündige Kind in ihr mit Freuden und der tiefstinnigste Gelehrte nimmt aus ihr einen reichen Schatz für sein Herz.

Die Wirkung der Übersetzung zeigte sich in der Ausbreitung evangelischer Erkenntnis, der Schaffung einer Kirchensprache, der Erweckung heiligen Gesanges, der Schöpfung hochdeutscher Schriftsprache. Eine ausführliche Schilderung des Schicksals der Lutherbibel behandelt den Streit und die Echtheit des Textes, die Schott schon in der Bibel von 1546 nicht mehr gegeben sieht, die sächsische Normalbibel, die erste Bibel mit Versen (1568), die Streitigkeiten der orthodoxen Lutheraner mit den Reformierten und Kryptocalvinisten über die Lutherbibel und neuere Bibelübersetzungen, den Streit mit Aug. Hermann Francke, die gereinigten Ausgaben der Gebr. Stern in Lüneburg, Diekmanns, Pretorius, v. Cansteins, glossierte Bibeln, die Schicksale der Lutherbibel unter der Herrschaft des Rationalismus. Die Frage, ob die lutherische Bibel unverändert beibehalten werden solle, beantwortet Schott dahin, daß nur Veränderungen an einzelner in Betracht kommen, eine Überarbeitung des ganzen wäre teils unnötig, teils schädlich.

Eduard Kiehm, *Luther als Bibelübersetzer* in: *Theologische Studien und Kritiken* 1884, 1 S. 293 ff.

Trotz der Wichtigkeit der Mitarbeit von Melancthon, Spalatin, Aurogallus, Cruciger, Bugenhagen, Jonas, Ziegler, Förster gilt von der Übersetzung: „Es ist mein Testament und meine Dolmetschung und soll meine bleiben und sein.“

Richtige Wiedergabe des Grundtextes ist Luthers neue Aufgabe. Die Vulgata blieb ihm

freilich Haupthilfsmittel zu dessen Verständigung. Arbeit und Kritik von Gegnern wie Setzer, Dent, Wicel, Emsler berücksichtigte er.

In der genauen Wiedergabe des Grundtextes ist Luthers Bibelübersetzung ohne Frage von manchen Neuereu übertrroffen. Indessen haben doch viele übertriebene Vorstellung von Luthers Abweichungen vom Grundtext. Luther unterschied zwischen Auslegung und Übersetzung. Mit der Eigentümlichkeit der biblischen Ausdrucksweise vertraut, drang er mit genialer Divination in das richtige Verständnis ein. Hundertfältig ist das auf den ersten Anblick Besserungsbedürftige treffliche deutsche Wiedergabe. Auch bei falscher Einzelübersetzung ist doch der Sinn der Schrift getroffen. Auch bezüglich der richtigen Wiedergabe des Grundtextes bleibt die Lutherbibel ein Meisterwerk, ist daher durch eine neuere den Grundtext genauer wiedergebende Bibel nicht zu ersetzen.

Luther stand die deutsche Volksbibel vor Augen. Es galt also nicht Nachbildung der Darstellungsform, sondern deutsche Wiedergabe des Inhaltes. Je länger, je mehr kommt es ihm nicht auf wortgetreue, sondern auf deutsche und verständliche Übertragung an. Dabei wußte er die Nachbildung der Ausdrucksweise des Originals oft mit jenem Verdeutschungsstreben in bewunderungswürdiger Weise zu vereinigen.

Zum Meister der Bibelübersetzung hat ihn vor allem das gemacht, daß er selbst vor andern ein im Worte Gottes lebender, in der Anfechtung geübter und im Kampf bewährter Held des Glaubens und des Gebetes war. So nahm er das Schriftwort nicht als ein vor Zeiten geredetes, sondern als ein ewig lebendiges, insonderheit zu ihm und zu seinen Zeitgenossen geredetes Gotteswort in sein Herz auf, und aus seinem Herzen reproduzierte er es als Übersetzer. Dieser Vorzug hat zur Rehrseite, daß das Gepräge der Persönlichkeit Luthers und der Entstehungszeit der Lutherbibel in nicht geringem Maße aufgedrückt sind. Der große reformatorische Geistes- und Glaubenskampf gegen die Irrtümer und Finsternisse des Papsttums hat Einfluß auf die Übersetzung gehabt. Das dient aber im allgemeinen dazu, die ursprüngliche Kraft und Lebendigkeit des Bibelwortes wiederzugeben.

Die Lutherbibel ist Einheitsband der protestantischen Kirchen deutscher Zunge und stammverwandter Völker. Wachsend verbreitete sie sich in der reformierten Kirche. Auch die Katholiken haben Grund, Luther als Bibelübersetzer dankbar zu sein. Die gangbaren approbierten katholischen Bibelübersetzungen sind nach Luther verbessert. Die nationale Bedeutung der Lutherbibel liegt in Luthers „Deutsch“, dem protestantischen „Dialekt“, wie J. Grimm das Neuhochdeutsche nannte.

Johannes Luther, Die Sprache Luthers in der Septemberbibel, Dissertation, Halle 1887, 32 S.

Einzeluntersuchung über die Diphthongisierung, Umlaut, Vokalschwanken im Septembertestament.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Die deutsche Bibel. Band 1—7. S. Böhlau Nachf. Weimar 1906—1931.

Unter allen Gesamtausgaben der Werke Martin Luthers ist die Weimarer Ausgabe die erste, die die ganze Bibelübersetzungsarbeit in ihren Bereich gezogen hat. Die früheren liefen die Lutherbibel als eine sachkundige einsame Größe neben den Folianten stehen, in denen sie Luthers Schrifttum mehr oder weniger vollständig sammelten. Ansätze dazu, die mit der Bibelübersetzung zusammenhängenden Arbeiten Luthers in die Schriftenbände einzubeziehen, finden sich in der Leipziger Gesamtausgabe, die erstmalig die Vorreden Luthers zur Heiligen Schrift abdruckt, dann bei Walch und in der Erlanger, wo auch die Randglossen gesammelt erschienen. Die ersten vier Bände der Abteilung „Deutsche Bibel“ enthalten Vorstücke: Bd. 1 und 2 Luthers eigenhändige Niederschriften der Übersetzung und die Bibliographie der deutschen Bibel Martin Luthers 1522—1546 von Pietsch, die im ganzen 410 Drucke behandelt (II S. 201—708; Ergänzungen dazu in Bd. VII), Bd. 3 und 4 Luthers Eintragungen in Handexemplare. Der 5. Band gibt als Zwischenstück den in Wittenberg 1529 veröffentlichten revidierten Vulgatatext. Mit dem 6. Band beginnt der Drucktext der deutschen Bibel, wie sie unter Luthers Augen seit 1522 in Wittenberg erschienen ist, und zwar im kritischen Neudruck der einander gegenübergestellten frühesten und spätesten Form. Bd. 6 und 7 enthalten das Neue Testament, der 8.—11. (oder 12.) soll das Alte Testament samt den Apokryphen umfassen. Albrecht gibt in Bd. 6, S. XXIX—XCVI, mit Wiederholung und Ergänzung in Bd. 7, S. XX ff. eine historisch-theologische Einleitung zu Luthers Übersetzung des Neuen Testaments. Albrecht behandelt darin zu I. den entscheidenden Zeitpunkt im Leben Luthers für den Plan und Beginn der Bibelübersetzung: Die Besprechung mit den Freunden in Wittenberg Anfang 1521 — die Vorarbeit an der deutschen Postille mit dem Gebrauch des griechischen Neuen Testaments von Gerbel — aber diese fruchtbare Zeit des Wartburgjahres mit dem tatsächlichen Beginn der Bibelverdeutschung ist eingeschlossen in die große Lebensperiode, die für Luther, den Doktor der heiligen Schrift, mit der Amtstätigkeit als Professor in Wittenberg begann, in der Tat des Bekenntnisses zu Worms einen Höhepunkt erreichte und hernach in der Fortsetzung, Vollendung und nie verlassenen Nachbesserung der Bibelverdeutschung seine größte literarische Lebensleistung zustande gebracht hat. II. Das September-Testament, um den 21. September 1522 erschienen, ist in 11 Wochen — Mitte Dezember 1521 bis Anfang März 1522 — entstanden; diese erstaunliche Leistung wird einigermaßen erklärlich, wenn man in Anschlag bringt seine innige Vertrautheit mit den biblischen Texten, die er seit 20 Jahren durch beharrliches Studium sich zu eigen gemacht hatte, die er berufsmäßig in Predigten und akademischen Vorlesungen durchgearbeitet hatte, dazu seine schöpferische Arbeitskraft und seinen beharrlichen Fleiß. III. Das Neue Testament in der spätesten Fassung vom Jahre 1546. Bald nach Luthers Tod begann der Streit, ob die Bibel von 1545 oder 1546 als Ausgabe letzter Hand anzusprechen sei. Er ist bis zum heutigen Tag nicht beendet. Hatten sich die Herausgeber für 1546 entschieden (wenigstens für das Neue Testament, Bebermeyer hat sich dann für das Alte Testament für 1545 ausgesprochen), so hat Beyer dagegen entschiedene Stellung ge-

nommen: 1546 zeige nicht die Urgestalt der Lutherbibel und dürfe nicht zu Grunde gelegt werden. Albrecht begründet in Bd. 7, warum er gleichwohl 1546 für den letztwilligen Lutherertext halte. Wichtig in Albrechts Einleitung sind weiter die Ausführungen über Luthers Arbeitsweise, seine Eigenart als Bibelübersetzer (Luthers griechischer Originaltext und die Nebentexte, Urbanus Rhegius Urteil (1524) über das Septembertestament und über Luthers Art und Weise zu dolmetschen, Luthers Selbstzeugnisse über seine Übersetzungstätigkeit, seine Arbeit an den Zugaben zu seiner Übersetzung: Buchschmuck, Vorreden, Glossen, Parallelstellen und seine Mitarbeit bei der Druckkorrektur; in Bd. 7 die Übersicht über Luthers Vorreden und die Bemerkungen zu Luthers Glossen. — Freitag gibt in den Bänden 6 und 7 Erläuterungen und Anmerkungen über die Benutzung der mittelalterlichen deutschen Bibel durch Luther. Der Herausgeber, Bebermeyer, sagt dazu: „Daß der Reformator neben den fremdsprachlichen Texten auch eine oder andere der älteren deutschen Bibelübersetzungen zu Rate zog, ist an sich wahrscheinlich, fast eine Selbstverständlichkeit. D. Freitag sucht nun den Nachweis einer solchen Benutzung zu erbringen. Nicht alle Beweisstücke sind zwingend, viele geben nur Möglichkeiten, manche bedürfen noch der Nachprüfung vom Standpunkt der Wortgeschichte, Wortgeographie und Syntax. . . . Ich persönlich zweifle nicht, daß Luther tatsächlich den Zainertext eingesehen und verglichen hat. Aber ich glaube nicht, daß er das laufend und Wort für Wort tat, und daß Zainer ihm sogar im Gedächtnis haftete: er war ihm Hilfsmittel, nicht Vorlage. . . . Um von vornherein jeder Mißdeutung den Boden zu entziehen, sei mit Nachdruck betont, daß D. Freitag lediglich die Benutzung nicht die Abhängigkeit von der Zainerbibel erweisen will. Neues Licht, keinen Schatten wirft dieser Nachweis auf Luthers Großtat: denn gerade ein Vergleich mit der Zainerbibel zeugt Wort für Wort für die sprachschöpferische Kraft des Reformators. Wenn je der Satz gilt: Sprache ist geformter Geist, so für die Lutherbibel. Die mittelalterlichen Bibeln hingegen sind reine Wortübersetzungen in deutsche Laute und Formen, nicht beflügelt von den Schwingen eines schöpferischen Geistes.“ — Bd. 7 bietet außerdem die 21 Cranachbilder zur Offenbarung mit Wegweisen, einen kunstgeschichtlichen Exkurs von Hildegard Zimmermann und das Register der Episteln und Evangelien von F. Cohrs. Wichtig sind auch die germanistischen Worterklärungen von F. Degler.

Adolf Risch. Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Biblische Zeit- und Streitfragen III 3/4. Verlag Edwin Runge. Berlin-Großlichterfelde 1907, 92 S.

Der deutsche Sprachgeist und die Gedanken der Bibel haben sich in Luthers Werk miteinander vermählt. Die Bibel mit ihrer orientalischen und antiken Herkunft ist ganz Bibel geblieben und doch zugleich ganz deutsch geworden.

I. Bibelgebrauch und Bibelübersetzung in Deutschland vor Luther.

Luthers Werk hat eine tausendjährige Durchdringung des deutschen Geistes mit biblischen Gedanken und eine Vergeistigung des deutschen Sprachschatzes durch biblische Begriffe zur Voraussetzung. Ein allgemein gültiges Bibelverbot hat im Mittelalter nie bestanden.

Die Kirche hat es allezeit als ihre Aufgabe angesehen, den Inhalt der Bibel als der vollkommensten Offenbarungsquelle dem Volke zu vermitteln, nur die Auslegung hat sie sich vorbehalten. Römische Kultur mußte erst dem Verständnis der Bibel den Weg bahnen. Die allmähliche Christianisierung der deutschen Stämme durch die katholische Kirche hat Luther im Sprachschatz vorgearbeitet. Die vielgerühmte gotische Bibelübersetzung des Wulfila war kein Volksbuch. Für die Entwicklung unseres deutschen Bibeltextes kommt sie kaum in Betracht. Die Goten haben die Sprache und Kultur der Westgermanen wenig beeinflusst. Die Christianisierung der Deutschen in Mitteleuropa ging nicht von den arianischen Goten aus, sondern von den Troschotten und den Angelsachsen. Die deutsche Bibelsprache hat sich unter Einwirkung der Vulgata entwickelt, und zwar nicht über das Buch, sondern über die Predigt in der Volkssprache, die kirchliche Kunst, den Gottesdienst, die Beichte, die althochdeutschen Glossen. Von zusammenhängenden Bibelübersetzungen sind nur zwei erhalten: Das Monseer Mathaeus-Evangelium (nach 750 in rheinfränk. Dialekt) und die Evangelienharmonie des Tatian in Fulda nach 832. Volkstümlicher waren die freien Bibeldichtungen des Seliand (altsächsl. 825—835) und der sogenannte Krist, das Evangelienbuch des Weissenburger Mönches Otfried 863—871. In der mittelhochdeutschen Sprachperiode bildet zuerst (1050—1180) die Bibel eine der Hauptquellen der geistlichen Dichtungen, in der Blütezeit (1180—1300) tritt ihr Einfluß merklich zurück. Mit dem 14. Jahrhundert beginnt eine neue Periode für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung, man zählt über 30, vor Luther im ganzen 72 selbständige Bibelübersetzer. Ihnen liegt die Vulgata zugrunde. Die gedruckten Bibeln seit 1466 haben schlechtes Deutsch, besseres die Plenarien oder Evangelienbücher.

II. Die Lutherbibel.

Sie verdrängte alle anderen Bibeln. Durch das Gewand, das Luther der heiligen Schrift gab, hat er ihrem inneren Wert im Herzen der Deutschen Bahn gebrochen. Die Geschichte ihres Werdens von 1522—1546. Luther wollte einen zuverlässigen Text bieten, darum Rückgang auf den Grundtext. Seine Größe liegt nicht in der wörtlichen Richtigkeit seiner Übersetzung, sondern in seiner Übersetzungsmethode, die eine harmonische Einheit zwischen Inhalt und Form durch Umdeutschung herstellte. Biblische Treue und deutsche Art wurden zur Einheit. Luther bewegt — nach Schleiermachers Wort — den Schriftsteller dem Leser entgegen. Er ist Gegner der Buchstabilisten. Den Trost des Evangeliums sucht er auszudrücken. Das einzelne wird vom ganzen aus erfaßt. Sprachgewalt, Wohlmut, Volkston des Predigers auf der Kanzel und des Beichtigers kennzeichnen die Luthersprache. Grundlage ist das Ober- oder Hochdeutsche, in Wortschatz und Satzbau folgt er seinem eigenen Sprachgenius. Risch denkt kritisch über das Verhältnis der Gegenwart zur Luthersprache: Wir sprechen heute eine andere Sprache als Luther. Aber in seiner Zeit hat er die Bibel dem Herzen des deutschen Volkes entgegenbewegt.

III. Geschichte des Luthertextes und seiner beständigen Seitentriebe bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Alle deutschen Bibelübersetzungen ruhen seither auf Luthers Schultern. Obwohl die

Orthodoxie Kultus mit dem Lutherwort trieb, wurden im Stillen Veränderungen an dem überlieferten Bibeltext vorgenommen. Selbständige Seitentriebe waren nicht die niederdeutschen Ausgaben (Neues Testament 1523 Hamburg, Vollbibel 1534, letzte 1621), die sich an Luther angeschlossen, wohl aber die Züricher Bibel reformierten Gepräges, die katholische deutsche Bibel (Dietenburger, Eck, Ulenberg), die Luthers Einfluß nicht verleugnen kann.

IV. Moderne Bestrebungen auf dem Gebiete der Bibelverdeutschung.

Nach den Abirrungen der Aufklärung und den Versuchen des Pietismus war durch einzelne Privatunternehmungen der Boden für eine Bibelrevision der Bibelgesellschaften bereitet. Die Kirchentage von Stuttgart 1857 verlangten eine deutsche Einheitsbibel. Der Hamburger Mönckeberg arbeitete vor, Grundlage wurde die Cansteinsche Bibel von 1857, nicht Luthers Ausgabe von 1545. 1892 erhielt die „durchgesehene“ Lutherbibel ihre endgültige Gestalt. Risch bedauert, daß das sprachliche Gewand der Kirchenbibel nicht noch zeitgemäßer geworden ist. Noch ängstlicher sei man in den sachlichen Berichtigungen gewesen. Dennoch sei sie ein sachlicher Schritt vorwärts zum Ideal einer richtigen Volksbibel. Der Text sei die beste und allen Schichten unserer Bevölkerung gleichmäßig verständliche Bibelverdeutschung.

Anschließend bespricht Risch die modernen Bibelübersetzungen.

„Die deutsche Bibel wird in ihrer Weiterentwicklung auf der Bahn bleiben, welche sie mit Luthers Meisterwerk beschritten hat.“ Keine neuere Übersetzung hat bis jetzt die Lutherbibel in ihrer besonderen Mission entbehrllich gemacht.

Carl Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung. 3 Bände. Verlag des Waisenhauses, G. m. b. H., Halle, 2. Auflage 1913, 1914, 1922, 273 u. 366 u. 417 S.

Die Bände dienen als Nachschlagebuch bei der Lutherlektüre und fassen die Grundzüge der sich entwickelnden Schriftsprache Luthers zusammen. Das 1887 zuerst erschienene Werk ist in dieser Auflage entsprechend der Erweiterung der Lutherforschung völlig Neubearbeitet. Es handelt sich um Grundzüge, nicht um eine erschöpfende Luther-Grammatik, für die Forschungs-Voraussetzungen noch fehlen. Im ersten Band behandelt F. die Lautlehre und Rechtschreibung. Verfasser geht dabei von der Einwirkung der hochdeutschen Kanzleisprache und der Volksdialekte auf Luther sowie von der Unterscheidung der verschiedenen Bestandteile und Perioden seiner Schriftsprache aus. Der 2. Band behandelt Luthers Wortlehre. Im ersten Abschnitt wird Luthers Wortschatz aufgezeigt. Ein Verzeichnis bringt seine deutschen Wörter, die eine andere Bildung oder Bedeutung haben als in der heutigen Schriftsprache; veraltete Stämme und Wortbedeutungen, mitteldeutsche Färbung seines Wortschatzes; Fremdwörter, deren er sich seltener als seine Zeitgenossen und die meisten heutigen Schriftsteller bedient: Von sämtlichen, damals üblichen lateinischen Modewörtern wendet er nur ein Fünftel, in der Bibel nur ein Zwanzigstel an. (Er umging auch das Wort Religion durch

Gottesdienst und Gottseligkeit.) Der zweite Abschnitt behandelt die Wortbildung, der dritte die Wortbiegung, Zeitformenbildung und Umschreibung der Formen. Die Satzlehre kommt im 3. Band zur Darstellung. Eine eingehende allgemeine Kennzeichnung des Satzbaues bietet die Grundlage. Der Satzbau wie der Wortschatz ist der lebendigen mündlichen Rede des Volkes entnommen. Logischer Sinn und natürliches Verhältnis gilt mehr als grammatische Form. Die Stellung der Satzteile richtet sich nach der Betonung. Die Tätigkeitsform überwiegt die Leideform. Beim Übersetzen der Bibel ist er je länger, je mehr bestrebt, die fremde Konstruktion in die deutsche umzugießen. Er hat aber beim Übersetzen (anders als in seinen eigenen Werken) der Schachtelung des Periodenbaus nicht entraten können, besonders bei den Briefen. Durch Reden auf der Kanzel hat Luther deutschen Satzbau gelernt. Francke unterscheidet drei Zeitabschnitte der Übersetzung: 1. 1516—1522 noch keine Verdeutschung, sondern Übersetzung, 2. 1522—1531 Reinigung des Satzbaus, 3. 1532—1545 Meisterschaft des Satzbaus. Nur der Periodenbau macht von dieser Entwicklung eine Ausnahme. Im zweiten und dritten Abschnitt wird der einfache und mehrfache Satz ausführlich behandelt. Das Werk schließt mit einer zusammenfassenden Übersicht über die Entwicklung der Schriftsprache Luthers ab: Im Lautstande, der Schreibweise und der Wortbiegung Anschluß an die hochdeutsche Kanzleisprache, insbesondere der kursächsischen, aber auch der kaiserlichen und der Nordostthüringens neben seiner thüringischen Mundart und der stark ostfränkisch gefärbten seiner Eltern. In Wortschatz, Wortbildung und Satzbau Anschluß an die lebendige Sprache des Volkes. So ist denn seine Sprache eine echte Volkssprache, hervorgegangen aus der Ausdrucksweise des gewöhnlichen Volkes, veredelt durch die des zum Herzen des Volkes redenden Predigers und umkleidet mit der Schreibweise der hochdeutschen Kanzleien. Luther war zwar nicht der Schöpfer der deutschen Schriftsprache, aber er hat das unsterbliche Verdienst, den im Werden begriffenen Einheitsprozeß der äußeren Form der deutschen Schriftsprache wirklich vollzogen und sie hinsichtlich des inneren Kernes zurückgeführt zu haben zu ihrem ewigjungen Quell der lebendigen Sprache des Volkes.

Wilhelm Walthers. Luthers deutsche Bibel. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation. 2. Aufl. Berlin 1918, 218 S.

Um Luthers Leistung richtig zu werten, geht Walthers den Weg geschichtlicher Untersuchung. Er beginnt mit der deutschen Bibel im Mittelalter: den vereinzelt Versuchen von 1300, dem Erwachen des Verlangens nach deutschen Bibeln, der Stellung der kirchlichen Behörden zu Bibeln in der Volkssprache, der religiösen Stellung der Anfertiger und Leser deutscher Bibeln, dem Wert dieser Übersetzungen, der gedruckten deutschen Bibel. Dann schildert er Luthers Beweggründe und seine sprachliche Ausrüstung. Was Luther sprachlich konnte, das zeigte er erst, als er es wollte, als er sich 1521 entschloß, die Heilige Schrift in möglichst vollkommenem Deutsch wiederzugeben. Der große Sprachmeister ist Luther erst als Bibelübersetzer. Die Geschichte der Übersetzung des Neuen und Alten Testaments einschließlich der Revisionen folgt. „Kein zweiter hat eine solche Kraft und Zeit

und Sorgfalt an die Übersetzung der Bibel gewandt wie Luther. Und kein anderer hat eine Übersetzung geliefert, die auch nur entfernt den gleichen Anspruch auf die Bezeichnung einer Deutschen Bibel erheben dürfte.“ Den Rivalen der Luther-Bibel, neben ihm Böschenstein, Lang, Krumpach, Ammann, Nachtgall, Wormser Propheten, gegen ihn Emser, Dietenberger, Eck wird nachgewiesen, daß sie nicht dolmetschen können. Zeigt sich schon in dieser geschichtlichen Darlegung der sicher urteilende Forscher, so erhebt sich die Darstellung zu voller Höhe in den Abschnitten, in denen Verfasser Eigenart und Wert der Lutherbibel behandelt. Luthers erste Regel bei der Übersetzung lautet: Die Heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Luther liegt alles an der göttlichen Seite der Schrift. Zweite Regel: Bei mehrfacher Erklärungsmöglichkeit im Alten Testament gilt die, die sich mit dem Neuen Testament reimt. Dritte Regel: eine im Widerspruch zur ganzen Heiligen Schrift stehende Erklärung ist zu verwerfen. Christus ist der Mittelpunkt der Bibel. Das sprachliche Gewand der Bibel Luthers dient 1. der Verständlichkeit und Klarheit, 2. der Eindringlichkeit und Behaltbarkeit. Luther übersetzt nicht wortgetreu aus Treue gegen den Inhalt der Bibel, macht aber von dieser Freiheit keinen willkürlichen Gebrauch, vielmehr richtet er sich nach dem Zweck. Er verzichtet oft auf das beste Deutsch aus Furcht, es könne den Charakter des Bibelwortes beeinträchtigen. So sind manche Gebräusmen beibehalten. Reicher Wortschatz, treffende Auswahl, konkrete Ausdrucksweise, Kürze, Klarheit des Satzbaus kennzeichnen seine Sprache. Der Einprägsamkeit dient der Übersetzer als feinführender und sprachmeisternder Dichter in Alliteration, Abwechslung, Sprichwort, Tonfall, Rhythmus. Das Buch schließt ab mit dem Nachweis der Bedeutung der Bibel Luthers für die deutsche Sprache, für das deutsche Volk, für die deutsche Nation. Webermeyer sagt im Luther-Jahrbuch 1931 mit Recht von diesem Buch: „Das kenntnisreiche, aus den Quellen gearbeitete Buch spendet Theologen wie Germanisten wertvolle Belehrung.“

Johannes Luther, Bibelübersetzung und Sprache Luthers in „Luther-Vorträge“, S. 54—75, Verlag Siegismund, Berlin 1918.

Deutsche Bibelübersetzungen vor Luther. Dieser wollte jedem Deutschen die Möglichkeit geben, in der Bibel das unverfälschte Wort Gottes lesen, und zwar in einer guten, auch dem Nichtgelehrten verständlichen deutschen Sprache. Die Ansätze zu einer gemeindeutschen Sprache in der sächsischen Kanzleisprache geben ihm die äußere Form. Inhalt und Reichtum verlieh ihr Luther selbst aus Eigenem, aus angeborener Befähigung, aus Erlebtem und Erlerntem.

Als Professor schrieb zwar Luther lateinisch und hielt auch seine Vorlesungen in lateinischer Sprache. Aber wo er auf das Volk wirken wollte, schrieb und sprach er in deutscher Sprache. Die Entstehung der einzelnen Teile der Bibelübersetzung vom Septembertestament bis zur Vollbibel 1534. Die weitere Arbeit an der Bibel. So erhielt die Bibel endgültige Gestalt, die die Jahrhunderte überdauert und Gemeingut des deutschen Volkes wurde.

Gustav Koethe. D. Martin Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur. Berlin, Weidmann 1918 (auch verkürzt in K. G. Deutsche Reden, S. 143 ff., Leipzig, Quelle und Meyer, 1927).

Mit Luther setzt jene Entwicklung ein, die allmählich allen Deutschen das Bewußtsein ihres besonderen Wesens gebracht hat. Und doch würden wir gegen Luthers eigenste Überzeugung verstoßen, wenn wir ihn zum bewußten Träger des nationalen Gedankens machen wollten. Der deutsche Gedanke reifte zu begeisternder Klarheit nicht in Luther, sondern im Humanismus. Heute ernten wir den Vollertrag dieser beiden Nachbarnfelder.

War Luther nicht in erster Linie national gesinnt, so empfand er doch durch und durch v o l k s t ü m l i c h. Auf diesem Boden wuchs das protestantische Kir ch e n l i e d. Die kampf-freudige Wahrhaftigkeit, die den edelsten Gehalt lutherischer Lieder bildet, war eine lyrische Befreiung, die bis auf Goethe fortgewirkt hat. Aber Luther war kein „Künstler“. Er hatte Wildnisse zu roden, nicht Marmorbilder zu formen. Dem naturalistischen Siegeszug der hingewühlten Flugschriften, der umständlich sich ausbreitenden Predigten steht wie ein widerspruchsvolles Wunder das reine große Kunstwerk der B i b e l ü b e r s e t z u n g gegenüber. Gegenüber der älteren deutschen Übersetzung, die Luther meist im Sinne, oft auch vor Augen gehabt hat, löst sich Luthers Neuschöpfung vom fremden Sprachgefühl zu deutscher Freiheit. Hier handelt es sich um bewußte, sprachbildende Tat: volle Befreiung der deutschen Sprache von innen heraus. Mit musikalisch-rhythmischem Gefühl als sicherem Führer ist es ihm gelungen, an erhöhten Stellen seine Worte zu einer Fülle des Wohllautes, zu einer erhabenen und süßen dichterischen Schönheit zu verklären, wie sie Jahrhunderten vorher und nachher versagt war. In Wahrheit steht Luthers Bibel mit ihrer wunderbaren Schönheit am Eingang der deutschen Kunstprosa. In der germanischen Welt hat ein so echtes vers-lostes Deutsch vor Luther nur etwa die isländische Saga gesprochen, die sich viel einfachere Aufgaben stellte. Wulfila kam von dem sprachlichen Leitseil seiner griechisch-lateinischen Vorlage nicht los, der reizvolle Dialog des Ackermanns aus Böhmen wird durch lateinische Stilmuster bestimmt; weder Eikes Sachsenspiegel noch die Predigten und Traktate der Mystiker nähern sich der literarischen Höhe der Lutherbibel.

Die Wirkung entsprach dem Werke: Die deutsche Bibel ist Luthers Werk. freilich das Schlagwort, Luther sei der Vater, die Bibel die Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache, gehört in den Bereich der heroischen Legende. Dem 16. Jahrhundert fehlte die Treue gegen das gedruckte Wort. Luthers W o r t s c h a t z hat Schule gemacht, soweit er dem allgemeinen Strom der geschichtlichen Entwicklung entsprach. Damals schon veraltende oder halb niederdeutsche Dialekt-Worte sind uns trotz der Bibel fremd geblieben. Bei der L a u t g e s t a l t befördert Luther eine Bewegung, die schon längst im Gange war. Aber es bedurfte noch bedeutender sprachlicher Wandlungen, ehe unsere einheitliche Schriftsprache erreicht war. Luther siegte nicht durch das sprachlich Neue, das er etwa aufstellte, sondern gerade dadurch, daß er sich einer steigenden sprachlichen Bewegung anvertraute.

Die religiöse Einseitigkeit Luthers, die eine ästhetische Gleichgültigkeit zur Folge hatte, wurde durch die großartige Einheitlichkeit seines Schaffens überwunden. Das ganze Leben

des wahren Christenmenschen wird zum Gottesdienst. Damit wurde der Grund zu dem restlos arbeitsamen Deutschland gelegt. Er war der Lebensfreude in Natur, Haus, Musik und bei Tisch offen. Jedermann im Volke fühlte, daß da ein Mann zu ihm redete, den keine gelehrte Mauer abtrennte. Noch gab es nicht die großen Bildungsunterschiede. Die Bibel in Verbindung mit der höheren Schule und dem Pfarrhaus hat dauernden Aufstieg der Durchschnittsbildung veranlaßt. An der Lutherbibel fand der Genius der deutschen Sprache sich immer wieder zu sich selbst zurück. Sie wird uns immer wieder vor matter Modernisierung, vor Entsinlichung und Verzerrung unserer Sprache behüten. Vergreift euch nicht an der sprachlichen Kraft und Schöne, die nun einmal an die echt Luthersche Fassung gebunden ist. Sonst verschüttet ihr einen Jungbrunnen deutscher Sprache, deutschen Geistes!

Mehr als diese wundervollen Gaben Luthers bedeutet die Erziehung zum selbständigen, sittlich auf sich stehenden Menschen. Mit Luther hebt sich die nationale deutsche Sittlichkeit vorbildlich heraus: die deutsche Freiheit. Ihr schlimmster Widersacher ist die demokratische Gleichmacherei, die sich moderner Bildungs- und Erregungsmittel, der Schule, der Presse, der Parlamente sehr geschickt zu bedienen weiß, um ihre rückständigen Aufklärungsideale zu verbreiten. Nur wenn es dem deutschen Volke gelingt, auf diese Verlockungen die Antwort „ohne Hörner und Mantel“ zu geben, sind wir würdig und berufen, die Pfeiler einer neuen Welt zu werden.

Gustav Koethe. Luther in Worms und auf der Wartburg. Luther-Jahrbuch 1922, S. 3—29 (auch in „Deutsche Reden“, S. 172 ff.).

II. Septemberbibel. Vom Besuch in Wittenberg bringt Luther auf die Wartburg den Entschluß der Bibelübersetzung mit. Die rechte Bibelkenntnis des Laien erschien ihm als bestes Heilmittel gegen alle sektenhaften Verirrungen. Der Wittenberger Professor fühlte in sich die Kraft, die ganze Nation zum Auditorium seiner Bibeldeutung zu machen.

Auf der Wartburg lernt Luther sich Zeit zu lassen. Zwar gings auch unbegreiflich schnell: in höchstens zehn Wochen war die Septemberbibel fertig, aber die Arbeit an der Bibel hat sein ganzes Leben erfüllt.

Was heißt übersetzen? Aus deutschem Sprachgeist neu gebären (im Gegensatz zu der slavischen Gebundenheit der mittelalterlichen deutschen Bibeln und zu der spielenden oder neu bauenden Willkür der meisten höfischen Epiker). Luthers Übersetzergröße verstand es, gewissenhafte Wort- und Sinnestreue mit der Tiefe des inneren Erlebens, der persönlichen, religiösen Erfahrung zu durchdringen. Erst diese doppelte Wahrhaftigkeit erklärt die dauernde Macht der lutherschen Bibel.

Die Überzeugung, daß die Schrift sich selbst ausreichend erkläre, steht im Mittelpunkt seiner Bibelarbeit. Dem lag zugrunde, daß ihm die Bibel eine innere Einheit darstellte. Die ganze Bibel weist den Weg zum ewigen Heil. Durch die einhellige Beziehung zur Heilsgeschichte und durch sein persönliches Leben ward ihm die Vielheit der Schriften und Verfasser wirklich zur Einheit, und darin hatte er recht: wie oft ist eine widerspruchsvolle Vor-

geschichte durch die einheitliche Geschichte und Nachgeschichte nachträglich fast ausgeglichen worden.

Jede Übersetzung ist zugleich eine Erklärung. Erst der sichere Takt für die Untertöne macht den berufenen Übersetzer.

Luther brach mit der lateinisch bestimmten Prosa, die er vorfand und wandte sich zur echten mündlichen Rede des Tages. Es ist freilich irrig, wenn man Luther so oft als den naiven, unverbildeten Volksmann hingestellt hat. In Wahrheit besaß er die höchste Bildung der Zeit. Er schweifte naive Volkstümllichkeit und hochentwickelte, geistig-künstlerische Bildung aus eigener schöpferischer Sprachgewalt zusammen.

Der altererbten altdeutschen Kirchenfassung hat er sich gedächtnismäßig angeschlossen. Daneben lag ihm als Hilfsmittel in Reichweite ein Druck der vorlutherischen Bibel mit sprachlich veraltetem Charakter. Der Reformator schritt auf den Bahnen weiter, die 1475 mit ihrer Erneuerung bei Jainer-Nugsburg besritten waren. In den Evangelien ist es besonders der Rhythmus, der dieser Sprache adlige Schönheit verleiht. Im Paulinischen Stil kommt der starke Atem von Luthers Rede nicht so voll zur Geltung. Aber er hat sich umgestellt auf präzise Deutung und straffe Durcharbeitung. Aber auch hier versagt an lyrischen Stellen der rhythmische Zauber nicht, der oft, bei nahem Anklang an die deutsche Bibel, doch ihre stammelnde Prosa in eine brausende Symne oder in die tiefinnerliche Offenbarung frommer Singabe zu verwandeln weiß.

Freilich, die Bibel will gehört sein. Die wundervollen rhythmischen Offenbarungen der Lutherbibel erlebt nur, wer sie mit durstigem Ohre in sich trinkt; nur er fühlt das deutsche Herz, aus dem sich die lebendige Blutwärme des großen Mannes durch das Ganze verbreitet, die griechisch-hebräische Bibel zum deutschen Originalwerk umschaffend.

Sein volles Können erprobte Luther an den mannigfachen Aufgaben des Alten Testaments. Den orientalischen Überschwang adelt er durch die feuchere Zartheit und schlichtere Kraft deutschen Empfindens. Die vorlutherische Bibel ist im Alten Testament von weit geringerer Bedeutung als bei der schnell geschaffenen Septemberbibel. Die Kräfte waren gewachsen.

Aus Luthers schaffendem Geiste wächst uns die ganze deutsche Bibel zur Einheit zusammen. Die Übersetzung wirkt wie das Original eines Meisters. Neugeboren aus deutschem evangelischen Geiste ward Luthers Bibel für die ganze Welt ein führendes Werk der deutschen Literatur.

Gans Lietzmann, Luther auf der Wartburg. Im Luther-Jahrbuch 1922. S. 30 ff.

Die Übersetzung des Neuen Testaments ist die notwendige Folge der Anschauung Luthers von der Botschaft des Evangeliums als einem inneren Erlebnis, das jeder schlichte Christ haben müßte. Das Drängen der Freunde hat nur den letzten Anstoß genommen. Die einzelnen Stufen der Entstehung werden gezeigt: 8 Tage nach der Ankunft Studium der Bibel in den Grundsprachen, Serbels Neues Testament, im Dezember: „Ich will jetzt das Neue

Testament ins Deutsche übersetzen". Im Januar Klage über die Last der Aufgabe. Im September Druckausgabe.

W. Delle. Luthers Septemberbibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522. Luther-Jahrbuch 1922. S. 66—96.

Auf Grund einer eingehenden Vergleichung von Luthers Zitaten aus dem Neuen Testament vor seiner Übersetzung mit dieser kommt Delle zu dem Schluß: Der Abweichungen sind unverhältnismäßig mehr denn der Übereinstimmungen. Wenn bereits in früheren Jahren die Luthersche Sprache an einzelnen Stellen in gleicher Schönheit wie in der Septemberbibel leuchtet, so ist das lediglich ein Beweis dafür, daß die Fähigkeit zu gewaltigem, zu mustergültigem Gebrauch der Sprache dem Reformator schon damals innewohnte; daß er von dieser Fähigkeit keinen reichlichen Gebrauch macht, liegt daran, daß er in den Zitaten keinen Wert auf mustergültige Übersetzung legte. Wenn er zur Illustration oder Anknüpfung seiner Gedanken den lateinischen und griechischen Text übersetzt, genügte es ihm, wenn der Sinn der Stelle klar zum Ausdruck kam. So ist Luther an das Werk der Übersetzung herantreten ohne jahrelange Vorarbeiten, wie man sie wohl für solch ein Werk für unerläßlich halten möchte, einzig ausgerüstet mit seinem genialen Sprachsinn und seinem vollen Herzen und hat in Monaten geleistet, was in ebensoviel Jahren mit gleicher Meisterschaft zu vollenden man eher für möglich halten möchte.

Otto Reichert. D. M. Luthers September-Testament in seiner und seiner Zeitgenossen Zeugnissen. Flugschriften der Luther-Gesellschaft. Wittenberg 1922. Verlag Chr. Kaiser. RM. 0,60.

In Vorklängen (These 62, an den christlichen Adel in Worms), in Briefen von der Wartburg und in Wittenberg äußert sich Luther selbst zur Übersetzung. Zum September-Testament gibt Vf. eine Beschreibung und geschichtliche Einführung mit Abdruck des Titels und „Wilchs die rechten und edlsten bücher des neuen Testaments sind“. Besonders lehrreich sind die Proben, in denen vorlutherische Bibelübersetzungen dem Wortlaut der Lutherbibel gegenübergestellt werden. Das Ergebnis: „Bis auf Luther eitel Stümperei; bei Luther Vollendung und Meisterschaft“. Dezembertestament, Echo bei Freund und Feind bilden den Beschluß des gut unterrichtenden Festes.

Luther und die Bibel. Festschrift für den Lutherischen Weltkonvent. Verlag K. W. Giersemann. 44 Seiten und 284 Tafeln; 56 Seiten und 48 Tafeln. Eisenach 1923.

D. Jordan schrieb im Jahrgang 1924 der Vierteljahrschrift „Luther“ S. 36 u. a.: Der erste Teil der Festschrift „Illustration der Lutherbibel“ von Prof. Schramm-Leipzig, bietet

eine chronologisch geordnete mit einer geschichtlichen Einführung versehene Wiedergabe des gesamten künstlerischen Schmucks (Initialen, Randleisten, Abbildungen) der in Wittenberg von 1522—1546 gedruckten Luther-Bibel drucke. Ein bisher nur wenigen bekanntes und doch in seiner volkerzieherischen wie künstlerischen Bedeutung kaum hoch genug zu bewertendes Kapitel in der Geschichte der Bibel breitet sich vor dem Leser aus, eine Augenweide für jeden Bibelfreund. . . Der zweite Teil: „Die Bibel, das Buch der Menschheit“ bringt die Geschichte der Verbreitung der Bibel, insbesondere in ihrer deutschen Übersetzung durch Luther, in der Welt, unter besonderer Berücksichtigung der durch die protestantischen Bibelgesellschaften geleisteten weiteren Übersetzungsarbeit (mit zahlreichen Schriftproben): ein Werk mühseliger Kleinarbeit von W. Gerber.“

Wolfgang Mejer. Der Buchdrucker Hans Lufft zu Wittenberg. Verlag Karl W. Hiersemann. 2. Aufl. Leipzig 1923. 90 Seiten. 82 Abbildungen.

Auch ein Beitrag zum Bibeljubiläum. Der Drucker der ersten Bibel wird dargestellt. Mejer hat seine Lebensgeschichte aus einer Durchforschung des Wittenberger Rats-Archivs erhellt. L. betrieb neben seiner Druckerei in Wittenberg und der Werkstatt, die er 1549 bis 1553 in Königsberg unterhielt, einen Weinschank, gehörte seit 1542 dem Rat an, als Kämmerer, Richter und regierender Bürgermeister. Seine Druckerei befand sich an der Ecke der Kupfergasse und Marienstraße. Über die Technik, die Druckereigentümlichkeiten, die schönen Typen, die schlichteren und kleinen Lettern zur Bibel von 1534, erfahren wir manches; die Titeleinfassungen, Illustrationen und Initialen werden besprochen und in schönen zahlreichen Abbildungen gezeigt. Auch von den Korrektoren Cruciger, Körer, Christoph Walther, von den Bücherpreisen und Autorenhonorar (Luther selbst nahm ja kein Entgelt) hören wir. Lufft, den Crell noch bei seinen Lebzeiten fromm und gottesfürchtig nennt, hat die Freundschaft der Führer der deutschen Reformation gewonnen. Ein Verzeichnis sämtlicher Drucke der Wittenberger Werkstatt (S. 68—90) beschließt das in üppiger Form herausgebrachte Werk.

Konrad Burdach. Die nationale Aneignung der Bibel und die Anfänge der grammatischen Philologie. Verlag Niemeyer. Halle 1924, 131 S., geh. RM. 6.00.

Im Anblick des Codex argenteus der gotischen Bibel in der Universitäts-Bibliothek zu Upsala stieg es vor dem Verfasser auf, wie das heilige Palladium der ursprünglichen Kultureinheit aller Germanen, auf seltsamen Wegen aus Deutschland entführt und über die Niederlande hinweg der Urheimat der Germanen angeeignet und gleichsam zurückgeführt in den Völkerstöß Skandinavien, zuerst Niederländern, Engländern, Deutschen und Schweden das Bewußtsein ihrer einheitlichen germanischen Abstammung erweckt hatte. Bizarriert wurde ihm damals in Upsala klar: Auch jene merkwürdige Einwirkung schwedischer gelehr-

ter Heimatkunde, sprachgeschichtlicher Forschung und Phantastik auf die deutschen Bibelstudien, auf die kritische Revision, sprachliche Erneuerung und Wiederherstellung der Lutherischen Bibelübersetzung am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts nahm ihren Ausgang von den Strahlen, die das in Upsala verwahrte Heiligtum schwedischen Germanenstolzes in alle Völker germanischen Bluts entsendet hat. Dieser Darstellung gilt die Eugen Mogk zum 70. Geburtstag gewidmete Abhandlung.

Burdach geht von den gemeinsamen Wurzeln von Renaissance und Reformation aus. Er sieht in Renaissance und Humanismus den Zug nach Vermenschlichung der Religion, für den das lebendige Verhältnis zur Bibel charakteristisch sei. Diese Wendung vollzog sich zuerst in den Laienkreisen, insbesondere der Waldenser Bewegung. Bibel und Predigt in der Volkssprache sind in ihr wie in der Reformation grundlegend, verbunden mit dem Rückgriff auf das apostolische Armutsideal, das sich als den biblisch vertieften Kultus der Vorzeit in der römischen Alexiuslegende und ihrer romanischen Nachdichtung darstellt. Dieser Laiendrang nach einer nationalen Bibel bringt dem aus dem Mittelalter ererbten Humanismus neue Schwingen. Das 14. Jahrhundert verdient den Namen „Jahrhundert der Laienbibel“: Wiclef erobert die Bibel für die Laien durch seine englische Übersetzung. In Frankreich und Deutschland entstehen neue Bibelhandschriften und Bibelübersetzungen (Codex Tepl). Im Königreich Böhmen, wo Johann von Neumarkt ein meisterhafter Verdeutscher erbaulicher Literatur ist, übersetzt Heinrich von Mügeln die Psalmen vom Latein ins Deutsche, „damit die Laien so zur Andacht geführt werden“, dort geht die Wenzelsbibel, die deutsche Prosäübersetzung des Alten Testaments aus der Handschriftenfabrik Martin Kotlows hervor: Das Buch Biblia in deutscher Zunge und Sprache für die Gotteskinder, die gerne die heilige Schrift lesen, hören oder selbst lesen wollen. Auf diesem Boden wächst der Prosadialog vom „Ackermann aus Böhmen“, in dem Johannes von Saaz die Rhetorik der Kanzleisprache zur höchsten Kunst entfaltet, hier vollendet auch Gerhard Groote, der Stifter der Bruderschaft vom gemeinen Leben, seine Ausbildung. Die von ihm begründete „neue Frömmigkeit“ pflegt die deutsche Bibelsprache und beruft sich dafür auf das Vorbild altgermanischer Frühzeit: Wulfilas Übersetzung. Lorenzo Valla, ein Haupt der gereiften Renaissance, enthüllt 1440 die Fälschung der Konstantinischen Schenkung und bricht vier Jahre später in seiner Vergleichung der Vulgata mit dem Grundtext des Neuen Testaments die Bahn für philologische Kritik und Exegese der Bibel. In ihm fließt der reformatorische und der humanistische Drang zusammen. Sein Doppelprogramm spaltet sich in Erasmus und Luther zu zwei großen Taten. In diesen zwei Männern wirken gleichsam die zwei Grundkräfte der werdenden modernen Zeit neben- und gegeneinander aufs höchste entfaltet. Erasmus verfolgt mit seiner Ausgabe des Neuen Testaments ein humanistisches und ein reformatorisches Ziel. Luthers „Bibelkult“ zeugt eine neue deutsche Bibel, aus dem Grundtext in selbständiger wissenschaftlicher Bemühung geschöpft, durch Treue und vor allem durch bildnerische Meisterschaft der deutschen Sprache alle früheren Versuche, namentlich auch die gedruckten deutschen Bibeln verdunkelnd, und er baut auf dieser seiner Bibel und seiner Auslegung dieser Bibel eine neue Kirche. Die Wirkung der deutschen Lutherbibel war überwältigend... Sie hat zwar nicht, wie die Luther-Legende

behauptete und bis heute wiederholt, die neuhochdeutsche Schriftsprache geschaffen, aber ihr neuen Saft eingelöst und frisches Mark zugeführt. Sie wurde ein Jungbrunnen, aus dem sich die Sprache des Kirchenliedes und der Predigt Leben und im 18. Jahrhundert die im klassizistischen und rationalistischen Regelbann und Schematismus erstarrte Literatursprache Erfrischung und neue Kräfte holte.

Die Reformation gelangt vom Laienrecht auf das volle Verständnis der biblischen Zeilsurkunden zur Forderung einer nationalen Bibelsprache, eines nationalen Gottesdienstes, einer nationalen Kirche. So wird sie zu einer Quelle nationalen Rückblicks wie auch der Humanismus. Matthias Flacius, der Begründer kirchengeschichtlicher Wissenschaft, beruft sich außer auf Otfried von Weisenburg und altsächsische Bibeldichtung auch auf Wulfilas Vorbild der Übertragung der heiligen Schrift in die Volkssprache; der Augsburger Arzt Guffer, der Natur- und Sprachlehrer Gesner und der Freund der Reformation Reiffenstein kommen von verwandten humanistisch-reformatorischen Interessen zur Erforschung der vaterländischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung der Goten. Der Reformkatholik Cassander entdeckt dann den Codex argenteus im Kloster Werden an der Ruhr; flandrische Humanisten, die auf biblischer Grundlage eine Ausöhnung der kirchlichen Gegensätze erstrebten, öffneten den ersten Zutritt zu der Gotenbibel des Wulfila.

Von da aus bekam die nationale Altertums- und Sprachkunde in allen Ländern germanischen Stammes einen ungeheuren Anstoß. Nach der Darstellung des französischen, humanistischen Calvinismus im Dienste der Bibel zeigt Verfasser die Grundlegung der germanischen Philologie in Frankreich, Holland, England, Skandinavien auf. Das Schimpfwort „gotisch“, das die Renaissance gegen die Völkerwanderung als Barbarentum geprägt hatte, wird überwunden und die nationale geistige Autonomie wird durch das Studium und den patriotischen Kultus des Gotischen als der Grundlage der germanischen Sprache vorbereitet. Der Codex argenteus der Wulfila-Bibel im eroberten kaiserlichen, katholischen Prag durch die Schweden wird als Triumph des Protestantismus angesehen. Die nach den Niederlanden (Vossius und Junnius) entführte Handschrift kommt durch den schwedischen Reichskanzler Magnus Gabriel de la Gardie — von ihm in Silber gebunden — in den Besitz der Königin Christine von Schweden, die sie 1669 der Universitätsbibliothek von Upsala schenkte: „Das andächtig verehrte, älteste Denkmal altgermanischer Schrift, Sprache, evangelischer Bibelfrömmigkeit kehrt zurück an die Stätte, die der Ursitz der altschwedischen heidnischen Religion und Kultus gewesen war und als die Krönungsstadt der schwedischen Könige ein nationales Heiligtum darstellte.“

Der der schwedischen Fremdherrschaft ausgelieferte altniederdeutsche Boden, das schwedische Herzogtum Verden, wurde um die Wende des 17. Jahrhunderts der Schauplatz eines neuen Aufschwungs der deutschen Bibelübersetzung und Bibelpflege durch zwei protestantische Gelehrte in Stabe: den Theologen, Juristen und Historiker Dieterich von Stabe und den Gymnasialrektor und Generalsuperintendenten Johann Diekmann. Dieser neue deutsche Biblizismus hat in einer verstandeskälten Zeit der Sprachdürre den Sinn und die Liebe für die ältere deutsche Sprache gefördert, die Ehrfurcht vor der Kraft und Schönheit der veraltenden Sprache der deutschen Lutherbibel geweckt und so dem nationalen Gefühl, dem De-

wußtsein des Wertes der vaterländischen Bildung in aller Stille einen Dienst geleistet, den man nicht unterschätzen darf. Stade hat sein großes, sprachliches Wissen, das ihm in Upsala unter dem Bekanntwerden mit der gotischen Bibelübersetzung erwachsen war, in den Dienst der deutschen Lutherbibel gestellt. Er hat 1711 eine Erläuterung der veralteten und unverständlich gewordenen Worte der lutherischen Übersetzung herausgegeben, das noch heute mit Gewinn benutzt werden kann. Er hat damit die grundsätzliche Frage angerührt, die seit Luthers Eroberung der Bibel für das evangelische Volk im Lauf der Zeit für alle protestantischen Kirchen brennend wurde. Die Entwicklung der deutschen Schriftsprache ließ sich nicht aufhalten. Die Sprache wandelt sich unaufhörlich. Die Kluft zwischen Lutherschem Bibeldeutsch und dem Literatur-, Kanzleien-, Publizisten-deutsch erweiterte sich. Der Wortlaut des Luthertextes verändert sich, unbeabsichtigt und gewollt. Sollte man zum authentischen Wortlaut Luthers zurückkehren, sollte man ganz neu übersetzen? Stade vermittelte: Bei unangetasteter Sprache Luthers Erläuterung veralteter Worte. Sein Freund Dieckmann ließ seit 1690 in Stade Bibeldrucke erscheinen, für deren Textherstellung er einerseits den Grundtext berücksichtigte, andererseits alte authentische Drucke der lutherischen Bibel heranzog. August Hermann Francke, von Johann Friedrich Mayer in Hamburg heftig bekämpft, ging in seinen Bahnen. v. Cansteins revidierte deutsche Lutherbibel, auf die der *textus receptus* der Bibel bis heute beruht, hatte Dieckmanns Text von 1703 (Stader-Gesangbuch-Bibel) zur Grundlage. So sollte die deutsche Bibel wieder lebendig werden im ganzen Volke. „Ein Ausgleich sollte geschaffen werden zwischen der unsterblichen Nachgestaltung des Originals durch Luther . . . und den Ansprüchen der fortschreitenden wissenschaftlichen Bibelkritik und Bibleexegese sowie den Wandlungen der deutschen Sprache. . . Die Andacht, Liebe und Sorgfalt, denen diese Ausgaben allein ihr Dasein danken, sie machten aus der Bibelsprache einen neueröffneten Brunnen. . . Sein Wasser half — neben englisch-italienischen Einflüssen verschiedener Art — das deutsche Auge von der Blindheit des Klassizismus heilen und den deutschen Sinn vom Aberglauben des alten Barbarenbegriffs reinigen. „Als in den Blättern von deutscher Art und Kunst“ Herder, Goethe, Möser dem Volkslied und Shakespeare, dem gotischen Münster von Straßburg und dem alten deutschen Recht Achtung, Verständnis, Liebe erstritten, und als im Zeitalter der nationalen Wiedergeburt Deutschlands die Romantiker und die Brüder Grimm mit ihren Genossen und Nachfolgern auf neuen Bahnen jene früheren Bemühungen fortführten, da wirkte in ihnen allen der germanische Geist, der im 16. Jahrhundert aus der Entdeckung der gotischen Bibel ausleuchtete, die darauf gegründeten Altertums- und sprachkundlichen Studien in Holland und England, Schweden und Deutschland entfaltete und die Verjüngung und Wiederbelebung der deutschen Bibelsprache Luthers hervorrief.“

Jans Schmidt. Luthers Übersetzung des 46. Psalms. Luther-Jahrbuch 1926. S. 98—119.

An Psalm 46 als einer charakteristischen Stichprobe verfolgt Vf. von Vers zu Vers in gründlicher Untersuchung auf Grund von Luthers Eintragungen in ein Vulgata-Exemplar

von 1513, seiner Übersetzungs-Niederschrift von 1524, der Revisionsprotokolle von 1531 und 1534—41, wie Luther bei der Übersetzung des Alten Testaments arbeitete. Er ist unabhängig von der Vulgata und der alten deutschen Übersetzung, legt gewissenhaft den hebräischen Text zugrunde, klärt den Ausdruck zur dichterischen Anschauung bis hin zum Verlassen der eigentlichen Übersetzung zu Gunsten der Nachdichtung eines aus seiner Seele Schaffenden. So entsteht das Bild einer mittelalterlichen deutschen Stadt mit ihren Giebelhäusern, mit bewehrten Mauern und Türmen, vor allem aber mit rauschenden Brunnlein auf ihren stillen Plätzen. Luthers Kunst, das hebräische Original in die deutsche Welt seiner Lehrer umzudenken, „umzuschauen“ hat seine Übertragung „so klar und gewaltig“ werden lassen.

Franz Rosenzweig. Die Schrift und Luther. Verlag Lambert Schneider. Berlin 1926, 51 S.

Rosenzweig geht aus von Schleiermachers Scheidung der Übersetzungen in solche, die den Schriftsteller möglichst in Ruhe lassen und den Leser ihm entgegen bewegen, und in solche, die den Leser möglichst in Ruhe lassen und den Schriftsteller ihm entgegen bewegen. Luther will „deutliche und jedermann verständliche Reden geben, im unverfälschtem Sinn und Verstand“. Die Bewegung des Lesers zum Texte ist die Ausnahme. Sie tritt in Kraft, wo die Schrift (Rosenzweig denkt aber an das Alte Testament) heute lebendig ansprechendes Gotteswort ist; da gilt „steife“ Wörtlichkeit. Wo aber das Alte Testament nur ein Bild und Exempel des Regiments ist, läßt der Übersetzer „die hebräischen Worte fahren und spricht frei den Sinn heraus aufs beste deutsch, so er kann“. In einer Zeit, in der sich Offenbarung aus dem Glaubenskern des Buches in das Bild und Exempel des Lebens verschoben habe, sei die Frage nach der Übersetzung neu gestellt. Luthers Übersetzung hat seine Schriftsprache in der Bibel zur Herrin der Sprache und ihrer Entwicklung gemacht. Luther verstehen wir noch so gut wie der Italiener den gleichzeitigen Dante und wie die heutigen Araber den Koran, während die vorlutherische Bibelübersetzung, Dürers Reisetagebuch, Meister Eckhart, Berthold v. Regensburg, die Nibelungen für uns übersetzt werden müssen. Was in der Lutherbibel steht, ist, wenn auch veraltet, doch fast alles wiederbelebbar, aber aus den Sprachbezirken jenseits der Lutherbibel wird nur selten eine Wiedereinbürgerung gelingen. Die Vermählung deutschen und biblischen Sprachgeistes bei Luther begründet ihre Unüberbietbarkeit, ihre nationale und weltweite Einmaligkeit. Dazu kommt ihre kirchliche Einmaligkeit, die auch bei Revisionen immer am Luthertexte mißt. Dieser dreifache Verhau legt sich dem Unterfangen einer neuen Bibelübersetzung in den Weg. Dieser Verhau kann nicht niedergelegt werden, aber so meint Rosenzweig — er muß übersprungen werden. Der Glaube des modernen Menschen kann nicht mehr wie einst an die Bibel herantreten, sondern nur in der Bereitschaft, das Göttliche im menschlich Geschriebenen in sein Herz rufend zu vernehmen. Von daher verlangt Rosenzweig eine neue Ehrfurcht vor dem Wort ohne jene von Luther angeblich gemachte Unterscheidung. Die menschliche Teiligung der Schrift, die Rosenzweig will, hat ihre Vorgeschichte im kritischen Kampf der

Wissenschaft um das Bibelwort, aber der darauf ruhenden Übersetzung habe die Form gefehlt. Es gibt keinen Inhalt ohne Form. So hat die Wissenschaft das Vertrauen zur lutherischen Übersetzung in weiten Kreisen erschüttert, aber sie hat nicht die Übersetzung des neuen Glaubensausdrucks gegeben. Luther habe, indem er den Sinn des hebräischen Textes ergründete, doch bei diesem Ergründen nicht hebräisch gedacht, sondern lateinisch. Zwar ist Hieronymus kein schlechter Führer, aber erst der enge Anschluß an die hebräische Wendung soll die Tiefen der offenbarungsträchtigen Menschenrede erschließen. In der letzten Totalität der Rede sei Luthers Übersetzung keine Rede, auch das Problem der Wörtlichkeit des Wortes müsse umfassender als bei Luther von der neuen Glaubenshoffnung aus gesehen werden.

Rosenzweig geht vom Dogma einer neuen Glaubensoffenbarung aus und möchte auf dem Umwege über das jüdisch verstandene Alte Testament dieses zur heiligen Schrift der Welt machen. Es ist selbstverständlich, daß wir ihn ablehnen. Bei aller Anerkennung Luthers verwirft er ihn doch letztlich, er widerstrebt der christlichen Erfassung des Alten Testaments, die allein für uns maßgebend sein kann. Aber es scheint mir, als habe Rosenzweig in der Werbung für seine dem Semitismus treue deutsche Übersetzung Luthers Uebersetzen falsch dargestellt. Das Neue Testament fällt bei ihm ganz aus und daher auch der Ansatzpunkt für Luthers Übersetzung des Alten Testaments. Eine jüdische Übersetzung des Alten Testaments braucht das deutsche Volk nicht, die Luthers ist die gebotene und unüberbietbare, die das Jüdische am Alten Testament ausscheidet und das Christliche deutlich macht.

Robert Petsch. Luthers Bibel und die Gegenwart. Betrachtungen eines Germanisten. „Luther“, Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft 1926, S. 112—118.

Der Ruf nach einer neuen Übersetzung. Luthers Gnadenlehre ist vorzugsweise auf Paulus begründet und gerade bei dessen Briefen ist Luther, der auf anderen Gebieten der sprachlichen Gestaltung der Bibel schlechtweg Klassisches geleistet hat, nicht aller Hindernisse Herr geworden. Es fragt sich nur, ob es einer modernen Übersetzung gelingen wird. Ihnen allen fehlt der eigentümliche Klang, den die Lutherbibel nun einmal hat. Ein Begnadeter von der Art der Schöpfer der gotischen, altslawischen, englischen, deutschen Bibel erscheint nicht auf Bestellung. Wir müssen entscheiden, ob wir mehr Gewicht auf die Richtigkeit oder auf die Erlebnisfülle der Übersetzung legen wollen.

Luther war als ein unvergleichlicher Beherrscher der Muttersprache in der ganzen landchaftlichen, geschichtlichen, sozialen und ästhetischen Schichtung, die sie zu seiner Zeit hatte, für seine Aufgabe in seltener Weise gerüstet. Die prophetischen und dichterischen Stellen der Bibel haben ihre religiöse Wucht durch vier Jahrhunderte bewährt. Statt allzuvieler und ehrfurchtsloser Verbesserungen sollten Lehrer und Schüler in die Gesetze und Formenwelt der alten Sprache eindringen. Luthers Bibel und das Kirchenlied sind die letzten Bande, die unser deutsches Volk mit der wurzelhaft-echten Sprache der älteren Zeit verbinden. Zu dem eisernen Bestande der winzigen Hausbücherei auslandsdeutscher Familien gehört neben den

Grimmschen Märchen, Schillers Gedichten und vielleicht Goethes Faust immer noch und vor allem Luthers Bibel, sein Katechismus und sein deutsches Gesangbuch. Vielleicht hören Millionen schlichter Seelen aus der noch so „schwierigen“ Übersetzung Luthers herausklingen, was ihnen keine andere geben kann.

Robert Petsch. Eine Kritik zur Lutherbibel in „Luther“, Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft 1927, S. 107—119.

Besprechung von E. Girsch, Luthers deutsche Bibel. Diese Schrift ist in jeder Hinsicht sowohl als Ergänzung wie als Vertiefung der bisherigen Forschung zu werten. Petsch behandelt die Gegenwartsmeinungen über das Übersetzen: Die rationalistischen Geister glauben alles in jeder Kultursprache „ebensogut“ weitergeben zu können. Die Dichter leugnen jede wirkliche Übertragung aus einer Sprache in die andere. Übersetzungen können das Fremderlebnis zum Ausdruck bringen (dafür trat Schleiermacher ein), sie können aber auch das allgemein-menschliche in dem Ausdruck des aufnehmenden Volkstums ausprägen. Luther tut das Letztere. Zu seiner Größe gehört kraftvolle Einseitigkeit. Moderne Übersetzungen mögen „richtiger“ sein. Luthers „Totalität“ hat doch auch wissenschaftlich recht; sie trifft den geheimen Zug, der durch die ganze Heilige Schrift geht. Sachlich und sprachlich können wir Luthers Arbeit nur verbessern und der Gegenwart annähern, wenn wir sie in ihren Grundfesten bestehen lassen.

Paul Hankamer. Die Sprache. Ihr Begriff und ihre Deutung im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Frage der literarischen Gliederung des Zeitraums. 1927.

Die Luthersprache wird in ihrem Verhältnis zum humanistischen Sprachbegriff als deren Geistes gedeutet. Dagegen sagt Bebermeyer: „Allein vom Humanismus her ist das Bibelwort nicht zu verstehen, höchstens der Übersetzer, nicht der Sprachschöpfer. Die schönen Sätze indessen über die Art, wie der Reformator in ernstem Nachdenken und Beobachten die Seele der deutschen Sprache entdeckt, wie durch die Bibelübersetzung das deutsche Wort geheiligt, die Mundart geweiht, die Muttersprache gleichberechtigt wird mit den alten heiligen Sprachen, wird jeder Kenner gern unterschreiben.“

Emanuel Girsch. Luthers deutsche Bibel. Ein Beitrag zur Frage ihrer Durchsicht. Veröffentlichung der Luther-Gesellschaft. Verlag Chr. Kaiser, München 1928. 109 S.

Robert Petsch, der Hamburger Germanist, hat diese wichtige Schrift des Göttinger Theologen ausführlich in dieser Vierteljahrschrift 1927 S. 107—119 gewürdigt. S. sei in erster Linie befähigt, die tatsächliche Leistung und die bleibende Bedeutung unserer Bibel aus Luthers religiösem Erlebnis und aus dem Formwillen des Übersetzers heraus, also von innen her zu beurteilen. S. geht davon aus, daß Luthers Bibel nicht preisgegeben werden

darf zu Gunsten einer neueren Übersetzung. In Luthers Bibelverdeutschung ist die ganze Bibel durchblutet vom Geiste des Glaubens und des Gebets; sie ist der eigentliche Träger der Rechtfertigungsfrömmigkeit in unseren deutschen evangelischen Kirchen. Andererseits ist um der wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit und um des Wandels der Sprache willen sorgfältige Durchsicht nötig. Für diese Durchsicht müssen die Grundsätze maßgebend sein, die Luther selbst leiteten.

So entfaltet die Schrift die für Luthers Verdeutschung grundlegenden Züge. Das geschieht in zwei Hauptteilen, in denen Luthers deutsche Bibel nach Seiten der Wahrheitsfrage im Lichte der philologisch-historischen Wissenschaft und nach Seiten der Sprachgestalt in Betrachtungen über die Mittel deutschen Ausdrucks einst und jetzt behandelt wird. Wo Auslegung gegen Auslegung steht, wo die Lesarten schwanken, entstehen Schwierigkeiten. Nach Luthers Vorgang könnten Vorreden, Noten helfen. Aber mehr als dies: Luthers Verdeutschung hatte ein anderes Ziel als das der philologischen Durchsichtigkeit. Er will den Sinn des Textes in deutscher Rede und Empfindungsweise wiedergeben. Damit wird die fremdartige Färbung getilgt in Vorstellungs- und Empfindungswelt, in Sprachmelodie und Satzgefühl. Das eigene Erlebnis der Sache, das sich bei Luther zwischen das sprachliche Verständnis des fremden Textes und seine Wiedergabe auf deutsch einschaltet, ist das die Gestaltung des deutschen Ausdrucks beherrschende Moment und unterscheidet sie von Übertragungen zu wissenschaftlichen Zwecken. Das Erlebnis der Sache ist zutiefst das Leben im Glauben an das Evangelium. Luthers Übersetzung ruht also auf dem Grunde jener letzten Entscheidung, die sein ganzes Verständnis der Geschichte bestimmt. Luthers Übersetzung des Alten Testaments verleugnet es an keiner religiös entscheidenden Stelle, daß die Worte durch ein Christenherz gegangen sind. Luther hat das Alte Testament aufs Evangelium gedolmetscht. Das Alte Testament hat in unserer christlichen Verkündigung und Erbauung einen Platz nur so lange, als wir noch den Mut haben, es mit den Augen Luthers zu lesen. Das Neue Testament hat Luther von seinem Durchleben des Evangeliums her als Einheit verstanden. Dadurch hat das deutsche Neue Testament seine innere Geschlossenheit bekommen und seine Wucht. Wenn Luthers Rechtfertigungslehre doch immer noch das lebendigste Stück unseres ganzen deutschen Christentums geblieben ist, so danken wir das einzig Luthers deutscher Bibel, vor allem seinem deutschen Neuen Testament. In ihm sind alle Begriffe und Worte durchglüht und durchläutert von der einen großen Wahrheit des Evangeliums.

Die andere Frage geht auf die Sprachgestalt der Lutherbibel. Die Durchsicht von 1892 hat die Aufgabe in der Lutherbibel ein heute verständliches Deutsch zu bieten, unterschieden von der anderen, die Lutherbibel ins Schuldeutsch zu umschreiben. Erst die Durchsicht von 1913 hat diese Angleichung für nötig gehalten. Wie weit kann man an Sprachgestalt, Wortschatz und Wortfügung der Lutherbibel ändern, ohne die Sache selbst zu treffen? Luther war die Bibel nicht so sehr Lesebuch wie Hörbuch. Seine Übersetzung ist darauf gedacht, mit lebendiger Stimme gelesen oder gehört zu werden. Wortfügung, Satzmelodie und Rhythmus sind unentbehrlicher Ausdruck seines Dolmetschens. Die rechte, eindringliche, affektdurchwobene Betonung ist dadurch in dem Text selbst eingefangen. Diese Einsicht engt die Möglichkeiten einer Angleichung ans Deutsch von heute ein. Wo aber bleibt dann die Verständ-

lichkeit? Dem hält Girsch entgegen: Wichtige Züge des Lutherdeutsch sind im lebendigen Gegenwartsdeutsch mit enthalten: Volkslied, Sprichwort, Gesangbuch, Klassische Dichtung haben kernhafte ältere Sprachform. Für Bildung und Erhaltung wurzelhaften deutschen Sprachgefühls ist es ein unschätzbare Gewinn, daß unser Volk in der Lutherbibel einen Jungbrunnen der Erneuerung hat. Wir schnüren auch der deutschen Dichtung die schönste Zukunft ab, wenn wir die größte Lehrmeisterin des Deutschen verstümmeln. Auch Luther wußte sich im scharfen Gegensatz zur Kanzlei- und Büchersprache seiner Zeit. Von der Sprache her ist keine Umschreibung ins Schuldeutsch gefordert. Auch von der Sache her ist das Altertümliche kein Schade. Es zwingt zu langsameren Lesen, es erweckt den Eindruck des Besonderen, es hat etwas Ursprüngliches und stellt sich gerade den Unarten der Viellezerei von heute entgegen.

Wie wahren wir bei dem notwendigen Erneuerungswerk der Lutherbibel die Einheitlichkeit? Nur dann, wenn alle geänderten oder neu übersetzten Stellen nach Wortwahl, Sprachgestalt und Satzfügung wie nach Rhythmus und Sprachmelodie der Art des übrigen sich ganz und gar einfügen.

Girsch's Schrift ist nicht nur ein Beitrag zur Durchsicht der Lutherbibel, sondern eine Einführung in Luthers deutsche Bibel überhaupt. Sie kann bei einer Vorbereitung der Pfarrer und Lehrer auf das Bibeljubiläum nicht entbehrt werden.

Scholien zu Luthers Bibelverdeutschung. In „Luther“, Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft 1927, S. 119 ff.; 1928, S. 13 ff.; 1929, S. 28 ff.; 1931, S. 114 ff.

E. Girsch hat diese Scholien angeregt und eingeleitet. An Beispielen soll Ohr und Sinn für die Behauptungen seiner Schrift geschärft werden. 1. Luther ordnet philologische und grammatische Rücksichten der Erkenntnis unter, daß jedes einzelne Teil seinen Sinn aus dem Ganzen empfängt. 2. Luthers Vorliebe für zusammengezogene Formen ist bewusste Abbildung der lebendigen Rede. 3. Vergleich des Weihnachtsevangeliums in der Kirchenpostille und der Bibel von 1545. Es ist eine im großen und kleinen, in Zeitform, Tonfall, Wort- und Satzgefüge, aber auch in Ausdruck und Wendung rein deutsche Erzählung daraus geworden. Die spätere Fassung hat eine überraschende Vieltönigkeit, sie ist mehr als Kunstwerk: Verkündigung. 4. Das Wort „Eifer“: Bedeutung der Lutherbibel für die Geschichte der deutschen Sprache. 5. Luther nimmt brieflich gegen das allzu streng formale Deutsch Stellung und tritt für sprachliche Freiheiten ein, die der Umgangssprache entstammen (S. Volz). 6. Zu Apostelgeschichte 2, 36 (Hildegard Schön). 7. Sprachgefühl und Gewalttätigkeit in Luthers Übersetzung von Röm. 3, 28 (Werner Rohlschmidt).

Johannes Gempel. Zum Deutsch der Lutherbibel in „Luther“, Vierteljahrschrift 1928, S. 48—52.

Das Lutherdeutsch ist in sozialen Schichten verwurzelt, die denen der biblischen Originale verwandt waren.

Wilhelm Stählin. Jugendbewegung und Sprachform in „Luther“, Vierteljahrschrift 1928, S. 33—48.

Ein neues Verständnis der jungen Generation für die Sprachform zeigt sich in Singbewegung und Laienspiel. Folgerung daraus, daß neben den aus pädagogischen Gründen nötigen, modernen Übersetzungen, der Luthertext im Gottesdienst bleiben muß.

Sermann Wolfgang Beyer. Die Urgestalt der Lutherbibel. Luther. Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft XII, 1930. S. 43—55.

Mit lebendiger Wachheit erschließt sich unsere Zeit dem geschichtlichen Augenblick, wo Luther und die Bibel am unmittelbarsten aufeinanderstoßen: bei der Übersetzung der Bibel. Der Wille, den vollen Gehalt der deutschen Bibel für die Gegenwart auszuschöpfen, zwingt dazu, Luthers Schaffen in seiner Ursprünglichkeit zu beobachten. Daher bekommt die Veröffentlichung des Bibelwortlautes in der Weimarer Ausgabe hohe Bedeutung.

Gut ist die Zusammenstellung der frühesten und der letzten Ausgabe, auch die Durchgestaltung der beiden Fassungen, bedauert wird, daß nicht jede Art von Wortwechsel berücksichtigt ist. Albrechts Einleitung über Arbeitsweise und Zeitpunkt des Beginns wird anerkannt, freitags Untersuchung über das Verhältnis zum Jainer-Plenar begrüßt, „auch wenn man von dem Erfolg seiner Untersuchungen noch weniger überzeugt ist als der freilich sachverständigere Germanist“ (Hebermeyer). Aus dieser dankbaren Würdigung geht Verfasser zur Kritik über. Er sieht im Gegensatz zu den Herausgebern die Bibel von 1546 in keiner Weise als zuverlässigen Repräsentanten der Gestalt an, welche die Lutherbibel in der Endzeit von Luthers Leben gehabt hat. An unzähligen Stellen weise sie eine willkürliche Veränderung der Druckform von 1545 auf. Nach Einzeluntersuchungen kommt Beyer zu dem scharfen Schluß: Die Wiedergabe der Bibel von 1546 ist unbrauchbar. Ihr Weiterdruck in den nächsten Bänden sei nicht zu verantworten. An ihre Stelle müsse die Ausgabe von 1545 mit den letzten Änderungen Luthers treten. Dann erst hätten wir die Urgestalt, die wir brauchen, um einwandfreie Untersuchungen über ihren inneren Gehalt und ihre sprachliche Form anstellen zu können. „Das Große an ihr ist ja, daß in ihr das eine mit dem andern unlöslich verbunden ist zu der Einheit, in der uns Deutschen immer wieder das Wort des lebendigen Gottes ins Herz fällt.“

Otto Albrecht: Kritische Bemerkungen zur neuesten Lutherbibelforschung. Lutherana VI, 6. Lutherheft der Theologischen Studien und Kritiken. 102. Band. 1/2. Heft, S. 163—201. Verlag Alog Gotha 1930. RM. 11.—.

Der Herausgeber des Neuen Testaments in der Weimarer Ausgabe setzt sich mit Beyers Kritik in der Theologischen Rundschau N. F. I, 1929, S. 313—360, und im Maiheft 1930 unserer Vierteljahrschrift S. 43—55 auseinander. Das Mißtrauen gegen Luthers Bibel-

Korrektor Röer und die Lutherbibel von 1546, das schon nach Luthers Tode einsetzte, sei bei Bindsel zuletzt am stärksten aufgelebt, der sich an Panzer, Goeze und Schott angeschlossen, ohne die Verteidiger von 1546, Bertram und Crell zu beachten. Schon Mönckeberg (1855), dann Buchwald, Koffmane, Freitag, Reichert, Brunner und Drescher hätten sich für 1546 als letzten authentischen Bibeltext entschieden. Albrecht lehnt den Vorwurf „verhängnisvollen Fehlschlusses“ unter Hinweis auf die großen Vorarbeiten Reicherts und Brunners ab und beruft sich auf Röers Postfatio zur Bibel 1543 I für seine Treue gegenüber dem Lutherertext und auf Christoph Walthers Schriften von 1564 und 1569, daß Luther Änderungen kurz vor seinem Tode in die Bibel von 46 gebracht habe. So stecke in 46 doch das Letzte, was Luthers Hand und Geist dargeboten hätte. An einer Reihe von Einzelheiten setzt sich Vf. mit Beyer auseinander. Er schließt damit, daß die Aufgabe der Herausgeber der WA. eine unbezweifelbare, vollkommene Lutherbibel letzter Hand und letzten Willens darzubieten fast unausführbar sei, da Luther mitten in seinem Bemühen eine solche herzustellen vom Tode dahingerafft sei. Vermutete, unbekannte Instanzen brächten auch in sein Urteil über den abschließenden Wert der Drucke des Jahres 46 eine gewisse Unsicherheit. Es wäre vielleicht klüger gewesen, bei seinem vor zehn Jahren gemachten Vorschlag zu bleiben, unter Verzicht auf die umstrittene, letzte, echte, authentische Lutherbibel als zweiten Haupttext die Bibel von 1543 zu wählen, die Luther selbst als die voraussichtlich letzte und reifste Form seines großen Werkes bezeichnet hat.

Ludwig Meyer. Luthers Stellung zur Sprache. Dissertation. Hamburg 1930, 95 S.

Verfasser will zeigen, wie Luther Sprache begriffen, gedeutet, gewertet hat. Er beginnt mit der Bibelsprache. Luthers Rückkehr zum Wort als der einzigen Quelle religiöser Erkenntnis ist Fortführung humanistischen Geistes, unterscheidet sich aber von ihm, sofern es ihm nicht um den Sprachgebrauch, sondern den Sprachgehalt geht. Das Bibelwort ist ihm das Instrument, mit dem Gott uns lebendige Worte ins Herz schreibt. Die Schrift ist eindeutig und klar. Ihr Wortsinne muß durch sprachliches, grammatisches Wissen erhellt werden. Der Prediger muß Philologe sein.

In dieser Auslegung geht Luther über den Humanismus hinaus, sofern dieser die Allegorie als höchste Schriftauslegung wertet. Zum grammatischen Sinne muß das geistliche Verstehen kommen. Das Bibelwort ist Verleblichung des heiligen Geistes. So liegt alles am Wort. Die Schrift ist unbedingte Autorität. Die unmittelbare Geistwirkung der Mystik wird von Luther abgelehnt. Verfasser sieht darin die Übersteigerung des Schriftprinzips zu einem starren Biblizismus. Verfasser stellt Luther Sebastian Francks Lehre vom unsichtbaren Wort Gottes gegenüber.

Der Gegensatz zur Mystik ist wie bei der Gottesprache der Bibel auch bei dem Verständnis der menschlichen Sprache vorhanden. Die Sprache ist Luther mehr Mittel der Mitteilung als Ausdruck inneren Erlebens. Sie dient der Lehre. Sie ist Helferin in der Erkenntnis des göttlichen Wortes. Die Bibelübersetzung ist nicht sprachlichem oder ästhetischem

stem, sondern rein religiösem Interesse entsprungen. Übersetzen ist ihm eine besondere Gabe Gottes, die nur Gläubigen verliehen wird. Das Religiöse bestimmt die Einzelheiten der Übersetzungsarbeit. In der Forderung der Rückkehr zu den Quellen und in der Ehrfurcht vor dem ursprünglichen Text stimmt er mit dem Humanismus überein. Sein Bemühen um „die natürliche Sprache“, seine Einschätzung der Grammatik als nur dienend, die gleiche Wertung aller Sprachen widersprechen z. T. dem Humanismus. Sein Eindringen in das Wesen der einzelnen Sprachen verrät ein über das praktische hinausgehendes theoretisches Interesse. Eine Übersicht über Luthers Stellung zu den einzelnen Sprachen zeigt sein Verständnis für die Eigenart der Sprachen. Das Deutsche hält er für die vollkommenste Sprache, gegen Wortneubildungen ist er, meidet das Fremdwort. Trotz vieler feiner Einzelbeobachtungen betrachtet Luther auch die profane Sprache vom Standpunkt des Glaubens und seiner Ausbreitung. Die religiös sittliche Betrachtung steht voran, aber Urteile aus ästhetischer Einstellung fehlen nicht. Er hat mannigfaches Wissen um das Wesen dichterischer Wortgestaltung, aber seine eigene Dichtung ist (gegen Spitta) durchaus zweckbestimmt.

Verfasser mißt Luthers schöpferische Fähigkeiten am Maßstab modernen Verständnisses des „Künstlerischen“ als selbständigen Kulturwirkens. Seine Sympathie ist auf Seiten der Schwärmer, die neben der Sprache der Schrift eine Natursprache, den Ausdruck eines allhaften Gotteserlebnisses ahnen. „Luthers mehr humanistischer, an die einmal gegebene Bibelsprache anknüpfender, eigentlich auf das Übersetzen gerichteter Sprachbegriff steht gegen den mystischen, der Gottes Wort überall sucht und es immer neu ausdrücken möchte aus dem Erlebnis der geisterfüllten Seele. Dieser allein führt eigentlich in die Zukunft... für Luther ist die Sprache im tiefsten Sinne tot (!!!).“ Die Voreingenommenheit für die Mystik muß diese an manchen Einzelbeobachtungen reiche Untersuchung in eine Verwerfung Luthers ausgeben lassen. Wer die Autonomie von Kunst und Kultur gegen die Ausrichtung aller Lebensgebiete am Glauben bei Luther geltend macht, kann Luther nicht gerecht werden.

Gans v. Schubert. Luther auf der Koburg. Im Luther-Jahrbuch 1930. S. 109 ff.

v. Schubert kommt in seiner meisterhaften Darstellung und Deutung des Aufenthaltes auf der Coburg auch auf Luthers Übersetzungstätigkeit zu sprechen. S. 119 f.: Luther übersetzt zuerst Jesekiel 38 und 39: die Weissagungen Gottes von dem großen Heidenfürsten Gog aus Magog. Er wird ihm zum Türken, der vor Wien gezogen war: „er zeucht daher und hat's im Sinn, Gog hat das deutsche Blut gekostet“. S. 128 ff.: Die Arbeit am Psalter, der kleinen Biblia, einem feinen, hellen, reinen Spiegel, der uns zeigt, was Christenheit sei, wird in der Auslegung zu einem Zeitspiegel. Bei der Übersetzung der Propheten, während der er sich selbst zum ersten Male den deutschen Propheten nennt, gibt er, wie auf der Wartburg, nur gewiesen auf sein eigenes Sprachgefühl, sich und seinem Volk erneut Rechenenschaft von seinem Dolmetschen und das richtige Verständnis der Bibel, deren Kernstück die Rechtfertigung aus dem Glauben war, im „Sendbrief vom Dolmetschen“. Die kleine Schrift ist ganz herausgeboren aus dem Geist dieser Kampftage. Luther verstand die Muttersprache.

Er läßt Gott zu seinen Menschenkindern in der deutschen Sprache reden und hat sie zu höchsten Ehren gebracht. Als zweites gehört zum Dolmetschen nicht nur ein deutsches, sondern auch „ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrnt, erfahren, geübet herz“, das uns dann heißt „die Buchstaben nicht allzu frei faren lassen“.

Theodor Pahl. Quellenstudien zu Luthers Psalmenübersetzung. Großoktav X + 136 S. 1931. Verlag von Hermann Böhlau Nachf., Weimar. RM. 22,—.

Der Psalter, der Luther unter den Büchern der Bibel mit am nächsten stand, eignet sich besonders zur Erkenntnis der Entwicklung von Luthers Übersetzung. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß ein Bestreben nach Erfassung der eigentlichen Bedeutung des Urtextes schon 1517 vorliege. Es schreitet in der ersten Psalmenvorlesung fort, sofern Luther gegenüber der Vulgata Hieronymus und besonders Reuchlin, aber auch Faber Stapulensis Psalterium quincuplex benutzt. 1521 ist die intensive Heranziehung hebräischer Textes schon offenbar. Mit der Übersetzung des gesamten Psalters von 1524 ist geradezu eine Virtuosität in der Beherrschung des Hebräischen erreicht. Luther benutzt (vgl. die Ergänzung in Bd. 4 der Veröffentlichungen des Bibelarchivs) den lateinischen Psalter des Felix Pratensis, um die wörtliche Bedeutung des hebräischen Textes so genau wie möglich zu erfassen. Jüdische Kommentare sind dagegen hier noch nicht herangezogen. Diese werden erst 1531 bei der Hauptrevison herangezogen, aber wohl nicht von ihm, sondern von seinen Mitarbeitern.

Zur Frage des Verhältnisses zur vor-Lutherschen Bibel sagt Verfasser: „Die vielverwendeten Bußpsalmen sind ihm aus dem kirchlichen Gebrauch besonders geläufig, auch in der einen oder anderen deutschen Gestalt wird er sie gekannt haben. Es ist also allgemein die ältere deutsche Tradition, die sich bei ihm bemerkbar macht, solange er noch nicht selbständig und frei an die deutsche Gestaltung der Bibel gehen kann.“

Zur deutschen Sprachgestaltung gibt Verfasser genaue Untersuchungen. Zu absichtlicher, dichterischer, sogar rhythmischer Gestaltung des Textes gelangt Luther erst 1531. Der Künstler Luther hat sich mit dem Stil und Sinn der Psalmengedichte so vertraut gemacht, daß er dem Psalter bei aller Treue gegen den Urtext eine Form gegeben hat, die ihn zur Dichtung erhebt, einer Dichtung, die den Deutschen über vielen andern lieb und wert wurde.

Otto Reichert. Der Deutsch Psalter D. Luthers zu Wittenberg 1531—1931. Luther-Jahrbuch 1931. S. 29—68.

Der deutsche Psalter 1531 weist erstmalig den Text auf, der fortan durch alle Psalter-, Sonder- und Bibelausgaben bis 1546 im Großen und Ganzen beibehalten wurde, Urform des Psalters unserer Bibel. Reichert verfolgt die einzelnen Stadien der Arbeit am Psalter. Sie begleitet von 1513—1530 fast ununterbrochen die Tage Luthers, steigert sich in der Koburgzeit zu ungemeiner Lebhaftigkeit und vertiefter Erfassung der Aufgabe. Jetzt

geht es ihm nicht mehr nur ums Übersetzen, sondern um Verdeutschern. Zwischen dem Psalter von 1528 und dem von 1531 vollzieht sich eine tiefeinschneidende Wandlung; an mindestens 1200 Stellen unterscheidet sich der eine vom andern textlich und inhaltlich. Ein „Konfistorium“ zu gemeinsamer Arbeit wird gebildet. Die Schrift „Summarien und Ursachen des Dolmetschens“ ist die ausgereifte Form des Protokolls der etwa 16 Sitzungen. Im Vergleich der Schrift mit dem Protokoll erschließt Vf. die Form des geistigen Schaffens Luthers. „Da siehet man, wie viel Mühe und Arbeit sie es gekostet hat, den Psalter in deutsche Sprache zu bringen.“ Noch heute nach 400 Jahren fühlt sich deutsche Frömmigkeit in Luthers Psalter zu Hause als in der Heimat ihrer Seele.

Gustav Hebermeyer. Stand und Aufgaben der sprachgeschichtlichen Lutherforschung. Luther-Jahrbuch 1931. S. 69—82.

Der Leiter der Herausgabe der Weimarer Ausgabe, von dem wir ein Lutherwörterbuch erwarten dürfen, gibt zunächst eine Übersicht über die sprachgeschichtliche Lutherforschung der letzten Jahrzehnte mit ihren erfreulichen Ergebnissen und Einsichten. Er stellt dann fest, daß wir von der wirklichen Sprachwelt, in der Luther lebt und aus der er schöpfte, noch immer wenig genug wissen. Luthers Sprachwelt umgreift die denkbar weitesten Bezirke von grundverschiedener Prägung: lebendige Volksmundart und Umgangssprache, Literatur- und Kanzleisprache, Sprache der Predigt und Mystik, antike und humanistische Wohlredenheit. Wie erstaunlich die Leistung, die alle diese auseinanderstrebenden Elemente zu einer poetischen und prosaischen Spracheinheit einzuschmelzen verstand! Was verdankt er diesen Sprachquellen? Luther bejaht die lebendige Volkssprache, lehnt die steife Kanzleisprache ab, wenn sie auch mit Wortschatz und Wortbildung abfärbt. Wenig geklärt sind die Einflüsse der Mystiker. Trotz Befruchtung vom humanistischen Geist trägt seine Sprache unhumanistisches Gepräge. Was verdankt Luther der älteren deutschen Bibel und wodurch und weshalb wird er ihr Überwinder? Die Arbeit des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg ist für die Beantwortung dieser Frage, insbesondere der nach einem durch Überlieferung festgewordenen Erbgut wichtig. Die Benutzung einer älteren Übersetzung erscheint dem Verfasser selbstverständlich. Der bisher trotz Freytag noch nicht erbrachte Nachweis würde Luthers Leistung nicht verkleinern. Die philologische Erforschung der vorlutherischen Bibel hat rüstig eingesetzt, ist aber über Einzelergebnisse noch nicht hinaus. Auch für die Frage der Einwirkung der Lutherbibel auf die Nachdrucke und die übrige deutsche Literatur bleibt der Forschung noch ein weites Feld. Wichtige Einzelfragen stehen noch aus, z. B.: Ist die Bibel von 1545 oder die von 1546 als Ausgabe letzter Hand anzusehen? Schließlich bleibt noch als letzte Frage die Prüfung, in welcher Gestalt die Lutherbibel der deutschen evangelischen Gemeinde erhalten und geboten werden soll. Ein allseits befriedigender Erfolg in allen diesen noch offenen Fragen wird vom Verfasser nur erwartet, wenn auch in der sprachgeschichtlichen Forschung Theologen und Germanisten Hand in Hand arbeiten. Im einzelnen ist der Aufsatz mit vielen Hinweisen auf die vorliegende Literatur der letzten Jahrzehnte versehen.

Rudolf Plate. Geschichte der gotischen Literatur in Dümm-
lers Philologische Hilfsbücher. Dümmers Verlag Berlin und
Bonn 1931, S. 56—65, „Die gotische Bibel“.

Die überlieferten Handschriften entstammen der Zeit vor mehr als 100 Jahren nach Wul-
fila. Der ursprüngliche Text mag daher schon verändert sein. Die gotische Bibel ist aus dem
Griechischen übersetzt, und zwar ist der Text von Lukian († 312, Lehrer des Arius) die Vor-
lage für das gotische Alte Testament, für das Neue Testament ist die Vorlage noch nicht er-
mittelt. Einfluß der altlateinischen Bibel, der sogenannten Itala, ist wahrscheinlich. Der
von Kappadokischen Griechen stammende Wulfila schloß sich in Wortwahl, Satzbau und
Rhythmus dem griechischen Vorbild aufs engste an. Sein Gotisch ist eine von volkstüm-
lichen Elementen durchsetzte, gelehrte Kunstsprache, in Zeichen geschrieben, die fremdem, grie-
chisch-lateinischem Gut mehr verdanken als dem heimisch-ererbten, den ungefügigen heid-
nischen Runen. Die Eigenheit seiner Landsleute berücksichtigte er bei der Übersetzung. Er
war nicht Sklave seiner Vorlage. Sein Bestreben war, die Bibel und den Gottesdienst zu
nationalisieren; aber die Macht des geheiligten Vorbildes und die Beschränktheit heimischer
Mittel wirkte dem entgegen. So erklärt sich der idealistische Charakter seiner Stilschöpfung.
Sie ist hellenisierend und national zugleich. Die Bibel ist ihm vornehmlich ein liturgisches
Buch. Verfasser zitiert Fr. Kauffmann: „An die Rhythmik der Liturgie sich hingebend, hat
Wulfila — wie andere Bibelübersetzer auch — dem Bibeltext seinen inneren Schwung ab-
gelauscht und Störung seiner musikalischen Kultsprache abgewehrt.“ Am reinsten und klar-
sten treten die für den Stilcharakter der Bibelsprache bedeutsamen Merkmale in den litur-
gischen Partien hervor. „Im Wettstreit mit dem Original machte er den westgotischen Dialekt
ausdrucksfähig für die Vortragsarten der Evangelien und Episteln und holte aus ihnen
die Fülle ihrer Töne heraus“ (Kauffmann). Aber Wulfilas Stil ist auch nationale, volks-
mäßige Redensprache. Die Gotenbibel steht in der Nationalisierung zwischen der volksmäßi-
geren Angelsachsenbibel und der gelehrten althochdeutschen Tatianübersetzung. Unverkenn-
bar ist der Einfluß altgermanischer Überlieferung, besonders in Wortwahl, Schmuckform,
Rhythmus. Stabreim und Alltagsprache werden verwendet. Überall bewährt er sich als
Meister.

Hans Vollmer. Bibel und deutsche Kultur. Veröffentlichungen
des deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, Potsdam I, 1931, 201 S.; II 1932,
100 S.; III 1933, 288 S.; IV 1934, 240 S.; geh. je RM. 20,—.

Das deutsche Bibel-Archiv in Hamburg gibt unter dem Sammelnamen „Bibel und deut-
sche Kultur“ Veröffentlichungen heraus, die eine Fortsetzung der „Materialien zur Bibel-
geschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters“ bilden. Band 1 behandelt „Deutsche
Bibelauszüge des Mittelalters zum Stammbaum Christi mit ihren lateinischen Vorbildern
und Vorlagen. Band 2 und 3, in denen Fritz Jülicher und Willy Lüdtke mit dem verdienst-
vollen Leiter des Bibel-Archivs als Herausgeber zeichnen, bringen Beiträge zur Geschichte

der Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther. Tabellarische Übersichten erleichtern den Vergleich. Es wird mit ihrer Hilfe auch leichter sein, neu auftauchende Psalter zu bestimmen. Der Wortschatz ist den Herausgebern für die Prüfung der Zusammenhänge das Entscheidende. Viel altes Spachgut ging weiter von Hand zu Hand bis auf Luther. Notker, Windberg, Trier haben weitreichend, bis auf Luther nachgewirkt. Diese Wirkung ist nicht als direkte Abhängigkeit vorzustellen: gerade bei den Psalmen liegt es nahe, an Mittelinstanzen zu denken, die in den Brevieren und Offizien ja zahlreich vorhanden waren. Ein Exkurs (S. 57) behandelt Luthers Hilfsmittel bei der Psalmenverdeutschung. Die Dissertation von Th. Pahl wird korrigiert: Luther habe bereits 1517 die Ausgabe des Felix Pratensis, eines aus dem Judentum stammenden Augustiners benutzt. Band 4, an dem auch Richard Newald mitgearbeitet hat, gesellt der Psalmen-Untersuchung die über die Verdeutschung der Paulinischen Briefe, auch hier mit ausführlichen synoptischen Tabellen. Als Hauptergebnis wird auch diesmal die klar hervortretende Überlieferung einer alten Norm verzeichnet. Luther zeige sich von ihr mehrfach beeinflusst, ganz unbeschadet der alles Frühere überragenden Genialität seiner Verdeutschung. U. a. wird aus einer Pergamenthandschrift von St. Petri-Hamburg an 1. Kor. 13, 8 gezeigt, wie Luthers Übersetzung zwischen den Jahren 1530 und 1544 ihr genau entsprach.

Hans Vollmer. Bibel und deutsche Volksweisheit. Einige alte Handschriften. 1. Bericht des Deutschen Bibel-Archivs Hamburg, S. 1 bis 4, Potsdam 1931.

In zahllosen Äußerungen der Volksweisheit in Haus- und Geräteinschriften läßt sich die Bibel als Quelle dartun. An mehreren Proben weist das Verfasser fesselnd nach.

Hans Vollmer. Zwei fast verschollene Bibeln aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts. 2. Bericht des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, S. 1—10.

Verfasser ergänzt Gerhard Fickers Aufsatz „Claus Harms und der Verfasser der Altonaer Bibel“ durch deren Besprechung und zeigt am Regensburger Neuen Testament dessen mit Luther oft übereinstimmende Übersetzung auf.

Georg Baring. Eine vor-Luthersche evangelische Prophetenübersetzung. 3. Bericht des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, S. 1—9, Potsdam 1933.

Das Ergebnis des Vergleichs dieser Wiedertäuserbibel der Dengk und Häger mit den früheren und der Luthers ist: Dengk wie Luther übersetzten selbständig aus dem Urtext. Dengk ist abhängig von Luther. Luther folgt ihm später gelegentlich im Verständnis des Wortlauts, doch bleibt Dengk weit hinter dem späteren Luther zurück. Die Wormser Bibel sei keineswegs „die Grundlage vieler Teile der Verdeutschung Luthers“, aber Luther hat

auch die Wormser Propheten als Hilfsmittel benützt. Sei auch Luther immer freier in allen Hilfsmitteln geworden, der selbständige Schöpfer des Wortlautes, so sei doch Dengks Bedeutung weit größer als die irgendeines Mitarbeiters Luthers für dessen deutsche Bibel.

Erich Zimmermann. Zur Bibliographie der Lutherbibel. 4. Bericht des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, S. 11—13. Potsdam 1934.

Eine durch graphische Tabellen veranschaulichte Übersicht über die Ausgaben und Druckorte der Lutherbibel. Verfasser hat das in unserem Heft S. 81 ff. noch weiter ausgeführt.

Erich Clausniger. Altdutsche Hamburger Inschriften biblischen Inhaltes. 4. Bericht des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, S. 2—4, Potsdam 1934.

An Inschriften-Proben wird volle oder anlehrende Übereinstimmung mit der Luther- oder Bugenhagenbibel, katholischen oder unbekanntem Quellen gezeigt.

Hans Seigener. Deutsche Pflanzennamen biblischer Herkunft. 4. Bericht des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, S. 4—8. Potsdam 1934.

Die deutsche Bibel gibt den Pflanzen Namen: Liljekonval = Maiblume (Hoheslied 2, 1), Simmelschlüssel (Matth. 16, 19), Aaronsbart, Aaronsstab, Christusrohr, Christuschweiß, Bideonswurz, Simmelsleiter, Judasrohr, Judas Silberling, Lebensbaum, Grundheil, Faks werden besprochen, nur ein geringer Teil von dem reichen Material. Es genügt, um zu zeigen, daß der Einfluß der Bibel sich auf alle Dinge des kulturellen Lebens erstreckte.

Georg Baesecke. Die Sprache der Lutherbibel und wir. Halleische Universitätsreden 53, Verlag Max Niemeyer, Halle 1932, 18 S.

Baesecke gibt zunächst eine Übersicht über die Stufen der Entwicklung des biblischen Luther-Textes im Laufe der Jahrhunderte mit besonderer Darlegung des Streites zwischen Pietismus (A. S. Francke) und Orthodoxie (Joh. Fr. Meyer-Hamburg) und zeigt dann den Unterschied zwischen unserer Einstellung zur Lutherbibel und der zeitgenössischen auf. Luther ging es um volkstümliche Mitteilung, für uns handelt es sich um feierliche Erhöhung des Mitgeteilten, in der die Inbrunst ganzer Geschlechter mitschwingt. Revision ist Mord an diesem zarten Wachsen. Wir können dankbar sein, daß die Luther Sprache mit ihrem Höhenklang, der durch das Übergewicht der Predigt gegebenen Bindung an das Menschlich-Unzulängliche und Richtung auf das Verstandesmäßige etwas stimmungshaft Erhebendes entgegensetzt. Das Sineinlesen am Luther-Text aus dem Sellen ins Dunkle, dies Erringen des feiertäglichen ist ein Segen in der Unrast der fortstürmenden Welt. Auf Ein-

leitungen und Erklärungen wäre mehr Wert zu legen. Die Schule hätte hier die höchste Aufgabe des deutschen Sprachunterrichts. Das Zurückgewinnen der Lutherbibel für das Volk ist ebenso gut möglich, wie das der Musik der Reformationszeit, das heute Ereignis ist, und wie der Anschluß der Neugriechen an ihre klassische Schriftsprache über die Jahrtausende weg. In der Luthersprache greifen wir über die Sprache des Klassizismus, das Obersächsisch der Aufklärung und das Schlesiſch des Barock in eine Welt strotzender Eigenmächtigkeit zurück. Luther eröffnet die Seite des 15. und 16. Jahrhunderts, die nicht dem humanistischen Latein verfallen war. Die Luthersprache — heute wieder gewonnen — würde der nachwachsenden Sprache mehr als alles andere Verankerung ihres geistigen Deutschtums bedeuten. Luther würde in neuem Sinne der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache und um einen neuen Schritt wäre das Christentum eingedeutscht.

Gustav Bebermeyer. Martin Luther, Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. Sammlung Göschen. Verlag Walter de Gruyter & Co. 128 S. Berlin und Leipzig 1933. XN. 1,62.

In der Einleitung bietet Bebermeyer eine knappe, aber äußerst inhaltreiche Einführung in die Bedeutung Luthers für die deutsche Literatur des 16. Jahrhunderts. für den kirchlichen Kampf brauchte und gewann er Beherrschung des sprachlichen Ausdrucksvermögens. Im Anschluß an die fortschreitende sprachliche Entwicklung nicht der Begründer der neuhochdeutschen Schriftsprache, wird er, besonders durch die Bibelübersetzung, der mächtige Förderer der Entwicklung zur sprachlichen Einheit. Er hat mit angeborener Begabung und warmherzigem Verständnis eine sprachgeschichtliche Leistung ersten Ranges vollbracht. Ihm gelingt der Gleichklang von Volkstum und Sprache. Er entdeckte die Seele der deutschen Sprache und weihet sie in der Bibelübersetzung. Durch sie wird er der Begründer der neuen deutschen Kunstprosa. Sprache und Stil der Lutherschriften sind eine machtvolle Offenbarung deutschen Geistes. Die Auswahl zeigt an erster Stelle Luther als Übersetzer. Der Schluß der Vorrede auf das Alte Testament (1523) und der Sendbrief vom Dolmetschen werden abgedruckt, letzterer ganz als „sicherster Schlüssel zum Verständnis seiner Großtat“. Zur Bibelübersetzung selbst gibt Bebermeyer eine Einführung, in der er das Verhältnis zur vor-Lutherschen Bibel und zum Humanismus sowie seine Arbeit im einzelnen darlegt. 1. Mos. 1, Psalm 23 und 139, Hohelied 2, Matth. 2 und Luk. 2 werden aus der Bibel von 1545 je mit Vergleichstext aus der vor-Lutherschen Bibel abgedruckt. Luthers volkstümliche Übersetzungskunst wird an drei äsopischen Fabeln unter Vergleichsabbruck des Originals und der Übersetzung von Steinhöwel (gegen 1480) weiter veranschaulicht.

Das Heft bietet außerdem eine Probe aus den exegetischen Schriften (Psalm 127 von 1524), zwei Flugschriften (Warnung an seine lieben Deutschen 1531 und Wider Hans Worst 1541) einige Tischreden mit ihrer persönlichen Unmittelbarkeit, elf Briefe („Wer den Menschen Luther kennen lernen will, muß zu seinen Briefen greifen... Luther wird als Briefschreiber der Mitbegründer der deutschen Kunstprosa“) und schließlich „das Gegenstück zur Bibelübersetzung“: seine Kirchenlieder in Auswahl.

Auswahl, Erklärungen und Anmerkungen verraten die sicher sichtende Hand des in der Luthersprache heimischen Germanisten. Das billige Bändchen mit so reichem Inhalt wird gerade zum Bibeljubiläum gute Dienste tun.

Alt-lüneburger Sternsche Bilderbibeln. Zusammengestellt und eingeleitet von Friedrich Corssen. Verlag v. Sternsche Buchdruckerei, Lüneburg 1934. Preis RM. 2,50.

J. M. Goeze, Hauptpastor in Hamburg, schreibt in „Freiwillige Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“, 3. Band, S. 209: „Die Sterne in Lüneburg haben von 1627 bis 1723 eine große Menge der saubersten Auflagen der deutschen Bibel in allen Formaten geliefert, von welchen Baumgarten Nachrichten von einer Gallis. Biblioth., S. 99, mit Recht das Urtheil fället, das solche überhaupt unter die vorzüglichsten Ausgaben der deutschen Übersetzung Lutheri gehörten. . . Alle Sternschen Ausgaben werden zwar einem Bibelfammler werth sein; allein die von 1672 fol. mit den prächtigen Scheizischen Kupfern . . . behauptet dennoch vor allen übrigen den Vorzug.“ Die noch bestehende Sternsche Druckerei hat recht daran getan, Bildproben aus diesen wunderschönen Barockbibeln zum Bibeljubiläum zu veröffentlichen. Die von Goeze so hochgerühmte Kupferstichbibel von 1872 eröffnet den Reigen mit 9 prächtigen Blättern von Scheits. Dann folgen in zeitlicher Ordnung Titelbilder und Darstellungen aus den großen Holzschnitt- und Kupferstichbibeln, aus der Postille wie Sonderausgaben des Psalters und der Propheten, sowie kleine Bilder aus den Miniaturbibeln von 1682. Es lohnt schon, sich in diese Bildauslegung der Lutherbibeln des 17. Jahrhunderts zu versenken. Sie sind ein Beweis für die liebevolle und reiche Gestaltung der Lutherbibel in einem Jahrhundert, in dem der dreißigjährige Krieg Deutschland an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Luthers Bibel — Hort und Salt in diesen Zeiten — ging schöner denn je aus ihnen hervor.

Georg Buchwald. 400 Jahre deutsche Lutherbibel. Herausgegeben zum Gedenkjahr der Bibelübersetzung D. Martin Luthers vom Ausschuß der deutschen Bibelgesellschaften. Verl. J. F. Steinkopf, Stuttgart 1934. 32 Seiten. Preis: einzeln 20 Pfg., von 50 Stück an 18 Pfg., von 100 Stück an 16,5 Pfg., von 500 Stück an 15 Pfg.

Ein sehr schön ausgestattetes, inhaltlich ausgezeichnetes Geste zum Bibeljubiläum, das volkstümliche Darstellung mit den Ergebnissen zuverlässiger Forschung zu verbinden weiß. Von der Jetztzeit des deutschen Volkes, die ein deutsches Pfingsten werden möge, ausgehend, gliedert Verfasser den Stoff in fünf Kapitel: 1. Die deutsche Bibel vor Luther. 2. Der rechte Mann. 3. Das Neue Testament deutsch. 4. Die Weiterarbeit und die „Biblia, das ist, die ganze Heilige Schrift deutsch“ (1534). 5. Die Bibelrevisionen. Luthers Bibelverdeutschung wird als das größte seelsorgerliche Werk aufgezeigt, das Glaube und Liebe je an unserem Volke getan haben. Die Befähigung dazu hatte der Verdeutschter, weil er die Bibel selbst

als deutscher Mann erlebt hatte. Dazu gehörte Liebe zum deutschen Volke, zur Muttersprache, ein liebendes Verständnis für deren Seele, eine von da aus gegebene schöpferische Beherrschung der deutschen Sprache. An Einzelheiten der Worte, des Satzes und seines Rhythmus zeigt Buchwald diese Meisterschaft. Die Bibel von 1546 müsse als ausgereifte Schlußgestalt der Lutherbibel, als vollwertige, letzte Originalbibel anerkannt werden". (Hier sind freilich die Meinungen geteilt.) Das Fests, das sehr preiswert ist, eignet sich zur weitesten Verbreitung.

Johannes Eger. Luther und die Bibel. 3. Fests der Reihe „Luthers Lehre“, Texthefte herausgegeben im Auftrage der Luther-Gesellschaft von Paul Althaus und Theodor Knolle. Verlag Chr. Kaiser, München 1933, 47 S., RM. 0.70, von 20 Stück an 66 Pfg., von 50 Stück an 63 Pfg., von 100 Stück an 61 Pfg., von 1000 Stück an 60 Pfg.

Zum Bibeljubiläum erscheint aus einer neuen Schriftenreihe der Luther-Gesellschaft, die Luthers Lehre in seinen Aussagen zum Gegenstand hat, zunächst das dritte Fests, in dem Lic. Eger-Greifswald Luthers Stellung zur Bibel zusammengestellt hat. Den reichen Stoff hat der Verfasser folgendermaßen gegliedert:

I. Das Buch der Bücher.

1. Das Buch über alle Bücher.
2. Die Bibel Gottes Wort und des heiligen Geistes Buch.
3. Ihre Einfältigkeit.
4. Ihre Klarheit.
5. Das Wort tut's.

II. Die Botschaft der Bibel.

1. Christus in der Bibel.
2. Gesetz und Evangelium.
3. Altes und Neues Testament.
4. Aus den Vorreden zu Büchern der heiligen Schrift.

III. Der Mensch unter dem Wort.

1. Die Bibel das Reizbuch der Klüglinge und Selbstvermessenen.
2. Auslegen der heiligen Schrift allein durch heiligen Geist.
3. Immer nur Schüler.
4. Wir sollen Gottes Wort gerne hören und lernen.
5. Die rechte Weise in der Schrift zu studieren: oratio meditatio lectio (Gebet, Besinnung, Anfechtung).
6. Das Wort eine Waffe gegen Welt, Tod und Teufel.
7. Die Bibel als Buch der Kirche.

IV. Die heilige Schrift deutsch.

1. Die Sprachen die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt.
2. Das Dolmetschen eine große schwere Kunst und Arbeit.

3. Regeln des Dolmetschens.

4. Der Nutz der heiligen Schrift deutsch.

Luther selbst sollte beim Gedenken an sein Werk am ehesten gehört werden. Die Auswahl bietet das Wichtigste seiner Lehre über die heilige Schrift; sie ergänzt bekannte und oft wiederholte Ausfagen durch manches erst in jüngster Zeit veröffentlichte Luther-Wort.

Luther-Jahrbuch 1934. Herausgegeben von Theodor Knolle. Verlag Chr. Kaiser. S. 190. XII. 7.—.

Vom Gedächtnis der Vollendung der Bibelübersetzung vor vierhundert Jahren geht das Jahrbuch aus — und führt damit unmittelbar in das Ringen unserer Zeit. Sie hat unserer Theologie und Kirche ein neues Besinnen auf das Wort Gottes gebracht, sie hat unserem Volke ein neues Hören auf das deutsche Wort und seine Verwurzelung in Art und Boden, Glauben und Geschichte unseres Volkes geschenkt. Und nun: „Die ganze Heilige Schrift Deutsch“ — das reine lautere Gotteswort zugleich „das beste Deutsche Buch“, da trifft der Ruf Gottes in Seinem Wort mitten hinein ins Schicksalserleben unseres Volkes. So geht es uns nicht nur um rückschauendes Gedenken, sondern zugleich um wegberreitendes Denken. Die Beiträge von D. Althaus und D. Merz — Vorträge, in diesem Frühjahr auf der Volksdeutschen Arbeitsgemeinschaft der Luther-Gesellschaft in Wittenberg gehalten, in Heft 1—2 der Vierteljahrschrift ausführlich besprochen — behandeln Theologie der Lutherbibel, D. Vollmer, der Leiter des Deutschen Bibelarchivs, zeigt ihr Verhältnis zur vor-Lutherischen Bibelverdeutschung auf. Luthers Einkleidung des Evangeliums steht im weiteren Zusammenhange des Deutschen in seinem Christentum. Lic. Vogelsang gibt darüber eine Untersuchung.

Das erste zusammenfassende Verzeichnis von Lutherbildnissen bietet D. Joh. Ficker auf Grund der Lutherbild-Ausstellungen in Halle. Für die noch darzustellende Lutherbildkunde von grundlegendem Werte, macht es zugleich in Aufzählung und Gliederung höchst eindrucklich, in wie einzigartiger Weise das Bild des deutschen Propheten dem deutschen Gemüte eingeprägt und von ihm wiederum ausgeprägt wurde.

G. Thulin: Die Lutherbibel in Einzeldrucken. Lutherhallen-Drucke. Bergpredigt, Epheserbrief, Passion Jesu nach Johannes, Geburt Jesu nach Lukas. Verlag Gutenberg Druckerei und Verlagsgesellschaft Berlin 1934. Je Heft XII. —.30.

Wie Dr. Martin Luther neben dem Neuen Testament und der Gesamtbibel sogleich die einzelnen Schriften der Bibel in gediegenen, illustrierten Sonderdrucken dem Volk in die Hand gab, so sollen diese Einzeldrucke — in der Peter-Jessen-Schrift von Prof. Rudolf Koch gesetzt und mit den Originalbildern und -initialen der Lutherbibel und reformatorischer Schriften geschmückt — Wegbereiter für den Reformator und die Christusbotschaft der Bibel sein.

Zweite Auflage



Soebenerschienen

WALTER KÜNNETH

Theologie der Auferstehung

Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, 6. Reihe Bd. 1

In Substr. Mk. 5.—, einzeln bezogen Mk. 6.80

Es ist noch nicht lange her, als Theologieprofessoren meinten, auf eine „so unsicher bezeugte Tatsache“, wie es die Auferstehung sei, könne man nicht gut aufbauen. Nun hat der Verfasser das Wagnis unternommen, eine ganze Theologie darauf zu bauen. Und wir müssen bekennen, der Wurf ist, wie auch Karl Zeim ausdrücklich bezeugt, gelungen. So auffällig es auf den ersten Blick zu sein scheint, daß gerade alle theologischen Fragen von der Auferstehung aus beleuchtet und zu ihr in Beziehung gesetzt werden, so fruchtbar erweist sich diese Methode; zeigt sie doch, wie echtes systematisches Denken nach einem Einheitspunkt ausgerichtet ist. — Künneth geht keinem Problem aus dem Wege, auch nicht der Frage des leeren Grabes, die er ebenso wie alle anderen aus der Glaubensschau beantwortet. (D. Dr. Schweizer im „Deutschen Pfarrerblatt“)

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

D. Walther Eichrodt, Professor an der Universität Basel

Theologie des Alten Testaments

I. Band (Teil 1: Gott und Volk). VIII, 292 Seiten gr. 8°. RM. 6.50, geb. RM. 7.50

II. Band (Teil 2: Gott und Welt. Teil 3: Gott und Mensch). In Vorbereitung. Preis etwa RM. 4.—, geb. etwa RM. 5.—.

Die heutige theologische und religionsgeschichtliche Lage verlangt eine Darstellung des alttestamentlichen Gottesglaubens, die denselben als religiösen Typus eigentümlicher Struktur erfährt und ihn ebenso gegen die religiöse Umwelt abgrenzt wie in seiner Wesensverwandtschaft zum Neuen Testament klarstellt. Diese Aufgabe soll hier so gelöst werden, daß nicht am historischen Längsschnitt, sondern am systematischen Querschnitt die entscheidenden Grundpositionen der alttestamentlichen Glaubenswelt herausgearbeitet und in ihrem inneren Zusammenhang wie in ihrer gegenseitigen Bedingtheit aufgezeigt werden. Dabei ist besonderer Wert auf die Klärung theologisch wichtiger Begriffe und Glaubensinhalte gelegt, deren zusammenhängende Darstellung bekanntlich bisher noch kaum versucht worden ist. Die Gliederung des Stoffes liefert nicht wie sonst meist die christliche Dogmatik, sondern die dem Alten Testament selbst eigene Dialektik der Offenbarung des Volksgottes als Gott der Welt und des einzelnen.

JHC

Preispekt mit Inhaltsübersicht und Textprobe (B. 992) steht zur Verfügung.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig

Grundfragen pädagogischen Handelns

Beiträge zur neuen Erziehung. Herausgegeben für den Arbeitsbund für wissenschaftliche Pädagogik auf reformatorischer Grundlage von Magdalene von Eiling und Konrad Jarausch. 312 S., kart. Mk. 5.20, Lwd. Mk. 6.—

Inhalt: Das Ende des pädagogischen Individualismus. Kultur und Sitte. Die Erziehung in Volk, Staat und Kirche. Die Erziehung in Jugendbund und Schule. Beruf und Berufsschule. Die Hochschule für Lehrer- und Lehrerinnenbildung.

Neu!

Nicht nur, daß hier eine zünftige akademische Neuerscheinung vorliegt, sondern daß hier aus der höchsten Aktualität volksbewußten Lebendigs in verantwortlicher Bindung an unser völkisches Schicksal und an die pädagogische Aufgabe für die Zukunft das Wort ergriffen wird. Was das Buch mit aller Anstrengung der ihm zu Gebote stehenden begrifflichen Darlegung zur Geltung bringen will, das ist leidenschaftlich lebendig in der Arbeit des hinter dem Buche stehenden Arbeitsbundes.

Die grundlegende Erkenntnis Friedrich Hegartens von dem personalen Charakter alles menschlichen Miteinanderlebens ist der Leitfaden alles Nachdenkens auch in diesem Buch. Es schließt sich darin und in der pädagogischen Grundanschauung eng an das seihen in zweiter Auflage erschienene Buch von Magdalene von Eiling „Grundlagen pädagogischen Denkens“ an, indem es die dort gegebenen Untersuchungen an bestimmter Stelle fortsetzt. Aller Zweifel, ob mit dieser Grunderkenntnis etwa nur ein neues theoretisches Prinzip zum Verständnis menschlichen Lebens gegeben sei, wird durch dies Buch gründlich zerstört. Es bietet sich dem Leser in der Beleuchtung aller einzelnen Erziehungsfragen zugleich eine Fülle praktischer Lebenskenntnis dar. In diesem Sinne wirkt das Buch auf eine Stärkung des Wirklichkeits- und Verantwortungsbewußtseins der „führenden Schicht“ hin. Dazu ist es geschrieben. Und damit bereitet es zusammen mit allen anderen volksaufbauenden Bemühungen den Weg für die deutsche Jugend und die Zukunft unseres Volkes. Dr. R. J. Spalke

Grundlagen pädagogischen Denkens

2. und 4. Tausend. 240 Seiten, kart. Mk. 4.20, Lwd. Mk. 5.—

2. Auflage!

Inhalt: Die Frage nach dem Menschen. Die Geschlechter. Der Erwachsene und das Kind. Von der Erziehung. Die Erziehungsfrage im Lichte des Glaubens.

Diese beiden Bücher sind aus der Gemeinschaftsarbeit eines Kreises von Praktikern und Theoretikern der Erziehung erwachsen. Dieser findet sein Organ in der Zeitschrift:

Schule und Evangelium

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von D. Mg. von Eiling, Berlin, P. Dr. theol. Cramer, Gotha, Dr. Jarausch, Schwedt a. O.

Monatlich 1 Heft. Bezugspreis jährlich Mk. 6.—. Probenummern kostenlos.

Verlag J. F. Steinkopf in Stuttgart=W.

Münchener Laienspiel führer

Von Rudolf Mirbt

Eine Wegweisung für das Laienspiel und mancherlei andere Dinge
Zweite, von Grund auf neu bearbeitete Ausgabe, mit 76 Tafelbildern und
6 Bildern im Text / 324 Seiten / Kart. RM. 2.80

Die zweite Ausgabe des „Münchener Laienspielführers“ ist (gegenüber der ersten Ausgabe, die im Jahre 1930 erschien) ein ganz neues Buch geworden, denn Rudolf Mirbt hat in ihm all die Erfahrungen, die er auf über 60 Laienspielwochen in Deutschland, im Grenzland und im Auslandsdeutschtum gemacht hat, neu verarbeitet. Dieser Führer ist mehr als etwa nur eine ausführliche Darlegung und Schilderung der 100 „Münchener Laienspiele“. Er ist mehr als nur ein Buch, das den Sachmann angeht. Denn er trägt mit Recht den Untertitel: „Eine Wegweisung für das Laienspiel und mancherlei andere Dinge“. Gerade diese „mancherlei andere Dinge“ sind für Rudolf Mirbt sehr bezeichnend. Denn sie sind ihm so wichtig wie die ganze Laienspielbewegung: Alles was wir tun und treiben, muß seine Beziehung zum Volk, zum Staat, zum Reich haben. Es gibt für Rudolf Mirbt keine Eigengesetzlichkeit auch nur irgend eines Gebietes. Es geht nur und ausschließlich darum, das wir Deutschen wieder ein Gefühl für unser deutsches Gesetz bekommen, daß wir auch im Alltag wieder instinktiv deutsch auf alles reagieren, was an uns herantritt, und daß also unser Festen und Feiern, das ja nichts anderes als ein Spiegel unseres völkischen Alltags ist, wieder in sich selbst seine Formgebung entwickelt und findet. Und darum läßt Rudolf Mirbt nicht davon ab, immer von neuem das Festen und Feiern auch der kleinsten Gruppe in Beziehung zum Größeren und zum Ganzen zu setzen und also zur letzten und einzigen Aufgabe, die es für uns gibt: zur Volkwerdung der Deutschen.

Die „Münchener Laienspiele“ entstanden in den Jahren 1920—1923 in München. Sie sind in den Jahren 1923—1933 zu einer deutschen Sache geworden. Denn jeder, der sich mit den Fragen einer volkstümlichen Erziehung und eines volkstümlichen Spieles befassen will, muß sich mit ihnen beschäftigen und hat sich wohl auch schon mit ihnen befaßt. Darum ist das Erscheinen des „Münchener Laienspielführers“ für jeden wichtig, der sich um eine Durchblutung und Befeehlung unseres deutschen Festens und Feierns bemüht. Zu den 82 Bildern hat Rudolf Mirbt jeweils Bemerkungen für das praktische Spiel gemacht. Es ist wohl noch selten ein so umfangreiches Anschauungsmaterial für das Laienspiel veröffentlicht worden. Darüber hinaus erleichtert ein ausführliches Stichwortverzeichnis den Gebrauch des Buches ganz entscheidend. Viele werden auch den „Rückblick und Ausblick“ sehr begrüßen, in dem eine Art Geschichte des Münchener Laienspieltums gegeben wird, das sich aus dem Turimil (Jugendring München) und dem Kreml (Kreis Mirbt) entwickelte. Alles zusammen, die Bilder, die zahlreichen Sprechorterte, die Anekdoten, Glossen, Kritiken, machen dies Buch zu einer wirklichen Hilfe für jedermann. Keine HJ-Gruppe, keine BDM-Gruppe, kein SA-Sturm, keine Jugendpflegestelle und kein Volksbildungsamt sollte es veräumen, sich den „Münchener Laienspielführer“ anzuschaffen.

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

Theologische Existenz heute

Schriftenreihe, herausgegeben von Karl Barth und Eduard Thurneysen

Erscheint nach Bedürfnis in zwangloser Folge mit verschiedenem Umfang und Preis.

Bei Subskription der Schriftenreihe auf mindestens ein Jahr werden die Hefte mit einer Ermäßigung von 10% geliefert.

Wirklich einmal ein ernsthaftes, wahrhaft kirchliches Wort. Der Bonner Theologe schreibt keine kirchenpolitische Streitschrift. Das ist das erfreulich kennzeichnende Merkmal, und wir selbst kämpfen ja auch nur für das Evangelium in der Kirche als eine Gemeinde, die von Gott ihren Auftrag hat. Barth ist es nur, aber auch ganz, zu tun um das Wesen und die Aufgabe der christlichen Kirche selbst. (Eiserne Blätter)

Bisher ist erschienen:

- | | | |
|--------|--|----------|
| Heft 1 | Karl Barth: Theologische Existenz heute | Mk. 1.— |
| | Partiepreise: Bei Bezug von 20 Ex. 90 Pfg., von 50 Ex. 85 Pfg., von 100 Ex. 80 Pfg., von 1000 Ex. 75 Pfg. | |
| Heft 2 | Karl Barth: Für die Freiheit des Evangeliums | Mk. —.50 |
| | Partiepreise: Bei Bezug von 20 Ex. 45 Pfg., von 50 Ex. 42 Pfg., von 100 Ex. 40 Pfg., von 1000 Ex. 35 Pfg. | |
| Heft 3 | Karl Barth: Reformation als Entscheidung | Mk. —.60 |
| | Partiepreise: Bei Bezug von 20 Ex. 55 Pfg., von 50 Ex. 52 Pfg., von 100 Ex. 50 Pfg., von 500 Ex. 47 Pfg., von 1000 Ex. 45 Pfg. | |
| Heft 4 | Karl Barth: Lutherfeier 1933 | Mk. —.50 |
| | Partiepreise wie bei Heft 2 | |
| Heft 5 | Karl Barth: Die Kirche Jesu Christi | Mk. —.50 |
| | Partiepreise wie bei Heft 2 | |
| Heft 6 | Ernst Wolf: Martin Luther, Das Evangelium und die Religion | Mk. —.50 |
| | Partiepreise wie bei Heft 2 | |
| Heft 7 | Karl Barth: Gottes Wille und unsere Wünsche | Mk. —.80 |
| | Partiepreise: Bei Bezug von 20 Ex. 75 Pfg., von 50 Ex. 70 Pfg., von 100 Ex. 65 Pfg., von 1000 Ex. 60 Pfg. | |
| Heft 8 | Eduard Thurneysen: Die Kraft der Gerungen | Mk. —.50 |
| | Partiepreise wie bei Heft 2 | |

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

1933 K 424

1934 H 1949

HEFT 1/2 + 16-JAHRGANG + 1934

Luther

**Vierteljahrschrift der
Luthergesellschaft**



CHR-KAISER VERLAG + MÜNCHEN

Inhalt des I./2. Vierteljahrsheftes

Martin Luther: Vom Argernis der Kirche	1
Luthers Fastenpredigten 1534. II. Von Hauptpastor D. Theodor Knolle-Gamburg	2
Stefan Georges Lutherspruch „Worms“. Eine Fragestellung. Von Studienassessor Dr. Werner Kohlschmidt-Göttingen	11
Volksteutsche Arbeitsgemeinschaft der Luther-Gesellschaft in Wittenberg. Von Pastor Lic. Fritz Dosse-Braunschweig, Geschäftsführer der Luther-Gesellschaft	21
Landesgruppe Jugoslawien der Luther-Gesellschaft. Von Pastor Dr. Bernhard Bor-nikol-Belgrad	31
Luther auf der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“	33
Bücherschau	34
Zeitschriftenchau	46

Schriftleitung:

Hauptpastor D. Knolle, Gamburg 1, Kreuzlerstraße 3

Bei einem Jahresbeitrage von mindestens Mk. 3.— erhalten die Mitglieder der Luther-Gesellschaft die Vierteljahrschrift, bei einem Beitrage von Mk. 10.— außerdem das Luther-Jahrbuch. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle in Berlin-Charlottenburg 2, Gartenbergstraße 12. Zahlungen für Luther-Gesellschaft E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Marchstr. 2, Postfachamt Berlin Nr. 80465. — Ortsgruppenmitglieder zahlen den Beitrag einschließlich eines Ortsgruppenzuschlages an den Schatzmeister bzw. das Konto der betr. Ortsgruppe.

CHRISTA MÜLLER

Das Lob Gottes bei Luther

(Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, Reihe VII Band 1)

Bei Subskription auf die „Forschungen“ Mk. 2,20, einzeln Mk. 2,70

Das oberste Anliegen dieses Buches ist: nicht über Luther zu reden, sondern Luther selbst reden zu lassen.

Luther als Exeget der Psalmen hat ein gewaltiges Wort davon zu reden, daß Gott sich nur in der Tiefe und Anfechtung von Menschen loben lassen will, daß Gott nur von den Niedrigen und Sündern gepriesen werden kann, daß Gottes Lob nur unter dem Kreuz entstehen und nur im Sündenbekenntnis und Dank zugleich bestehen kann. Loben steht im Schnittpunkt von Not und Rettung. Es zeigt sich, daß Luther hier nicht weniger radikal spricht als Calvin da, wo es um Gottes Ehre geht. Und es zeigt sich, daß Luthers Exegese des Psalters nicht aus geistesgeschichtlichen Zusammenhängen, sondern allein aus seinem neuen Schriftverständnis erklärt werden kann.

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

1. 14.
HEFT 3/4 + 16. JAHRGANG + 1934

Luther

Vierteljahrschrift der
Luthergesellschaft



CHR. KAISER VERLAG + MÜNCHEN

Inhalt des 3./4. Vierteljahrsheftes

Martin Luther: Die heilige Schrift deutsch. Von Johannes Eger-Greifswald	49
Die Gestalt der Lutherbibel in Druck und Bild. Jubiläumsausstellung der Lutherhalle 1934—1934. Von Oskar Thulin-Wittenberg	58
Deutsche über Luthers Deutsche Bibel	70
Die Verbreitung der Lutherbibel zur Reformationszeit. Von Erich Zimmermann-Hamburg	81
Bücherschau zum Bibel-Jubiläum. Von D. Knolle-Hamburg	88

Schriftleitung:

Hauptpastor D. Knolle, Hamburg 1, Kreuzerstraße 3

Bei einem Jahresbeitrage von mindestens Mk. 3.— erhalten die Mitglieder der Luther-Gesellschaft die Vierteljahrschrift, bei einem Beitrage von Mk. 10.— außerdem das Luther-Jahrbuch. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle in Berlin-Lichterfelde, Margaretenstr. 38. Zahlungen für Luther-Gesellschaft E. V., Berlin-Lichterfelde, Postfachamt Berlin Nr. 80465. — Ortsgruppenmitglieder zahlen den Beitrag einschließlich eines Ortsgruppenzuschlages an den Schatzmeister bzw. das Konto der betr. Ortsgruppe.

für den Anzeigenteil verantwortlich: Ab. Lempp, München. — Auflage: 2500 Stück.

HANS EGER

Luther und seine Bibel

(Die Lehre Luthers. Texthefte, herausgegeben im Auftrage der Luthergesellschaft von Paul Althaus und Th. Knolle)

XIII. — 70

Die Mitglieder der Luthergesellschaft erhalten in jeder Buchhandlung bei Vorzeigung der Mitgliedskarte auf diese Schrift 20% Ermäßigung.

Die neue Sammlung „Die Lehre Luthers“ stellt sich die Aufgabe, Luther selbst in Kernworten aus seinen Schriften, Briefen und Tischreden zu uns sprechen zu lassen. Das vorliegende Heft wird besonders beim diesjährigen Bibeljubiläum große Beachtung finden, weil hier der Reformator seine eigenen Gedanken über die Bibel an uns richtet, und uns zusammenfassend einmal wieder gesagt wird, was wir an der Lutherbibel für einen Schatz haben.

Lutherjahrbuch 1934

Jahrbuch der Luther-Gesellschaft, herausgegeben von Hauptpastor D. Th. Knolle
zum Bibel-Jubiläum

Leinen XIII. 7.50

Inhalt: Paul Althaus, Der Geist der Lutherbibel / Hans Vollmer, Die deutsche Bibel / Georg Herz, Geseß Gottes und Volksnomos bei Martin Luther / Erich Vogelsang, Das Deutsche in Luthers Christentum / Johannes Sicker, Die Bildnisse Luthers aus der Zeit seines Lebens / Dazu noch eine Luther-Bibliographie 1932 und Register und 19 Bildbeigaben.

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN

3. 03. 03

2.20